

Perry Rhodan
der Erbe des Universums

Nr. 1731

Die Beaumortels

von Ernst Vlcek

Die Menschheit im Jahr 1217 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4804 alter Zeit- ist an mehreren Stellen des Kosmos in Ereignisse verwickelt, die auf den ersten Blick zwar nichts miteinander zu tun haben, in Wirklichkeit aber in enger Beziehung stehen: im Arresum, der Minus-Seite des Universums, ebenso wie in der heimatlichen Milchstraße.

Im Solsystem erreicht die Todesstrahlung vom Mars von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung; wer in ihren Bann kommt, muß sterben. Illusionen verunsichern die Menschen, und das Mondgehirn NATHAN geht merkwürdigen Tätigkeiten nach. Seit einiger Zeit sorgen darüber hinaus die mysteriösen Waren der Hamamesch in den Magellanschen Wolken und in der Milchstraße für Probleme. Perry Rhodan und seine Begleiter operieren mit drei Rochenschiffen der Ayindi auf der »anderen Seite« des Universums. Im Nihhat-Nebel stießen die Galaktiker auf das Volk der Barrayd und erhielten von diesen neue Informationen. Die Terraner eroberten ein Kristallschiff und entdeckten einen Werftplaneten; sie erhielten Informationen von »gefangenen« Kommandanten der Abruse; sie entkamen einer »Eising«-Attacke und der Wunderwaffe Eventail.

In der Enklave der humanoiden Barrayd treffen die Terraner auf den Kyberklon Voltago, dem es in der Todeszone der Abruse gelungen ist, weitere Erkenntnisse zu erlangen. Währenddessen entwickelt sich aber die Situation auf der BASIS in eine Richtung, die niemand voraussehen konnte. Eine Gruppe von Menschen verhält sich merkwürdig - man nennt sie DIE BEAUMORTELS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Joseph Broussard jr. - Der Anführer der Beausoleils hat mit unerwarteten Problemen zu kämpfen.

Alexius Bullet - Der Beausoleil bemerkt, wie er sich verändert.

Lugia Scinagra - Die Stellvertreterin des Kommandanten muß mit unpopulären Aktionen beginnen.

Hamiller- Das »Herz« der BASIS verhält sich erneut merkwürdig.

Karla Zazis - Sie erinnert sich an eine Begegnung auf Opal.

1.

Die Beausoleils drängten sich in ihren SERUNS vor der roten Schranke und warteten darauf, die Quarantäneschleuse der BASIS passieren zu dürfen. Es handelte sich lediglich um eine Routineuntersuchung, die sonst relativ rasch abließ.

Für Joseph Broussard Juniors Leute ging es dennoch zu langsam. Sie brannten darauf, sich mit ihren Freunden aus Alexius Bullets Gruppe über deren Erlebnisse zu unterhalten. Dazu hatten sie bisher keine Gelegenheit gehabt, weil die drei Einsatzgruppen voneinander getrennt gewesen waren und auch gesondert gecheckt wurden.

»He, was soll das? « beschwerte sich Lyle Storck laut, um über die Kommunikationsanlage gehört zu werden. »Glaubt ihr, daß wir aus dem Arresum Läuse einschleppen oder was?«

Einige aus Josephs Gruppe lachten; es klang nicht heiter. Sie waren keine vollen drei Wochen im Arresum gewesen, nicht einmal die Hälfte der maximalen Frist.

Dennoch standen sie unter großer Anspannung. Der Vorfall mit der TY-RONA und Alex' Einsatzgruppe hatte an ihren Nerven gezerrt. Dabei war alles glimpflich verlaufen, und nun mußten sie sich dieser Schikane zur Quarantäne unterziehen.

»Mädchen, Arfe, hab doch ein Einsehen«, maulte ein anderer. »Wir kommen aus der Todeszone des Arresums. Dort lebt nichts, womit wir uns infiziert haben könnten.«

»Sie denken wohl, daß uns irgendwelche abrusischen Kristalle anhaften.«

»Unsinn. Seit dem Bericht aus dem Solsystem ist doch klar, daß abrusische Kristallstrukturen im Parresum keinen Bestand haben. Zumindest nicht in so kleinen Mengen, wie wir sie einschleppen könnten.«

»Wir kamen mit solchen nicht einmal in Berührung. Das würde höchstens Alex' Gruppe betreffen.«

»Unsere liebe Chefmedizinerin Loidan ist eben überaus penibel.«

»Das liegt wohl mehr an der Hamiller-Tube.«

»Hört auf zu maulen, camarades«, besänftigte Joseph seine Leute. »Die Ärzte tun nur ihre Pflicht. Die Prozedur ist euch nicht unbekannt. Also seid friedlich. Ihr kommt noch rechtzeitig genug zu eurer Jolie Blonde.«

»Die haben wir uns nach dieser Tour auch redlich verdient.«

Die Atmosphäre in der Quarantänestation entspannte sich ein wenig.

Die Hälfte seiner Gruppe war bereits durch die Diagnoseschleuse gegangen, als die Reihe an Joseph kam. Er wollte Sheena Chambers, einer draufgängerischen Roten, den Vortritt lassen, aber sie stieß ihn burschikos vorwärts.

Joseph trat in die Schleuse. Er ließ das Scanning geduldig über sich ergehen, wurde in die nächste Zelle geschleust, neuerlich abgetastet und von einer Robotstimme gebeten, seinen SERUN auszuziehen und auf die Markierung zu legen. Der SERUN verschwand über ein Antigravfeld in einer Öffnung. Joseph wußte, daß Roboter nun die Daten des Pikosyns checkten.

Ein Piktogramm leuchtete vor Joseph auf, und er folgte ihm in die Desinfektionsschleuse. Minuten später öffnete sich vor ihm ein Schott, und er kam in einen Korridor, an dessen Ende sich der Ausgang in den Auffangraum befand.

»Joseph Broussard junior, geboren elfhundertsechzig auf Terra«, leierte eine menschliche Stimme gelangweilt herunter, und Joseph erkannte die von Doc Salmaka aus Arfe Loidans Team. »Checksumme okay. Befunde negativ. Darf passieren.«

Im Falle, daß irgend etwas mit ihm nicht gestimmt hätte, hätte ihm ein Energievorhang den Weg zum Ausgang versperrt, und Joseph wäre nach links, zurück in die Quarantäne, geleitet worden. Aber darüber brauchte

er sich keine Gedanken zu machen. Was hätte mit ihm schon nicht in Ordnung sein sollen?

Zwei Schritte vor dem Ausgang meldete sich die Stimme der Hamiller-Tube in der gewohnt geschraubten Art, wobei sie ihm immer eine spezielle Anrede widmete:

»Willkommen daheim auf der BASIS, Monsieur Broussard. Es freut mich, daß Sie wohlbehalten zurückgekehrt sind.«

Als Joseph durch das sich öffnende Schott in den Auffangraum trat, wurde er von seinen aufgeregten Leuten empfangen, die bereits gecheckt worden waren. Sie redeten alle auf einmal auf ihn ein, so daß er kein Wort verstand. Schließlich erteilte er einem von ihnen das Wort und ließ sich erklären, worum es ging.

»Sie haben Michaels und Alex' Gruppe nicht parallel gecheckt, sondern tun dies erst anschließend. Das müßte nicht sein. Warum halten sie sie unnötig hin?«

Joseph sah im Hintergrund Arlo Rutan mit zufriedenem Gesichtsausdruck stehen.

»Ich werde der Sache nachgehen«, sagte er und ging auf den Ertruser zu.

»Hallo, Joe!« rief ihm der Chef der Landetruppen dröhnend entgegen; nur um ihn zu ärgern, weil er wußte, daß Joseph diese Koseform seines Namens nicht mochte. »Die Beausoleils haben es wieder mal geschafft, sich ohne besondere Leistung in den Vordergrund zu spielen. Das angebliche Husarenstück der fünfzig Schiffbrüchigen hat auf der BASIS bereits die Runde gemacht. Aber mich beeindruckt ihr damit nicht.«

»Zögerst du die Quarantäneuntersuchung deshalb hinaus - um uns eins auszuwischen, Arlo?« fragte Joseph.

»Ich möchte nur Tumulten vorbeugen«, erwiderte Arlo Rutan lakonisch. »Ihr werdet noch Gelegenheit genug bekommen, mit euren Heldenataten auf der Kristall weit Opal zu prahlen. Ihr bekommt alle eine Woche frei. Aber jetzt verzieht euch in eure Unterkünfte oder in die Freizeiträume. Ich möchte nicht, daß der Betrieb auf der BASIS durch euch gestört wird.«

»Du solltest dich besser informieren, Arlo«, sagte Joseph im Weggehen, zeigte dem Ertruser über die Schulter die Faust und streckte dann den Mittelfinger aus. »Ich war gar nicht auf Opal.«

Zurück bei seinen Leuten, forderte er sie auf, sich erst einmal in die Mannschaftsräume zurückzuziehen. Beim Verlassen des Auffangraumes wurden sie von einer großen Menge der BASIS-Mannschaft mit Hochrufen empfangen. Ein blonder, jugendlich wirkender Mann aus der Menge, der Joseph bekannt vorkam, ergriff ihn am Arm und fragte: »Ist Karla schon durch? Geht's ihr gut?«

Jetzt erst erkannte Joseph in dem Blondschoß den Astronomen Clark Murdock, der mit Karla Zazis aus Alex' Gruppe zusammenlebte.

»Petite Karla geht es gut«, antwortete Joseph und schüttelte ihn ab.
»Aber es wird noch eine Weile dauern, bis sie durch die Kontrollen ist.«

Nicht, daß Joseph etwas gegen eine Verbindung Karlas mit einem Astronomen hätte. Warum auch? Es ging ihn nichts an.

Er hatte nur keine Lust, allen möglichen Leuten Auskunft über den Gesundheitszustand der schiffbrüchigen Beausoleils zu geben. Er hatte noch nicht einmal Gelegenheit gehabt, seine Leute zu kontaktieren.

Lugia Scinagra hatte die Unterlagen eingesehen, die die Zellaktivatorträger auf der BASIS zurückgelassen hatten, bevor sie gleich wieder auf Drängen der Ayindi ins Arresum zurückgekehrt waren.

Die Mannschaft der TYRONA hatte jede Menge Glück gehabt, daß sie überlebt hatte. Dieser »Eventail« genannte Kristallfächer, den die Abruse als neue Waffe einsetzte, hatte die TYRONA mit seinem Eising vernichtet. Der Kristallfächer konnte in Zukunft auch den beiden verbliebenen Rochenschiffen überaus gefährlich werden. Dazu hatte der Arkonide Atlan jedoch gemeint:

»Wir setzen voraus, daß die Ayindi auf jede neue Gefahr durch die Abruse eine Antwort finden. Andernfalls fliegen wir keine weiteren Einsätze.«

Daraufhin waren die Zellaktivatorträger mit der CADRION und der CIRIAC ins Arresum zurückgekehrt. Diesmal ohne sterbliche Einsatzkommandos.

Lugia Scinagra war darüber einigermaßen erleichtert. Es hatte schon zu viele Ausfälle unter den Beausoleils gegeben.

Dies hatte ihnen den Spottnamen »Beaumortels« eingebracht, was soviel bedeutete wie die »schönen Sterblichen«. Und wie es mit Geschmacklosigkeiten eben so war, hatte sich der Name rasch

eingebürgert.

Diesmal hätte es beinahe eine ganze Gruppe erwischt. Die Kommandantstellvertreterin mochte sich nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn die auf der Kristallwelt Opal Ausgesetzten nicht rechtzeitig abgeholt worden wären. Dabei drängte sich ihr die Erinnerung an das tragische Schicksal der ODIN-Mannschaft unwillkürlich auf...

Sie rief die Chefmedizinerin Arfe Loidan an, die den medizinischen Check-up der Beausoleils beaufsichtigte.

»Wie geht's deinen Sorgenkindern, Arfe?« erkundigte sie sich, nachdem sich das Bildnis der kleinen, molligen Plophoserin mit dem rosigen Gesicht vor ihr aufgebaut hatte.

»Wir könnten uns die Quarantäne glatt sparen«, antwortete Arfe Loidan. »Aber Hamiller besteht auf Einhaltung der Vorschriften. Was aus dem Arresum zurückkommt, ist sowieso steriler als ein OP. Und die Beausoleils scheinen zudem noch eine Vitalspritze bekommen zu haben.«

»Wie meinst du das?«

»Nun, sie sind aufgedreht, überdreht geradezu, wie high. Zumindest jene aus der Bullet-Gruppe, ausgerechnet die, denen es beinahe an den Kragen gegangen wäre.«

»Das ist nur zu verständlich«, meinte Lugia. »Man könnte sagen, daß sie ihr zweites Leben feiern.«

»Beausoleils sind eben nicht unterzukriegen«, sagte die Plophoserin wohlmeinend. »Da, sieh selbst.«

Sie schaltete in den Quarantänerraum mit der Bullet-Truppe um. Die 50 Männer und Frauen hatten sich über den Raum verteilt. Sie lehnten lässig an der Wand, standen oder saßen allein oder in Gruppen beisammen, spazierten ohne Unrast herum. Dabei unterhielt sich jeder mit jedem, auch von einem Ende des Raumes zum anderen. Es wurde auch viel gelacht. Die Beausoleils waren fröhlich wie eh und je.

»He, Bebe, hast du Durst?« rief eine Frau von irgendwoher.

Der Angesprochene war an die zwei Meter groß und massig; ein Bulle von einem Mann. Er hieß Paul Conte, aber alle nannten ihn nur »Bebe«, weil sein rundliches Gesicht einen so rosigen Teint hatte wie ein Baby. Die Beausoleils behaupteten, daß Bebe so stark sei, daß er es sogar mit einem Ertruser aufnehmen könne.

»Ich könnte ein ganzes Faß Bier auf einen Zug leeren«, verkündete Paul Conte lauthals. »Aber noch mehr freue ich mich darauf, es Arlo zu zeigen. Ich werde ihm zur Begrüßung die Hand zerquetschen.«

Das folgende Gelächter mischte sich mit Pfiffen und Gejohle. Als der Lärm abebbte, verkündete Alexius Bullet, der etwa so groß wie Conte war, nur schlanker und einen durchtrainierten Körper hatte, mit ernstem Gesicht:

»Ich weiß nicht, wie es euch anderen geht. Aber ich fühle mich ähnlich wie Bebe: Ich könnte Bäume ausreißen!« Plötzlich grinste er und rief in die Runde: »Wir Beausoleils sind nicht unterzukriegen. Wir haben wie Katzen neun Leben.«

»Wir sind unsterblich - auch ohne Zellaktivatoren!«

Andere griffen den Slogan auf; dann riefen und wiederholten sie ihn im Chor.

An Alexius Bullets Seite stand eine schlanke Frau, die einen schutzbedürftigen Eindruck machte. Lugia kannte ihren Namen. Sie hieß Karla Zazis und wurde die »kleine Karla« genannt, obwohl sie mit 1,72 Metern nicht so klein war. Sie wandte ihr hübsches Gesicht zu Alex hoch und sagte irgend etwas; ihr Mund hatte dabei einen maliziösen Ausdruck, wie Lugia fand.

Alex fuhr der Frau schalkhaft durchs Haar und lachte.

Lugia blendete sich aus.

»Warum tut sich bei der Bullet-Gruppe nichts, Arfe?« erkundigte sich die Kommandantstellvertreterin bei der Chefmedizinerin. »Warum schleust ihr sie noch nicht durch?«

»Sie sind als letzte dran. Wir beginnen mit Broussards Leuten. Wir wollen die drei Einsatzgruppen voneinander getrennt checken.«

»Aber warum nimmst du sie nicht gleichzeitig dran? Die Möglichkeiten dafür hast du.«

»Arlo hat das so gewollt«, rechtfertigte sich die Plophoserin. »Er meint, die Beausoleils würden sich wie die Wilde Horde aufführen, wenn wir sie alle auf einmal auf die BASIS losließen. Dafür wollte er ihnen zwei Schichten Dienst nachlassen. Aber ich habe auf einer Woche bestanden. Die steht ihnen mindestens zu.«

»Das mildert diese unnötige Schikane doch nicht«, sagte Lugia

ärgerlich. »Los, Arfe, mach zwei weitere Checkpoints auf, und fertige die Beausoleils so rasch wie möglich ab. Es ist nicht nötig, sie über Gebühr hinzuhalten.«

»Eigentlich hast du recht, Lugia«, stimmte Arfe Loidan zu. »Ich werde schneller machen.«

»Und zieh Alexius Bullet vor«, bat Lugia. »Ich möchte mich mit ihm unterhalten, bevor er mit seinen Leuten feiert. Ich komme zu euch. Bullet soll in einem Sprechzimmer auf mich warten.«

Als Lugia eintraf, wartete Alexius Bullet bereits auf sie. Sie schrak vor seinem Anblick zurück. Er war völlig verändert, war das genaue Gegenteil des lebenssprühenden Beau, den sie eben in der Quarantänestation gesehen hatte. Er war blaß und wirkte zittrig. Nichts war mehr von dem kraftstrotzenden Alex vorhanden, der sich fühlte, als könne er Bäume ausreißen.

»Was ist geschehen?« erkundigte sich Lugia sorgenvoll.

»Nichts weiter«, sagte Alex nervös und versuchte vergeblich, sich zu straffen. Er machte eine fahrlässige Handbewegung. »Schwamm drüber! Warum wolltest du mich sprechen?«

»Ich kenne den Einsatzbericht, wollte mich aber zusätzlich über deine persönlichen Eindrücke informieren, Alex«, sagte Lugia und sah ihn fest an. Er wich ihrem Blick aus. Sie fuhr nachdenklich fort: »Das erscheint mir nun aber nicht mehr wichtig. Ich habe dich in der Quarantäne Station als Energiebündel gesehen. Und jetzt stehst du verunsichert, fast eingeschüchtert vor mir. Ich möchte wissen, wie es zu diesem plötzlichen Wechsel gekommen ist.«

Alex sah zuerst durch sie hindurch, dann zog er seine Blicke zurück und sah ihr in die Augen. Er versuchte ein Lächeln. Als hätte er ihre letzten Worte gar nicht gehört, begann er zu erzählen:

»Nun, über das, was auf Opal passiert ist, werden meine Leute genügend Geschichten erzählen. Du weißt ja, wie das so ist. Tatsächlich hat sich aber nicht viel ereignet, abgesehen davon, daß jede Menge Skelettics uns in ihrem eigenartigen Gang umtanzten. Und dann immer gleich abhauten, wenn wir näher kamen. Das sind schon recht seltsame Gestalten... Obwohl sie eigentlich nur blöd in der Gegend herumstaksen, lassen sie sich gut ausfabulieren. Du wirst staunen, welchen Stellenwert sie

in den Geschichten meiner Leute bekommen werden. Dagegen wirst du kaum hören, daß wir, während wir auf Opal ausgesetzt waren, die SERUNS gestrichen voll hatten...«

»Alex!« fiel ihm Lugia Scinagra schneidend ins Wort. »Keine Ausflüchte! Ich will wissen, was dir auf der BASIS widerfahren ist!«

»Na schön«, sagte Alex daraufhin und warf ergeben die Hände in die Luft. »Es ist eigentlich nicht der Rede wert. Aber als ich aus der Quarantänestation kam, da wartete einer von Arlos Ertrusern auf mich. Slinter heißt er. Er hat offenbar unsere Gespräche abgehört und zog mich damit auf. Wir hätten wohl Kraftpillen zu uns genommen, weil wir uns so bärenstark fühlten, und ob ich es mit ihm aufnehmen wolle und solche Stänkereien. Ich wollte ihm ausweichen, aber er umfaßte mich mit beiden Armen und hob mich hoch. Ich dachte, er wolle mich erdrücken. Aber das war es nicht, was mich fertiggemacht hat. Er muß einen Schocker getragen haben, denn ich wurde wie elektrisiert durchgeschüttelt. Dann ließ er mich einfach fallen und rannte weg.«

»Das ist ein starkes Stück«, sagte Lugia bedauernd. »Ich werde der Angelegenheit schnell nachgehen.«

»Nein«, verlangte Alex. »Das ist die Sache nicht wert. Wir werden es unter uns ausmachen. Laß das lieber.«

Da Lugia den Eindruck hatte, daß er wieder erholter wirkte, stimmte sie zu.

»Meinetwegen«, sagte sie und streckte ihm nachträglich die Hand zur Begrüßung entgegen. »Willkommen, zurück auf der BASIS.«

Alex wollte ihre Hand spontan ergreifen. Aber kurz bevor er sie erreichte, hielt er inne. Seine Hand begann für einen Moment zu zittern, dann zog er sie blitzschnell zurück und schob sie in die Hosentasche. Lugia hatte den Eindruck, daß sein Gesicht zuerst einen erstaunten und dann einen verstörten Ausdruck annahm, bevor er sich ein Grinsen abzwang.

»Warum denn so förmlich?« sagte er unbeholfen. »Schließlich sind wir ja nicht von den Toten auferstanden. Er ist ja nichts passiert. Aber trotzdem - ich glaube, jetzt beginne ich die Nachwirkung der Strapazen zu spüren. Und der Streich, den mir Slinter spielte, war auch nicht ohne. Könnten wir unser Gespräch nicht auf ein andermal verschieben? Eigentlich hat es sich ohnehin erübrigkt. Alles, was es noch zu sagen gäbe,

ist Raumfahrergarn.«

»In Ordnung«, stimmte Lugia zu, keineswegs zufrieden mit dem Gespräch. »Geh und ruh dich aus.«

Diesmal unterließ es Lugia, ihm die Hand zu reichen, weil es ihr selbst als übertriebene Förmlichkeit erschien. Alex nickte ihr wortlos zu, drehte sich ruckartig rum und verließ fluchtartig den Raum.

Lugia sah ihm nachdenklich nach. Sie beschloß, mit Arlo Rutan ein ernstes Wort zu reden. Er mußte etwas gegen die rivalisierende Cliquenbildung innerhalb seiner Einsatztruppen unternehmen. Es ging nicht an, daß Mitglieder einer Gruppe, die gerade aus dem Einsatz kam, von anderen drangsaliert wurden.

Lugia überlegte sich, ob es womöglich nicht dauernd zu solchen Auswüchsen gekommen wäre, wenn im Raum von Achtzehn weniger friedliche Zustände geherrscht hätten. Andererseits waren kriegerische Auseinandersetzungen mit der Damurial nicht wünschenswert.

Man sollte von zivilisierten Galaktikern eigentlich erwarten können, daß sie auch ohne gemeinsamen Feind zusammenhielten.

*

Slinter Maggo machte einen überaus zurückhaltenden Eindruck, als er das Büro seines Oberbefehlshabers betrat. Arlo Rutan mußte innerlich grinsen, denn das Verhalten des Untergebenen zeigte ihm, daß er unter den Einsatztruppen genau den Ruf genoß, den er anstrebe.

Es ging seine Soldaten nichts an, daß in ihm ein menschlicher Kern steckte.

»Was sind das für Sachen, Slinter?« begann Arlo ohne Umschweife, aber ohne besonderen Groll. Denn eigentlich betrachtete er sich mit Slinter solidarisch. Aber er mußte der Form halber so handeln. »Die Scinagra hat eine ernsthafte Beschwerde gegen dich vorgebracht. Demnach hast du einem der Beausoleils einen zu groben Empfang bereitet, als er aus der Quarantänestation kam. Was ist an diesem Vorwurf dran?«

Slinter hob die Arme in einer Unschuldsgeste.

»Das war doch gar nichts, Chef«, versuchte er zu bagatellisieren. »Ich habe mir nur diesen Alex Bullet kurz zur Brust genommen, weil seine

Bande so große Töne spuckte. Ich hatte Bereitschaftsdienst in der Quarantäne, und da hörte ich mit, wie diese halben Portionen über uns Ertruser lästerten. Besonders über dich, Chef. Und dieser Bebe, der sich so stark fühlt, hat den Mund besonders voll genommen.«

»Was hat er gesagt?« erkundigte sich Arlo Rutan interessiert.

»Er hat damit geprahlt, daß er sich schon darauf freue, dir die Hand zu zerquetschen, Chef.«

»Die Gelegenheit soll er bekommen«, sagte Rutan grollend. »Aber zurück zu dir: Was hast du mit diesem Bullet angestellt?«

»Nichts, Ehrenwort«, beteuerte Slinter. »Ich habe ihm nicht einen Knochen gebrochen.«

»Die Scinagra behauptet, daß du den Beausoleil mit irgendeiner versteckten Waffe geschockt hättest, so daß er wie unter Hochspannung gestanden sei.«

»Was?« Slinter starrte seinen Chef mit offenem Mund an. »Das hat dieser Kretin behauptet? Das ist ein Ding! Ich fasse es nicht!«

Slinter griff sich in ehrlich anmutender Fassungslosigkeit an den Kopf und schüttelte ihn immer wieder.

»Was kannst du nicht fassen, Slint? Los, heraus mit der Sprache!«

»Nun, es ist eigentlich beschämend...«, begann Slinter. »Aber es war genau umgekehrt. Der Kerl hat mir ein Ding verpaßt, daß ich ihn fallen ließ wie eine heiße Kartoffel. Ich rate dir, dich vorzusehen, wenn du dich mit Bebe einläßt, Chef.«

»Den Händedruck lasse ich mir nicht entgehen«, sagte Arlo Rutan grinsend. »Schwirr ab, Slint. Ich werde das schon für dich ausbügeln.«

2.

Karla war froh, als sie ihre Kabine erreicht hatte. Sie war ziemlich geschafft. Während der Quarantäne war sie noch vital und unternehmungslustig gewesen. Sie hatte sich aufgeladen bis zur Explosion gefühlt und förmlich nach einem Ventil für ihre unbändige Lebenslust gegiert. Aber als sie sich dann den vielen Beausoleils gegenüberstehen hatten, die sich zu ihrer Begrüßung eingefunden hatten, da waren ihre Kräfte geschwunden, als würden sie vom Vakuum aufgesaugt.

Die Strapazen waren vermutlich doch zu groß gewesen. Sie war völlig überdreht, jetzt kam der plötzliche Zusammenbruch. Die Hände, die sich nach ihr reckten, sie abklopften und nach ihren Händen griffen, hatten bedrohlich gewirkt. Jede Berührung hatte geschmerzt, als würde sie mit tausend Nadeln gestochen.

Sie hatte verzweifelt nach Clark Ausschau gehalten, um bei ihm Halt zu finden. Aber dieser Schuft war nirgends zu sehen. Sie fühlte sich von ihm im Stich gelassen. Der Gang durch das Empfangskomitee war für sie wie ein Spießrutenlaufen. Sie war froh, als sie den Transmitter erreichte und sich in den Mannschaftssektor abstrahlen lassen konnte.

Sogleich fühlte sie sich besser. Und in ihrer Kabine angekommen, war auch die ursprüngliche Hochstimmung wieder zurückgekehrt.

Sie fand sogar eine Entschuldigung für Clarks Fernbleiben.

»Wahrscheinlich ist er dienstlich verhindert«, sagte sie laut zu sich. »Ja, er hat Dienst.«

Als ein Anruf kam, war sie überzeugt, daß Clark sich melden würde, um sich bei ihr zu entschuldigen. Aber der Bildschirm blieb zuerst dunkel, dann leuchtete das Emblem der Psychologischen Abteilung auf, und eine Robotstimme begrüßte sie.

»Wenn du nach deinem schweren Einsatz psychologische Betreuung brauchst...«

Karla bedachte den Robot mit einem Schimpfwort und unterbrach die Verbindung. Jetzt erst entdeckte sie, daß der Interkom ein Memo für sie gespeichert hatte. Es war erst vor einer knappen Stunde hinterlegt worden.

Es stammte von Clark.

»Tut mir leid, daß ich nicht auf dich warten konnte«, sagte er mit seiner sanften Stimme. »Cyrus Morgan hat mich zum Dienst eingeteilt. Aber wenn du möchtest, komme ich nach Dienstschuß in deine Kabine. Das wird gegen vier Uhr früh sein. Wenn ich keine Absage erhalte, fasse ich es als Zustimmung auf.« Er spitzte schmatzend die Lippen. »Ich liebe dich, kleine Karla.«

»Und ich kann es kaum erwarten, dich in den Armen zu halten, mein Goldjunge«, sagte sie zu der erlöschenden Projektion.

Petite Karla fühlte sich wie ein Vulkan, der jeden Augenblick

ausbrechen konnte. Der eruptieren mußte! Bis vier Uhr früh war noch Zeit genug, um etwas zu unternehmen und sich ein wenig abzureagieren.

*

Die hydroponische Landschaft des Freizeitparks war subtropisch, mit Inseln aus Palmen und Farnen. Dazwischen schlängelten sich Wege und Wasserläufe, und im Hintergrund rauschte ein Wasserfall.

Obwohl alles andere als sumpfig und unzugänglich, hatte Joseph Broussard jr. diesen Freizeitpark zu den »Bayous der Beausoleils« erklärt. Es war ihr bevorzugter Treffpunkt, wenn sie keine Gelegenheit hatten, bei Manövern oder Erkundungsflügen in die weitere Umgebung von Achtzehn andere Welten aufzusuchen. Und das war der Regelfall.

Joseph, Michael Doucet, Dewey Balfa und die anderen der Cajun-Band hatten ihre Musikinstrumente mitgebracht. Und wie immer hatten sie Alexius Bullet das Waschbrett überlassen, weil er damit am wenigsten falsch machen konnte. Aber noch blieben Fiedel, Ziehharmonika und Gitarre unberührt. Es war die Zeit von Alex und seinen Leuten, über ihre Erlebnisse beim Zusammenstoß des abrusischen Kristallfächers mit Atlans Rochenschiff TYRONA und ihrer Aussetzung auf der Kristallwelt Opal zu berichten.

Und sie taten das ausgiebig - schmückten ihre Geschichten mit allem erdenklichen Beiwerk aus und fabulierten ungehemmt drauflos, ohne Rücksicht darauf, ob auch alles wirklich genau so passiert war und der Wahrheit entsprach.

Nina »Muscel« Kessel war heute besonders gut drauf. Man nannte sie »den Muskel«, weil sie geradezu fanatisch Körpertraining betrieb und sogar mit Alex wettzueifern versuchte. Dabei achtete sie wachsam und mit Erfolg darauf, an keiner Stelle ihres Körpers überproportioniert zu werden. Aber heute war »der Muskel« weniger Körper als Mundwerk.

»Es ging alles so schnell, daß nicht einmal die Abwehrautomatik der TYRONA rechtzeitig reagieren konnte«, erzählte Nina ihren geneigten Zuhörern. »Und Rochenschiffe reagieren viel schneller, als du denken kannst. Die Zellaktivatorträger waren sowieso überfordert. Wir sahen, wie sich vom zweiten Planeten ein flimmerndes, hell flammendes Feld

fächerförmig ausdehnte. Dieser kristallene >Eventail< erreichte die TYRONA und hüllte sie förmlich ein. Und dann begannen die Kristalle ihr zerstörerisches Werk. Sie zersetzen die Schiffshülle der TYRONA und fraßen sich unaufhaltsam zum Zentrum durch...«

Nina unterbrach sich unbehaglich, als ihre Zuhörer immer näher rückten und sie nun fast körperlich bedrängten.

»He, Leute, bleibt mir nur ja von der Pelle«, ermannte sie die um sie Drängenden. »Haltet Abstand, sonst bekomme ich claustrophobische Zustände... Okay! Das ist schon besser. Wo war ich stehengeblieben...?«

Zacharias »Zach« Crichton war mit dreiundachtzig Jahren der »Grand-pere« in Alex' Gruppe, aber heute hätte er es mit jedem Jungen aufgenommen, so topfit fühlte er sich. Das war ein permanenter Zustand, und selbst die Diagnoserobots der Quarantäne hatten ihm einen überdurchschnittlichen Befund ausgestellt. Er saß am Rande des Podiums und ließ die Beine herunterbaumeln, neben sich einen Humpen mit schaumlosem Jolie Blonde. Er tat einen tiefen Zug, ohne seine Zuhörer aus den Augen zu lassen, bevor er fortfuhr:

»Wenn dich ein Splitter des Eventail trifft, dich auch nur streift, dann wirst du vom Hauch des Todes umweht. Eisige Kälte breitet sich von dieser Stelle über deinen Körper aus. Du bist wie gelähmt. Zelle um Zelle pflanzt sich das Eising rasend schnell durch deinen Körper fort - und du wirst zu Kristall. Keiner von euch kann sich vorstellen, wie einem zumute ist, wenn man gegen die Killerkristalle des Eventail einen Wettlauf um sein Leben veranstalten muß. Du weißt, daß du keine Chance hast, denn das Eising hat bereits das gesamte Schiff erfaßt. Du sitzt in der Falle. Du kannst nicht einmal ins All ausweichen. Wir hatten nur eine einzige kleine Überlebenschance. Die bot einer der beiden Planeten dieses Sonnensystems. Das erkannte auch Atlan. Der Arkonide erreichte mit der unaufhaltsam vom Eising zerfressen werdenden TYRONA den zweiten Planeten und setzte uns ab. Dann startete das Rochenschiff, um für uns Hilfe von den anderen beiden Schiffen zu holen. Aber uns allen war klar, daß die TYRONA nicht lange genug bestehen könnte. Das Eising würde sie auffressen, bevor sie die anderen erreichen würde.«

Zach machte eine Pause und reckte den Umstehenden den Kopf

entgegen, als wolle er sie mit seiner Hakennase aufspießen. Es herrschte atemlose Stille.

»Wißt ihr, wie einem in einem solchen Moment zumute ist?« Es war keine Frage, es war eine Herausforderung an die Vorstellungskraft eines jeden einzelnen. »Auf einer Kristall weit der Abruse festzusitzen und zu wissen, daß die Chancen auf Rettung eins zu einer Million stehen. Da regen sich auf einmal ganz seltsame Gedanken in deinem Kopf. Das kann sogar zu Selbstäuschung führen. Deine Phantasie geht mit dir durch, und du siehst auf einmal Dinge, die es gar nicht geben kann...«

Zach verstummte. Einige dachten wohl, daß er eine Kunstpause einlege, um die Spannung zu erhöhen. Aber jene, die ihn näher kannten, merkten, daß er sehr nachdenklich geworden war, in sich gekehrt, als wollte er in seiner Erinnerung nach Details über jene Dinge kramen, die er angedeutet hatte.

Zach war in diesem Moment so sehr mit sich beschäftigt, daß er gar nicht merkte, wie seine Zuhörer weiter näher rückten. Erst als ihm einer die Hand auf die Schulter legte, durchfuhr Zachs Körper ein heftiges Zucken. Er machte eine so unkontrollierte Abwehrbewegung, daß es ihn vom Podium riß und er zu Boden fiel. Dabei brach sein Bierkrug. Obwohl dieser aus Sicherheitsmaterial gefertigt war, fiel Zach so unglücklich auf eines der Bruchstücke, daß er sich an der Handfläche eine blutende Schnittwunde zuzog.

Die anderen wichen erschrocken zurück. Aber Zach faßte sich schnell.

»Das haben wir gleich wieder«, meinte er lachend, während er die blutende Hand in die Hosentasche seiner Kombination schob. »Joseph hat mir ein uraltes Hausrezept von Belizaire, dem Cajun, verraten. Bin gleich wieder da.«

Mit diesen Worten verschwand er auf die Toilette. Als er kurz darauf zurückkam, war die Wunde geschlossen und blutete nicht mehr. Einige der Zuhörer, eingeweihte Beausoleils eben, informierten die Unwissenden schmunzelnd darüber, was es mit dem »Hausrezept« auf sich hatte. Zach setzte seine Erzählung fort, als sei nichts geschehen.

Unweit davon, in einem Palmenhain neben dem Wasserfall, hatte Alexius Bullet gerade einen Hänger. Er erzählte über seine und seiner Beausoleils Ängste und Nöte, die sie auf Opal ausgestanden hatten,

nachdem die TYRONA sie auf der Kristallwelt zurückgelassen hatte. Gerade noch waren die Bilder der kristallisierten Landschaft so klar und deutlich vor seinem geistigen Auge gewesen, daß er sie hätte greifen können.

Die Zweifel und Ungewißheit darüber, ob die TYRONA lange genug flugtauglich bliebe, um Perry Rhodan oder Reginald Bull zu erreichen und rechtzeitig, vor Ablauf der Todesfrist, zu Hilfe zu holen, waren für ihn gerade noch körperlich spürbar gewesen. Die Skelettics - diese grotesken, blitzartig geformten Gestalten aus abrusischen Kristallen, die wie selbständige Wesen durch die Gegend geisterten, jedoch nicht wirklich lebten -, diese Schimären waren ihm in der Erinnerung so realistisch erschienen, als seien sie auf der BASIS gegenwärtig.

Dann erreichte er plötzlich einen Punkt, wo sein Gedächtnis blockierte. Es hatte etwas mit Formen und Werden und Gestalten zu tun, aber nichts mit den Skelettics. Die Erinnerung an diesen Vorfall war vorhanden, sie füllte förmlich sein Gehirn, war bestimmend und dominierend.

Sie beherrschte sein Denken. Aber er konnte nicht darüber reden.

»He, Alex, hast du plötzlich einen Frosch im Hals?« rief Dewey Balfa, einer der führenden Beausoleils aus Josephs engstem Freundeskreis in gutmütigem Spott.

»Ja, einen Frosch im Hals«, wiederholte Alex irritiert.

Es war ihm peinlich, sich vor den versammelten Beausoleils diese Blöße zu geben. Ein Gedanke beherrschte ihn: Staub. Aber - Staub im Zusammenhang mit einer Kristallwelt? Staub... Staub wird zu... Zu was?

»Laß uns ein wenig Musik machen, Alex«, schlug Dewey Balfa vor.

Alex war dankbar für diese Entlastung. Er konnte es auf einmal nicht mehr ertragen, in diese Menschenmenge eingekleilt zu sein. Ihm war vor Angst schlecht, und er war froh, daß alle diesen Vorschlag begeistert aufnahmen und ihm den Weg freigaben, als er mit Dewey dem Podium zustrebte. Dort fühlte er sich sogleich wohler. Die Distanz zur Menge machte ihn sicherer.

Bald darauf fanden sich auch Joseph, Michael Doucet und die anderen ein. Sie nahmen ihre Instrumente auf und probierten unter dem Beifall der Menge ein wenig darauf herum.

Alex ergriff sein Waschbrett. Und dann ging es los. Alex hatte keine

Ahnung, was sie spielten. Das war auch nicht von Bedeutung. Seine Finger glitten wie von selbst über die wellenförmigen Rippen und schlügen den Rhythmus. Er beherrschte sein Instrument inzwischen wie im Schlaf. Nur als Joseph sich einmal zu ihm herüberbeugte und ihm anfeuernd ins Ohr fiedelte, kam er aus dem Takt.

»Was ist, habe ich Mundgeruch?« erkundigte sich Joseph, ohne den Bogen abzusetzen. »Deine Bierfahne ist aber auch nicht ohne, Alex.«

Joseph zog sich wieder von ihm zurück; Alex kam wieder besser ins Spiel. Aber während der dritten Nummer merkte er plötzlich, daß die anderen ihre Instrumente abgesetzt hatten, die Tänzer innehielten und ihn alle betroffen anstarnten. Als Alex hörte, was er auf dem Waschbrett für Töne produzierte, wurde ihm fast schlecht.

Staub! dachte er. Es ist nicht das Bier. Ich bin nicht betrunken. Ich denke nur an den Staub. Staub. Staub. Staub.

Vor Wut über sich und sein Versagen warf er das Waschbrett weg und rannte davon. Wie konnte es nur passieren, daß er auf einmal vergaß, wie das Waschbrett zu schlagen war?

Am Ausgang stieß er auf die kleine Karla. Er lief ihr förmlich in die Arme. Er klammerte sich an sie wie an eine Rettungsboje. Sie ließ es mit sich geschehen, und er spürte, wie wohlige Wärme von ihr auf ihn überströmte, wie Wärme zwischen ihnen zirkulierte.

»Das tut gut«, flüsterte er. »Wie habe ich das gebraucht. Ich dachte eben noch, ich schnappe über. Aber du gibst mir Kraft. Dein Körper...«

Karla befreite sich aus seiner Umarmung und sagte:

»Tut mir leid, Alex, aber das läuft nicht zwischen uns. Ich bin bereits vergeben.« Sie zwinkerte ihm dabei schalkhaft und wissend zugleich zu.

*

»Ich mache mir Sorgen um Alex«, sagte Joseph zu vorgerückter Stunde zu Michael Doucet. »Irgend etwas muß ihm widerfahren sein, was ihm zu schaffen macht.«

»Meinst du, während des Einsatzes?«

»Vielleicht - oder auch danach. Er wirkt desorientiert und zerstreut. Du hast es ja gehört, daß er auf einmal völlig unkontrolliert auf dem

Waschbrett herumkratzte.«

»Das war nicht das erstemal«, gab Michael lachend zu bedenken.

Joseph blieb ernst.

»Ich habe versucht, mich mit den anderen aus seiner Gruppe über Alex zu unterhalten«, sagte er. »Aber sie sind mir ausgewichen. Sie wollten nicht über Alex reden. Sie wollten überhaupt nicht mit mir reden.«

»Mit mir schon«, versetzte Michael. »Aber ich wollte sie auch nicht über Alex aushorchen. Jeder will sich schließlich selbst in den Vordergrund spielen. Bebe etwa hat von nichts anderem gesprochen, als daß er es endlich wissen will. Er will sich mit Arlo Rutan messen. Das kann noch recht amüsant werden. Ich glaube, Bebe hat irgendeinen Trick ausgeheckt.«

»So?« meinte Joseph geistesabwesend, während er mit den Augen die hydroponische Landschaft nach Beausoleils aus Alex' Gruppe absuchte. Aber obwohl die Bayous gut besucht waren, konnte er keinen der Gesuchten entdecken.

»Ich möchte wissen, was Bebe ausheckt«, fuhr Michael Doucet kopfschüttelnd fort. »Ich hoffe nur, er nimmt nicht irgendwelche Mittel, die seiner Gesundheit schaden. Als ich seinen Bizeps fühlte, war dieser steinhart - eiskalt. So kalt, daß ich am Stoff fast klebenblieb. Nein, nicht wirklich. Aber die Kälte griff auf mich über, lähmte meine Hand. Mein ganzer Arm war für Minuten wie eingeschlafen. Ich kann dir sagen, das war ein komisches Gefühl, mon ami. Horrible! He, Joseph, hörst du mir überhaupt zu?«

Joseph hatte im Hintergrund Armin Debussy und Karla Zazis erspäht. Sie saßen sich an einem Tisch aus Holzimitat gegenüber und schienen in ein ernsthaftes Gespräch vertieft. Petite Karla war mit Alex bei dessen Abgang zusammengestoßen. Ob sich die beiden über ihren Gruppenführer unterhielten?

»Entschuldige, Mike«, sagte Joseph und eilte davon.

Als er die Stelle erreichte, wo er Karla und Armin entdeckt hatte, war der Tisch leer. Er machte sich auf die Suche nach ihnen und fragte jeden, dem er begegnete, ob er die beiden oder einen von ihnen gesehen hatte. Aber niemand konnte ihm helfen, Armin und Karla waren wie vom Erdboden verschwunden. Damit hatten sich die letzten beiden aus Alex'

Gruppe zurückgezogen.

Zuletzt stieß er auf Dewey Balfa.

»Karla?« wiederholte dieser grinsend. »Die ist zu ihrem Rendezvous mit Clark. Da solltest du besser nicht stören, Joseph.«

*

Es war dunkel in ihrer Kabine, und Karla machte kein Licht an. Clark war schon da. Er griff aus dem Dunkeln nach ihr, und sie merkte, daß er nichts anhatte. Ein Schauer durchlief ihren Körper, als sein Mund sich über ihr Gesicht zu den Lippen vortastete.

Karla hätte nicht gedacht, daß die kurze Trennung von ihrem Geliebten solche heftigen Empfindungen in ihr auslösen würde. Noch nie hatte sie solche schmerzvolle Lust bei seinen Berührungen empfunden. Sie war wie von Sinnen. Stieß ihn weg und schlug ihn. Zerrte ihn an sich und kratzte ihn.

Karla gab Laute von sich, die keiner menschlichen Kehle entsprungen sein konnten. Sie schien ein Dutzend Arme zu haben, mit denen sie ihn traktierte. Arme wie Keulen. Und Arme wie Tentakel. Hände mit Krallen. Und Hände, die kraftvoll und doch so zärtlich zugleich sein konnten.

Als sie sich vereinten, war es wie ein Kampf auf Leben und Tod. Der Schmerz explodierte in Wellen. Seine Leibesmitte wurde zum Zentrum seines Körpers. Von dort gingen die Stromstöße aus, die ihn zu versengen schienen. Sein Körper stand in Flammen. Er verbrannte. Ihm war klar, daß er diesen Tod sterben mußte, um zu neuem Leben finden zu können. Nur so ging es. Es gab keine Alternative.

Das Seltsame daran war, daß der Schmerz die angenehmen Empfindungen nicht ganz abtöten konnte. Durch den Vorhang aus Schmerz bekam Clark eine verheißungsvolle Ahnung von Wonne und Lust. Schließlich wurde die Qual jedoch übermäßig und so unerträglich, daß Clark Karla mit aller ihm verbliebenen Kraft von sich stieß.

Keuchend und kraftlos sank er zurück. Außerstande, auch nur einen Finger zu rühren. Er konnte nicht einmal denken. Er war in Agonie.

Als Karla dann sprach, drang ihre Stimme wie aus weiter Ferne zu ihm. Wie aus einem anderen Leben. Und doch klang sie klar und frisch.

»Wir sind nur einen kleinen Tod gestorben, mon cheri«, sagte sie entrückt.

Auf eine gewisse Art wirkten diese Worte wie Balsam auf seinen Geist. Seinen Körper spürte er im Moment dagegen nicht. Er war wie tot.

Darum war er froh, daß Karla auf Distanz blieb. Denn er fürchtete, daß ihre leiseste Berührung ihn in diesem Moment endgültig getötet hätte.

Was war das für eine Kraft, die sie beide in diesen höllischhimmlischen Strudel riß?

3.

Nina Kessel ging es nicht besonders gut. Sie hatte ihre Kabine in den letzten Tagen nur selten verlassen, zumeist nur, um zu den Mahlzeiten den Speisesaal aufzusuchen oder um in der Kraftkammer zu trainieren. Sie mied tunlichst den Kontakt zu anderen, selbst zu den Beausoleils. Sie hätte selbst nicht sagen können, woher ihr Unwohlsein rührte. Sie verzichtete immer öfter auf die Mahlzeiten. Sie brauchte nichts.

Nina grübelte viel darüber nach, fand aber keine zufriedenstellende Antwort. Ihr gingen alle Leute auf die Nerven - sie konnte sich selbst nicht leiden. In einer nüchternen Selbstdiagnose kam sie zu dem Schluß, daß sie depressiv geworden war.

Nur gelegentlich gab es kleine Lichtblicke, die angetan waren, ihre Stimmung für kurze Zeit zu heben. Vor allem dann, wenn sie den alten Freunden begegnete. Damit meinte sie nicht die Beausoleils im allgemeinen, sondern die Kameraden aus Alex' Gruppe. Und natürlich Alex selbst. In ihrer Nähe fühlte sie sich wohl, wohler sogar als mit sich alleine. Auf eine nicht genau zu definierende Weise sogar geborgen. Das konnte sie zwar nicht von ihrer Schwermut kurieren, aber die Nähe der Freunde hob, solange sie ihr nahe waren, ihre Stimmung - ja sogar ihr Selbstwertgefühl.

Aber kaum war sie alleine oder zusammen mit Außenstehenden, kehrten ihre Depressionen zurück. Was war nur mit ihr geschehen?

Mit ihr? Nichts. Es mußte an den anderen liegen.

Es war, als hätten sich jene, die nicht an diesem bedeutungsvollen Einsatz, diesem einschneidenden Erlebnis auf Opal, teilgenommen hatten,

sich gegen sie verschworen. Und Kopf dieser Verschwörung war Arlo Rutan. Dieser hinterhältige Ertruser hatte sie im Mannschaftsraum kontaktiert und auszufragen versucht. Sie konnte seinen penetranten Schweiß riechen und mußte durch den Mund atmen.

»Ich habe das Gefühl, daß ihr, die ihr unter Alexius Bullets Befehl gestanden habt, euch als etwas Besonderes fühlt. Ihr zieht euch von den anderen zurück, geht ihnen sogar aus dem Weg. Das ist nicht gut für die Truppe. Wo ist euer Gemeinschaftssinn? Was zeichnet euch aus? Daß ihr dank eines Ennox und der Risikobereitschaft der Zellaktivatorträger überlebt habt! Ist das nicht ein wenig dünn, um sich als Helden auszugeben?«

Arlos Nähe bereitete Nina Übelkeit. Sie glaubte, sich jeden Augenblick übergeben zu müssen.

»Laß mich in Ruhe, Arlo«, verlangte sie würgend. »Bei deinem Anblick wird mir schlecht.«

Aber anstatt sich zurückzuziehen, beugte er sich näher zu ihr herab.

»He, Muskel«, raunte er in vertraulichem Tonfall, so leise er es konnte. »Ich will keinen Zwist in der Truppe. Ich erniedrige mich und suche euch einen nach dem anderen auf, um für versöhnliche Stimmung zu sorgen. Aber statt ein wenig Entgegenkommen zu zeigen, beschimpft ihr mich. Alex, Zach, die kleine Karla und wie sie alle heißen, einer wie der andere wünscht mich zum Teufel. Und dieses Großmaul Bebe hat sich irgendwohin verkrochen. Ich weiß nicht, was mit euch los ist. Aber ich bin überzeugt, daß euch ein wenig Beschäftigungstherapie besser täte als diese Müßiggängerei. Ich würde euch zu gerne an die Kandare nehmen.«

Nina ertrug die Anwesenheit des Ertrusers nicht länger. Sein animalisch strenger Geruch ließ ihren Körper rebellieren. Sie sprang kurzerhand auf und wandte sich zum Gehen.

»He, Muskel!« rief er ihr nach. »Wenn du Bebe siehst, dann sag ihm, daß ich noch immer auf seine Herausforderung warte.«

Nina floh im Laufschritt. Sie lief hohes Tempo, sie lief und lief. Als sie nach zwei Kilometern endlich anhielt, war sie kein bißchen außer Atem. Es gab keinen Grund für Depressionen. Physisch war sie besser drauf denn je.

Das zeigte sich auch in der Kraftkammer. Sie bewegte Tonnen um

Tonnen, so lange, bis die Robotik die Geräte für sie sperrte. Einmal hatte sich sogar die Hamiller-Tube eingeschaltet.

»Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß körperliche Überanstrengung gesundheitsschädigend sein kann, Fräulein Zazis? Es wäre empfehlenswert, sich einer Untersuchung zu unterziehen...«

»Fräulein?«

Die Tube hatte sie damit ungewollt zum Lachen gebracht - bei all ihrem undefinierbaren Frust. Aber dann übermannte sie der Zorn, weil diese Situation aufzeigte, daß die Tube in alles und jedes ihre Nase steckte. Nina verspürte gute Lust, Hamiller zum Schweigen zu bringen.

Zweimal war es auch schon passiert, daß sie in der Kraftkammer völlig versagt hatte. Aus irgendeinem Grund war ihr Körper steif und kraftlos geworden, und sie hatte kein Gramm hochgebracht. Die Muskeln gehorchten ihr einfach nicht. Zum Glück hatte niemand ihr Versagen bemerkt. Und Sekunden später war sie wieder völlig in Ordnung.

Es war erst eine Woche her, seit sie von ihrem Einsatz aus dem Arresum zurückgekommen waren. Und doch lag die Erinnerung daran wie hinter einem Schleier. Dabei war da etwas, an das sich Nina hätte erinnern sollen. Das fühlte sie ganz stark. Sie wußte nur nicht, was es war. Und sosehr sie sich in ihren einsamen Stunden das Gehirn zermarterte, es wollte ihr nicht einfallen.

Sie lag ganze Nächte wach und brütete darüber. Dennoch war sie jeden Morgen frisch und ausgeruht. Sie brauchte eigentlich keinen Schlaf.

Ihr fiel etwas ein. Ihre Periode war ausgeblieben, obwohl sie nach der Rückkehr aus dem Arresum fällig gewesen wäre. Während des Einsatzes hatte sie klarerweise Ovulationshemmer genommen, damit aber schon auf dem Rückflug aufgehört. Es gab keinen plausiblen Grund für das Ausbleiben ihrer Tage.

Nina hämmerte mit den Fäusten wütend gegen die Korridorwand. Sie legte all ihre Kraft in die Schläge in der Überzeugung, daß sie sich alle Finger brechen würde. Aber das gelang ihr nicht. Es tat eigentlich nicht einmal weh.

Da sie sich nach wie vor unausgelastet fühlte, suchte sie die Kraftkammer auf. Dort angekommen, signalisierte ihr Körper unverhofft, daß nun eintrat, was sie kurz zuvor bemängelt hatte. Wie auf Bestellung!

Sie wollte, aus reiner Gewohnheit, wie früher in solchen mißlichen Situationen wieder kehrtmachen. Aber da tauchte Alex auf und hielt sie zurück.

»Ich muß dich dringend sprechen, Nina. Es ist äußerst wichtig. Und sehr persönlich.«

»Schieß los, Alex«, sagte sie und fühlte sich in seiner Nähe wie ausgewechselt.

Während ihres gemeinsamen Trainings hatte sie nie erotische Gefühle für ihn empfunden. Es ging lediglich ums Kräftemessen, bei dem sie ihm nacheiferte. Auch jetzt knisterte es nicht auf diese Art zwischen ihnen. Aber sie verspürte plötzlich so eine Vertrautheit zu ihm, wie sie nur zwischen engsten Freunden entstehen kann. Aber das machte sie gleichzeitig auch traurig. Instinktiv erkannte sie, daß dies nicht das Leuchten eines ewigen Lichtes war, sondern lediglich ein kurz aufflammandes Blitzlicht. Nichts von Dauer. Und das machte sie sofort wieder melancholisch. Es gab nichts, was sie nicht schwermüdig machte.

»Ich brauche dich.« Alex ergriff sanft ihre Schultern. »Wir brauchen einander. Nur wenn wir uns nahe sind, können wir stark sein.«

»Tut mir leid, Alex«, sagte sie und nahm seine Hände, von denen soviel Kraft auf sie überströmte, von ihren Schultern. »Du hast den richtigen Zeitpunkt verpaßt.«

Er machte ein verzweifeltes Gesicht und schüttelte den Kopf. Irgendwie hatte er dabei etwas von einem Kleinkind an sich, das ungehalten wurde, weil es sich nicht richtig artikulieren konnte.

»Nein, nein, nein!« rief er, so daß aller Aufmerksamkeit sich ihnen zuwandte. Alex faßte sich wieder und senkte die Stimme: »Ich meine, wir alle, die auf Opal waren, gehören zusammen. Wir haben etwas gemeinsam, das die anderen nicht haben. Wir wurden erhöht. Unsere Fähigkeiten haben sich potenziert Wirken alle anderen nicht auch abstoßend auf dich? Komm mit mir.«

An diesen hastig geraunten, einfachen Worten war viel Wahres. Nina folgte Alex bedenkenlos.

Alexius Bullet merkte, wie er von Tag zu Tag verfiel. Hatte er sich nach der Heimkehr zur BASIS noch gefühlt, als könne er das Universum aus den Angeln heben, so ging es ihm eine Woche später miserabel. Man sah es ihm zumeist nur nicht an, denn er hatte sich ganz gut im Griff. Er war immer noch ein gutaussehender, attraktiver Mann.

Aber innen fühlte er sich wie morsch, faulig. Hinter ihm lagen sieben Tage des permanenten Abstiegs, der Ohnmacht und der Verzweiflung - aber auch des nach allen Seiten gerichteten Forschens, des In-sich-Gehens und des Erkennens.

Die erste Erkenntnis war die, daß die bedrückende Atmosphäre auf der BASIS ihn allmählich zermürhte. Er gab mit jedem Tag etwas von sich ab, wurde auf gewisse Weise weniger, wurde vergeßlich und verlor insgesamt Substanz. Dabei schien seine Physis völlig in Ordnung zu sein. Wenn er die Kraftkammer verließ, bescheinigte ihm der Diagnoserobot jeweils beste Gesundheit und überdurchschnittliche Kondition.

Aber diese Diagnose betraf eben nur den augenblicklichen Zustand. Die Phasen des Tiefs dazwischen konnten auf diese Weise nicht gemessen werden. Und das war gut so. Es ging niemanden etwas an. Auch nicht die Statistik der Roboter.

Alex' zweite Erkenntnis war die, daß es die Nähe anderer Leute war, die an seiner Substanz zehrte. Körperliche Berührung, und sei es nur ein flüchtiges Anstreifen, verursachte physische und psychische Beschwerden. Diese reichten von unangenehmem Kribbeln über Übelkeit bis zu elektrisierenden Schocks, von Verwirrung zu Depression; und manchmal ging für ihn damit auch völlige geistige Leere einher. Alex entging auch nicht, daß solche Berührungen für die anderen ebenso unangenehm waren wie für ihn.

Er stellte in der Folge jedoch fest, daß nicht alle solche Berührungen unerfreuliche Begleiterscheinungen für ihn hatten. Zum erstenmal merkte er das beim Willkommensfest. Zuerst hatte ihn Joseph an sich gedrückt, und ihm war zum erstenmal, abgesehen von dem Zwischenfall mit Slinter, ganz komisch gewesen. Auch der Cajun hatte konsterniert gewirkt.

Dann hatte ihn Sarah Hanna zum Tanz aufgefordert, und wie lange sie sich auch im Kreise drehten - bei ihr war das Elektrisieren ausgeblieben. Sarah war eine aus seiner Gruppe von der TYRONA. Aber damals, an

diesem ersten Tag, kam es noch nicht dazu, daß sie einander anvertrautten. Das geschah erst später.

Inzwischen trafen sich die beiden und ein paar andere von der TYRONA bei jeder sich bietenden Gelegenheit an wechselnden Orten, wo sie ungestört waren. Dazu gehörten auch Bebe und Zach, die Alex davon überzeugen konnten, daß sie, die auf der Kristallwelt Opal einige Tage verbracht hatten, auf eine geheimnisvolle Weise miteinander verbunden waren. Dies war ein Handikap, brachte unzählige Nachteile mit sich wie den, daß man Außenstehenden nicht zu nahe kommen durfte. Oder den, daß der Aufenthalt an Bord der BASIS insgesamt verhängnisvolle Auswirkungen auf Geist und Körper hatte.

Diese Verbindung, ihre Gemeinsamkeiten waren aber auch etwas Wunderbares. Wenn sie unter sich waren, so fühlten sie, wie sie stark würden, fast so stark wie am Anfang.

Und sie merkten, daß sie einander im losen Kollektiv, allein durch ihre gegenseitige Nähe und das Fernbleiben, »Fremder«, Kraft gaben. Sie konnten einander helfen, den geistigen und körperlichen Abstieg zu bremsen, vielleicht sogar aufzuhalten und auch endgültig zu stoppen. Es mußte nicht so weitergehen.

Nun führte Alex Nina Kessel in ihren Kreis ein. Er brachte sie in die für seine Gruppe reservierte Sporthalle, in der die Handvoll anderer bereits eingetroffen war. Er bat sie, sich mit den anderen im Kreis aufzustellen und die Arme auf die Schultern ihrer Nebenleute zu legen.

Nina zögerte nur kurz. Aber nachdem sie der Aufforderung nachgekommen war und spürte, daß Berührungen und körperlicher Kontakt auch angenehme Begleiterscheinungen haben konnten, da lebte Nina auf. Es war, als bekäme sie eine Vitalspritze.

Nina bog den Kopf mit geschlossenen Augen genüßlich zurück und gab einen Seufzer des Wohlbehagens von sich. Sie spürte, wie über die starken Arme von Bebe und Alex auf ihren Schultern eine wohlige Wärme auf sie überströmte.

»Das hab' ich vermißt«, hauchte Nina.

Früher war sie zu anderen, Männern wie Frauen, stets auf Distanz geblieben. Aber nun, da sie gezwungen war, zu anderen Abstand zu halten, da sehnte sie sich nach Berührung. Sie stellte fest, daß es nicht

wirklich so war, daß von Bebe oder Alex Kraft auf sie überströmte. Das war pure Einbildung. Aber der psychologische Effekt, zu wissen, daß es Gleichgesinnte gab, deren Nähe einem nicht schadete und nicht weh tat, hatte die gleiche Wirkung wie Doping.

»Es ist herrlich«, murmelte Nina. »Fast so schön wie das mit dem Staubwirbel auf Opal...«

Alex löste sich abrupt von ihr; und der Kreis fiel auseinander.

Alle starrten Nina an.

»Was ist mit dem Staub?« fragte Alex. »Was weißt du darüber?«

»Habe ich etwas von Staub gesagt?« tat Nina erstaunt.

»Du hast von einem Staubwirbel auf Opal gesprochen«, sagte Alex.

Staub - der Begriff war in sein Gehirn eingebrennt, aber er konnte nichts damit anfangen. Er erinnerte sich nicht mehr.

»Ich muß wissen, was du damit gemeint hast«, drängte er.

Die anderen zogen sich betreten zurück. Nina senkte den Blick und meinte leichthin:

»Das war nur so dahergeredet. Bloß ein Vergleich, sonst nichts. Ich habe mich vorhin nur so leicht wie der Wind gefühlt - so lebendig und quirlig wie der Staub in einer Windhose. Das ist alles. Warum machst du deswegen so ein Theater, Alex?«

»Ist schon gut«, sagte Alexius Bullet, obwohl er Nina nicht glaubte.

Aber wenn sie über diese Sache nicht reden wollte - oder konnte -, dann wollte er nicht tiefer in sie dringen. Vielleicht ein andermal. Er fragte sich, ob sie die Angelegenheit verdrängte. Ebenso wie er, denn sonst wußte er, was es mit dem Staub auf sich hatte. Der Staubwirbel von Opal.

Er konnte damit keine Bilder assoziieren.

*

Paul Conte kam sich vor wie ein Verschwörer. In gewisser Weise waren sie das auch alle, die Beausoleils von der TYRONA. Sie wußten, daß sie anders waren als die anderen. Darum hatten sie sich selbst zur Auflage gemacht, in der Öffentlichkeit nicht geschlossen aufzutreten und zum Schein auch den Kontakt zu den anderen zu pflegen - wie widerlich und schmerhaft das auch sein mochte.

Natürlich war nichts dabei, wenn sie, die durch ein gemeinsames Schicksal miteinander verbunden waren, sich zusammentaten. Aber der Anschein mußte verhindert werden, sie wollten andere ausschließen. Darum riß sich Paul Conte zusammen und suchte allein den Freizeitpark auf. Vor allem Joseph Broussard jr. und die anderen Beausoleils sollten nicht merken, daß er und die anderen aus Alex' Gruppe eine zu verschworene Gemeinschaft bildeten.

Als Paul in den Bayou kam, wurde er schon von weitem von allen Seiten begrüßt. An manche Gesichter erinnerte er sich einfach nicht mehr, obwohl sie ihm bekannt sein sollten. Er grüßte zurück, achtete aber darauf, niemandem zu nahe zu kommen.

Paul war froh, nichts von Joseph zu sehen. Der Cajun war besonders lästig und stellte dauernd unangenehme Fragen. Das hatten ihm auch die anderen bestätigt.

»Hallo, Bebe!«

»He, Bebe, Arlo hat nach dir gefragt.«

»Er soll nur kommen. Bisher ist er mir stets aus dem Weg gegangen.«

Mit dieser Bemerkung hatte Paul die Lacher auf seiner Seite.

Plötzlich sah er die kleine Karla. Sie schien aufgebracht und bahnte sich energisch ihren Weg durch die Menge. Ihr auf den Fersen folgte ein blonder Jüngling mit zerschundenem Gesicht und einem geschwollenen Auge, der dauernd nach ihr griff und auf sie einredete. Karla knallte ihm eine und eilte weiter. Aber er gab nicht auf und bedrängte sie weiterhin.

Paul eilte Karla entgegen, ergriff sie am Arm und drückte sie schützend an sich. Dem Blondschoß streckte er die Handfläche entgegen und ließ ihn dagegen laufen.

»Fühlst du dich belästigt, Petite Karla?« fragte Paul und schlug dem Blondschoß, der an ihm vorbeizukommen versuchte, mit der flachen Hand mehrfach gegen die Brust. Das war unangenehm, aber es mußte sein.

»Ich werde schon allein mit Clark fertig, Bebe«, sagte Karla. Trotzdem preßte sie sich fester an Pauls Brust. Die Berührung schien ihr gutzutun.

»Misch dich da nicht ein, Bebe«, herrschte Clark Paul an. An ihm vorbei sagte er: »Wir müssen über das, was vorgefallen ist, reden, Karla. Wir können es nicht einfach totschweigen.«

»Es ist aus!« schrie Karla ihn an. »Aus und vorbei!«

Bevor Clark etwas erwidern konnte, legte ihm Paul die Hand um den Hals. Er drückte gar nicht zu, die Berührung an sich genügte. Paul ignorierte das kalte Kribbeln in seiner Hand.

Clark begann zu zittern, die Augen traten ihm aus den Höhlen. Als Paul ihn losließ, griff sich Clark mit beiden Händen an den Hals und krümmte sich atemringend.

»Verdammte Beaumortels«, würgte er hervor und torkelte davon.

»Bravo, Bebe«, sagte da eine bekannte Stimme hinter Paul. »Es ist wirklich beeindruckend, wie du mit diesem armen Würstchen umgesprungen bist. Aber würdest du es auch mit einem ernsthaften Gegner aufnehmen?«

Hinter Paul stand Arlo Rutan, zu seiner vollen Ertrusergröße von über zweieinhalb Metern aufgerichtet, und grinste herablassend.

»Aber jederzeit«, sagte Paul unbeeindruckt. Er wollte die Sache mit Arlo nicht länger aufschieben. »Bringen wir es hinter uns. Gleich hier!«

Arlo Rutan war perplex.

»Das meinst du nicht wirklich«, sagte der Ertruser verdattert. »Ich hab' doch nur Spaß gemacht.«

Aber Paul war bereits zu einer Laube mit einem Tisch und zwei Bänken geeilt, setzte sich und stützte einen Arm auf den Tisch.

»Los, Arlo. Worauf wartest du?« rief er dem Chef der Landetruppe herausfordernd zu.

»Bebe, laß den Unsinn«, versuchte Arlo Rutan einzulenken. Er blickte sich um und stellte erleichtert fest, daß niemand außer Karla ihnen Beachtung schenkte. Dann erst folgte er dem Beausoleil und meinte: »Laß es sein, Bebe. Das ist lächerlich. Du weißt genau, daß du keine Chance hast.«

»Das werden wir sehen.« Paul hieb mehrmals ungeduldig und herausfordernd mit dem Ellenbogen auf den Tisch. »Oder willst du dich drücken, Arlo? Willst du dich vor allen Leuten als Feigling hinstellen lassen?«

»Du bist verrückt, Bebe«, sagte der Ertruser kopfschüttelnd und fügte sich ins Unvermeidliche.

Er kniete vor dem Tisch nieder, um den Größenunterschied

einigermaßen auszugleichen, und umfaßte Pauls Hand, die in seiner Pranke zierlich und zerbrechlich anmutete. Arlo mußte seinen Arm in einem flachen Winkel halten, damit Paul sich aufstützen konnte.

Paul drückte beim ersten Kontakt mit aller Kraft zu und konnte dank des Überraschungsmoments Arlos Arm um einige Zentimeter beugen. Aber der Ertruser hielt mit spielerischer Leichtigkeit dagegen. Er brauchte sich nicht im geringsten anzustrengen, um Pauls Druck standzuhalten.

»Das ist mir zu kindisch«, sagte Arlo Rutan schließlich und wollte dem Spiel ein Ende bereiten. »Okay, Bebe, du hast gewonnen.«

Im selben Moment gab Pauls Arm mit einem Krachen nach. Das entsetzliche Geräusch ging Arlo Rutan durch Mark und Bein.

Und dann stand die untere Hälfte von Pauls Unterarm in einem unnatürlichen Winkel ab.

4.

Joseph war ziemlich geschlaucht vom Dienst zurückgekommen. Da im Freizeitpark ohnehin keine rechte Stimmung aufkommen wollte, beschloß er, seine Kabine aufzusuchen und sich von den Strapazen des Tages zu erholen.

Arlo Rutan hatte sie in den Maschinenraum abgestellt. Dort hatte es ernste Probleme mit einem Hypertrop und einem Gravitraf-Speicher gegeben, die beinahe zu einer Katastrophe geführt hätten. Der Hypertrop war durchgegangen und hatte unaufhörlich Hyperenergie in den Gravitraf gepumpt, obwohl dessen Fassungsvermögen bereits überschritten war. Aus einem zuerst unerklärlichen Grund funktionierten die ausgeklügelten Sicherheitseinrichtungen nicht. Es hätte nicht viel gefehlt, und die Hyperenergien hätten sich unkontrolliert entladen. Von diesem Trakt des Maschinenraumes wäre danach nicht mehr viel übriggeblieben.

In Zusammenarbeit mit Shaugn Keefe und dessen Leuten hatten die Beausoleils schließlich den Fehler quasi in letzter Sekunde entdeckt und unter Einsatz ihres Lebens behoben. Es waren eigentlich zwei Fehlerquellen gewesen. Die eine war ein schadhaftes Modul im Sicherheitssystem, bei der anderen handelte es sich um ein defektes Teil der Abschirmung des Gravitras.

Der Chef der Technik, Shaugn Keefe, versicherte, daß diese Teile erst vor kurzem ausgetauscht worden waren, und wollte dies auch belegen. Und der Ferrone Geromesch, für die Ersatzteile zuständig, stieß ins gleiche Hörn und behauptete, daß solche ausrangierten Teile nur noch im Altwarenlager des Recycling-Fundus zu finden wären.

Beide verlangten eine genaue Untersuchung des Vorfallen. Die Hamiller-Tube schwieg dazu.

Für Joseph sah es so aus, daß die beiden sich nur der Verantwortung entziehen wollten. Wie auch immer, es war noch einmal gutgegangen. Aber der Vorfall zeigte auf, wie viele Fehlerquellen es auf der veralteten BASIS noch geben mochte, die alles Leben gefährdeten.

Es war ein anstrengender Tag gewesen.

Joseph hatte genug von dem Ärger und wollte sich zurückziehen. Er machte sich auch Sorgen anderer Art. Sorgen um Alex Bullet und die anderen, die mit ihm für einige Tage auf der Kristallwelt Opal ausgesetzt gewesen waren. Konnte dort irgend etwas passiert sein, was sie verändert hatte? Geistig wie auch körperlich? Sie benahmen sich in zunehmendem Maße seltsam.

Selbst unter den Beausoleils hörte man für sie manchmal die spöttisch gemeinte, aber zunehmend makaber klingende Bezeichnung »Beaumortels«. Joseph hatte sich selbst schon einmal dabei ertappt, daß er sie so nannte.

Joseph hatte Alex schon seit Tagen nicht gesehen. Auch die anderen gingen ihm aus dem Weg, als hätte er den Aussatz. Dabei waren sie es, denen etwas Seltsames anhaftete.

Und es gab im Zusammenhang mit ihnen eine Reihe seltsamer Vorfälle, die zu denken gaben. Es waren Kleinigkeiten bloß, nichts auf den ersten Blick wirklich Besorgniserregendes. Und die Zusammenhänge waren nicht offensichtlich, wenn man nicht gerade - wie Joseph - nach ihnen suchte. Es gab eigentlich nichts, was der Schiffsleitung aufgefallen sein müßte und zum Einschreiten veranlaßt hätte.

Aber für Joseph gab es einige Alarmzeichen. Wie da waren: der »kalte Griff« der Beaumortels, ihre zeitweilige Zerstreutheit und ihre steigende Aggressivität. Zachs Verletzung, die er mit einem »Hausmittel Belizaires« auf wundersame Weise geheilt hatte. Und Bebes Armbruch, der gar

keiner gewesen sein sollte?

Bei dem Vorfall im Maschinenraum war wie zufällig auch Zacharias Crichton aufgetaucht und hatte ihre Bemühungen aus der Ferne beobachtet. Zach galt unter den Beausoleils als technisches Genie. Er hatte mal eine Wette darüber abgeschlossen, daß er das Geheimnis der Hamiller-Tube lüften würde.

»He, Zach«, hatte ihm Lyle Storck zugerufen. »Wir könnten die Hilfe eines Genies brauchen.«

Zach war daraufhin verschwunden wie ein Geist.

Joseph wagte nicht daran zu denken, ob es da irgendwelche Zusammenhänge geben könnte. Er wollte die Sache auch nicht übertreiben. Jetzt hatte er erst einmal das Bedürfnis, sich in seine Kabine zurückzuziehen und eine Liste mit allen bedenklichen Punkten zu erstellen.

Am Ausgang des Freizeitparks wurde er von Clark Murdock gestellt.

»Ich muß dich unter vier Augen sprechen, Joseph«, bat der Astronom. Sein linkes Auge war geschwollen, das Gesicht und die Hände wiesen Kratzspuren auf. »Es ist dringend. Es geht um Karla.«

Joseph hätte gute Lust gehabt, Clark abzuwimmeln und ihm deutlich zu machen, daß ihm Clarks private Probleme mit der kleinen Karla pieegal seien. Aber Karla gehörte immerhin zu Alex' Gruppe.

»Du kannst mich in meine Kabine begleiten«, sagte Joseph ergeben.

Wenn Clark etwas Wichtiges zu sagen hatte, konnte er seine Aussage in Bild und Ton aufzeichnen. Als sie die Kabine erreichten und Joseph die Aufnahmegeräte einschalten wollte, begehrte Clark auf.

»Die Angelegenheit ist sehr intim. Das war auch der Grund, warum ich mit niemandem darüber sprach. Aber zu dir habe ich Vertrauen. Ich muß mich jemandem mitteilen. Ich möchte nur nicht...«

»Die Aufnahmen lassen sich wieder löschen«, sagte Joseph müde. »Ich werde sie vor dem Zugriff von Voyeuren sichern. Also, schieß los.«

Als die kleine Karla von ihrem Einsatz im Arresum zurückkam, da sprühte sie vor Energie und war voller unbändiger Leidenschaft. Ihre erste Liebesnacht nach Karlas Rückkehr wurde zu einem unvergeßlichen Rausch der Sinne.

»Es war wie ein Kampf der Geschlechter«, erzählte Clark. »Wir wollten jeder nur Gutes für den anderen, aber tatsächlich bekriegten wir

einander. Es war.... als würde Materie auf Antimaterie treffen. Aber zuletzt überwog doch das Wonnegefühl. Der Schmerz war schnell vergessen...«

Joseph verstand. Der »kalte Griff« mußte bei einer geschlechtlichen Vereinigung noch viel stärker zum Tragen kommen.

Ihre nächste Zweisamkeit war eine einzige Ernüchterung. Karlas Leidenschaft war gebremst, sie wirkte puppenhaft und völlig abwesend. Sie war nur körperlich vorhanden, und am Ende überwog der Schmerz der körperlichen Verbindung alles andere.

»Ich wollte trotzdem einen neuen Versuch unternehmen«, fuhr Clark fort. »Ich dachte, daß wir wiederholen könnten, was wir beim erstenmal erlebten. Ich liebe Karla. Also verabredeten wir uns. Aber es kam alles nur noch schlimmer. Es war der totale Krieg. Karla kratzte und schlug und biß - ich dachte, sie wolle mich umbringen. Aber wie du siehst, bin ich mit einem blauen Auge davongekommen.«

Er versuchte, seinen Scherz mit einem Lächeln zu unterstreichen. Aber er wurde sofort wieder ernst.

»Dann passierte etwas, das mir wirklich angst machte«, fuhr er mit leicht zitternder Stimme fort. »Es war der reinste Horror. Bei unserer Rangelei verletzte sich Karla ernsthaft. Ich weiß nicht mehr genau, wie es passierte, aber plötzlich klaffte an ihrem rechten Unterarm eine zwanzig Zentimeter lange Schnittwunde. Sie war tief, reichte bis zum Knochen. Aber Karla merkte überhaupt nichts davon. Eine Ohrfeige von mir brachte sie zum Kreischen, die ernste Verletzung ignorierte sie jedoch. Der Anblick der Wunde brachte mich zur Besinnung. Aber gleichzeitig auch um den Verstand. Denn, Joseph: Die Wunde blutete nicht. Als ich Karla entsetzt darauf aufmerksam machte, tat sie es mit einem Achselzucken ab. Und erst daraufhin begann die Wunde zu bluten. Ich leistete ihr Erste Hilfe und wollte sie zur Krankenstation bringen. Aber das verbot sie mir unter irgendeiner Drohung. Ich weiß nicht mehr, was sie sagte, ich war ja wie vor den Kopf gestoßen. Aber es war eine sehr ernste Drohung. Wenig später hatte sie alles vergessen, tat, als sei nichts vorgefallen. Sie nahm das Bioplast ab, das ich über ihre Wunde gesprührt hatte, und zeigte mir ihren Arm. Es gab keine Wunde mehr. Dann erklärte sie, daß es zwischen uns aus sei, und ging einfach weg. Ich lief ihr nach, um mit ihr zu reden, sie

dazu zu bringen, sich untersuchen zu lassen... Aber das ist eigentlich ohne Bedeutung. Was sagst du dazu, Joseph? Glaubst du mir?«

Joseph nickte zustimmend. So unglaublich Clarks Geschichte auch klang, der Cajun hielt sie für wahr. Sie paßte in das bisherige Bild, aber sie verlieh dem Ganzen eine ganz neue Dimension. Es war an der Zeit, die Angelegenheit der bisher dafür blinden und tauben Schiffsleitung zu unterbreiten.

»Weißt du, was mich besonders schockte, Joseph«, sagte Clark. »Der Anblick der Wunde an sich war weniger schlimm als die Tatsache, daß sie nicht blutete. Es hatte den Anschein, daß Karla einfach vergaß, sie bluten zu lassen. Erst als ich sie darauf aufmerksam machte, ließ sie anscheinend Blut strömen. Das ist es, was mich so sehr entsetzt.«

»Mich auch«, stimmte Joseph zu.

*

Beim nächsten Treffen in der Sporthalle, zählten sie bereits über dreißig Personen. Nur Bebe fehlte. Er hatte einen Termin für eine medizinische Untersuchung. Es hieß, Arlo Rutan habe ihm den Arm gebrochen. Aber die kleine Karla sagte:

»Alles halb so wild. Die Sache ist nur aufgebauscht worden.«

Damit war das Thema abgehakt.

»Unsere Schonzeit ist abgelaufen«, eröffnete Alex die Runde. »Wir müssen wieder in den Dienst. Das könnte zu einer harten Belastungsprobe werden. Wir sollten uns darüber unterhalten. «

»Ich lasse mich krank schreiben«, erklärte Sarah Hanna, und einige andere stimmten ihr zu.

»Nein, das werdet ihr nicht!« widersprach Alex. »Das würde nur Aufsehen erregen. Außerdem bringt es auch einige Vorteile mit sich, wenn wir wieder in den Bordbetrieb integriert werden. Es verschafft uns Zugang zu Wissen und technischer Ausrüstung. Und das ist für unsere Situation wichtig. Schließlich wollen wir herausfinden, was mit uns los ist. Was man mit uns gemacht hat.«

»Was willst du damit andeuten - was man mit uns gemacht hat?« fragte Zacharias Crichton.

»Das kann ich dir sagen, Grand-pere«, antwortete Alex. Er straffte sich, bevor er fortfuhr: »Ich habe mir Gedanken über unsere Situation gemacht und eine Theorie entwickelt. Ich will sie euch vortragen und eure Meinung dazu hören. Ich glaube, daß man uns als Versuchskaninchen mißbraucht hat. Ich weiß jedoch nicht, ob die Schiffsführung ein solches Experiment zugelassen hätte. Darum nehme ich an, daß die Hamiller-Tube dahintersteckt. Die Tube hat ohne Wissen Lugia Scinagras und der anderen mit uns experimentiert.«

Alex machte eine Pause. Niemand sagte etwas, alle sahen ihn nur erwartungsvoll an.

»Es muß beim Durchgang durch die Quarantäneschleuse passiert sein«, fuhr Alex fort. »In diesem Moment wurden wir irgendeiner Strahlung ausgesetzt, die uns veränderte. Und nur uns - die Beausoleils von der TYRONA. Deswegen hat man uns von den anderen beiden Gruppen isoliert. Die Tube wollte lediglich uns aufs Korn nehmen. Es könnte sein, daß das Strahlenbombardement dem Zweck dienen sollte, irgendwelche abrusischen Kristalle, die wir an - oder in - uns tragen könnten, abzutöten. Aber ich bin sicher, daß mehr dahintersteckt.« Er hob die Schultern.

»Unser größtes Handikap bei den Einsätzen im Arresum ist, daß wir uns dort nur fünfundvierzig bis allerhöchstens fünfzig Tage aufhalten können. Das schränkt unseren Einsatzradius ein. Was liegt also näher, als zu versuchen, uns durch irgendwelche Eingriffe an die Verhältnisse des Arresums anzupassen? Und das ist es, was die Tube getan hat. Aber das Experiment ist fehlgeschlagen, zumindest hat es unerwünschte Nebenwirkungen mit sich gebracht. Wir sind mutiert. Sind zu Wesen geworden, die plötzlich im Parresum nicht uneingeschränkt lebensfähig sind. Es paßt alles zusammen. Die Tatsache, daß wir uns an Bord der BASIS nicht mehr wohl fühlen und von ihrer Atmosphäre vergiftet werden. Daß uns die Nähe anderer krank macht und daß körperliche Berührungen unerträglich für beide Seiten sind. Ich weiß nicht, ob die Tube uns zu Wesen geformt hat, die sich im Arresum unbedenklich aufhalten können. In unserem angestammten Lebensraum können wir auf jeden Fall nicht mehr frei leben. Machen wir uns nichts vor: Wir sind nicht zu etwas Besonderem geworden, sondern von der Tube zum Tode verurteilt worden! Wir müssen dieses Verbrechen aufdecken!«

Seinen flammenden Worten folgte unbehagliches Raunen und Gemurmel. Aber noch bevor Alex' Vermutungen diskutiert werden konnten, schaltete sich Karla Zazis ein.

»Alex, was redest du dir da nur ein«, mahnte sie. »Das mit dem Experiment der Tube ist doch haarsträubender Unsinn. Warum nur verschließt du dich vor der Wahrheit? Sie liegt doch auf der Hand.«

»Schau, schau, die kleine Karla ist wieder einmal klüger als alle anderen«, spottete Alex. »Hast du etwa eine plausiblere Erklärung für unseren Zustand?«

»Zumindest für mich persönlich«, sagte Karla und blickte in die Runde. »Was mit mir passiert ist, das geschah auf der Kristallwelt. Was ich bin, das verdanke ich dem Staubwirbel von Opal.«

Ihren Worten folgte angespanntes Schweigen. Die Beausoleils wirkten betreten, senkten ihre Blicke oder starrten ins Leere; einer wich dem anderen aus. Karlas Worte machten sie verlegen, so als erkannten sie ihre Bedeutung, tabuisierten sie jedoch und schämten sich, dazu zu stehen. Nur Alex zeigte sich nicht betroffen.

»Das mußt du mir näher erklären, Karla«, sagte er schwer atmend. »Ich muß hinter dieses Geheimnis kommen.«

Da trat Zacharias Crichton vor.

»Ich glaube, ich weiß, wovon Petite Karla spricht«, sagte Zach. »Ich kann an ihrer Stelle antworten. Aber ich möchte mich zuerst an die anderen wenden und sie fragen, ob noch jemand von ihnen ein solches Stauberlebnis hatte.«

»Ich«, bekannte Sarah Hanna und richtete den Blick fest auf Zach. »Es war das Schönste, was mir in meinem ganzen Leben widerfahren ist.«

»Mir erging es ebenso«, sagte Jörge Pehan, ein Beausoleil mittleren Alters, der es sonst vorzog, sich im Hintergrund zu halten. »Ich habe bisher darüber geschwiegen, weil ich nicht wußte, was davon zu halten ist. Aber nun, da ich höre, daß es anderen ebenso wie mir ergangen ist, möchte ich es nicht länger für mich behalten. Ich muß mich mitteilen. Ich möchte über diese wunderbare Erfahrung reden.«

»Es ist so, wie Jörge sagt«, meldete sich nun auch Nina Kessel zu Wort. Ihre Stimme war voller Ergriffenheit. Ihre Augen wurden feucht, als sie Alex ansah und fortfuhr: »Ich habe die Wahrheit zuerst ebenso wie du

verdrängt. Aber nachdem ich Karlas, Jorges und Zachs Geständnis gehört habe, brauche ich kein Geheimnis mehr daraus zu machen. Dies beweist nämlich, daß uns allen dasselbe widerfahren ist. Auch du darfst dazu stehen, Alex.«

Alexius Bullet machte ein verzweifeltes Gesicht.

»Ich erinnere mich nicht«, stieß er mit krächzender Stimme hervor.
»Staub. Staub. Staub. Das Wort hämmert in meinem Gehirn. Aber ich kann nichts damit anfangen.«

Karla kam zu ihm, legte sich seine Arme auf die Schultern und umarmte ihn.

»Armer Alex«, sagte sie dabei einfühlsam. »Aus Angst, dich zu verraten, hast du dein Wissen verdrängt. Du wolltest nicht daran denken, also hast du es einfach vergessen. Das können wir, ich weiß das. Aber nun mußt du deine Erinnerung zurückholen, denn ohne sie bist du ärmer dran. Du mußt dir darüber bewußt werden, was du geworden bist. Wir alle müssen uns dazu bekennen. Denn nur dann werden wir ermessen können, welcher besondere Stellenwert uns zukommt. Alex, wir sind nicht das Ergebnis eines mißlungenen Experiments. Keine negativen Mutationen. Wir sind erhöht worden.«

Sie ließ von ihm ab und erzählte:

»Es war bald nach unserer Landung auf Opal, daß ich ein ungewöhnliches Erlebnis hatte. Ich war allein, als sich vor mir plötzlich aus dem Nichts eine Staubwolke bildete. Der Staub vermehrte und verdichtete sich auf wundersame Weise. Ich beobachtete fasziniert, wie der Staubwirbel kompakter wurde, als ob er bestrebt sei, eine bestimmte Form anzunehmen. Allmählich bildete sich ein annähernd menschliches Gebilde heraus. Ich war außer mir vor Aufregung, denn mir war bewußt, daß das, was ich erlebte, auf einer Kristallwelt der Abruse geschah, auf der angeblich kein Leben existieren konnte. Vor meinen Augen entstand jedoch etwas, das nicht kristallin war - und dem Leben eingehaucht wurde. Und das als intelligent bezeichnet werden mußte, denn es versuchte, menschliche Gestalt anzunehmen. Das wiederum signalisierte mir, daß es mit mir in Kontakt treten wolle. Als ich jedoch die Hand danach ausstreckte, fiel das Gebilde in sich zusammen, der Staub löste sich in nichts auf. Ich kann nicht in Worte fassen, wie groß meine

Enttäuschung bei dieser verpaßten Chance war, diese unbekannte Lebensform des Arresums kennenzulernen. Ich schwieg über dieses Erlebnis, weil mir ja niemand geglaubt hätte. Aber ich nahm mir vor, dem Fremden eine weitere Chance zu geben, und wartete darauf, daß es sich mir wieder zeigte. Meine Geduld wurde bald belohnt. Ich hatte noch zwei Begegnungen, die ähnlich enttäuschend endeten wie die erste. Aber beim drittenmal klappte es. Da stand ich plötzlich mir selbst gegenüber. «

Alex hatte die Augen geschlossen und wirkte entrückt. Er schien Karlas Erzählung zu lauschen und gleichzeitig in sich zu horchen, auf der Suche nach der eigenen Erinnerung.

»Bei mir klappte es gleich beim erstenmal«, erzählte Nina Kessel.

Nachdem Karla den Bann gebrochen hatte, kamen ihr die Worte flüssig über die Lippen. Sie hatte keinerlei Scheu mehr, über ihre Erfahrung zu sprechen: Sie wußte sich unter Gesinnungsgenossen.

Nina fuhr fort:

»Als das Staubgebilde plötzlich vor mir entstand, da ergriff mich zuerst Entsetzen. Ich war allein, und der Schreck lähmte mich so, daß ich nicht imstande war, über Funk nach Hilfe zu rufen. Als ich dann sah, wie sich vor mir eine menschliche Gestalt bildete, da dachte ich erst recht nicht mehr daran, zur Waffe zu greifen oder Unterstützung anzufordern. Ich war wie gebannt, und ich spürte, daß mir von dem im Entstehen begriffenen Leben keine Gefahr drohte. Ich bin mir ganz sicher, daß ich nicht parapsychisch beeinflußt wurde. Es gab keinerlei Suggestion, keinen Gedankenkontakt. Die Bereitschaft, das fremde Leben werden und es sich mir anvertrauen zu lassen, kam aus mir selbst. Was damals in mir vorging, das läßt sich nicht in Worten ausdrücken. Ich war voller Euphorie, ein Hochgefühl sondergleichen durchflutete mich, als ich mich dann plötzlich wie in einem Spiegel, nur eben nicht seitenverkehrt, vor mir sah. Und als die andere Nina sich mir näherte, da war mir klar, was passieren würde. Was passieren mußte. Was die einzige zwingende und unumstößliche Konsequenz war...«

Alex gab einen seltsamen Laut von sich. Es klang wie ein Urschrei.

»Und ich habe mich mit dem anderen Alex vereint«, stieß er heftig hervor.

Seine Erinnerung, die er bisher aus unverständlichen Gründen so

ängstlich unterdrückt hatte, war dank Karlas und Ninas Unterstützung zurückgekehrt. Alex fühlte sich in die Landschaft der Kristallwelt Opal zurückversetzt. Im Hintergrund zogen einige Skelettics vorbei. Sie waren die einzigen Zeugen dieser unglaublichen Gegenüberstellung.

Hier stand er, Alex, in seinem klobigen SERUN. Voller Staunen und Ungläubigkeit, gleichzeitig aber auch voller Erwartung. Ihm gegenüber stand sein nacktes Ebenbild, das aus dem Staub des Lebens in Minuten schnelle geboren worden war. Es war beschnitten wie er. Und es hatte haargenau dasselbe Muttermal links vom Nabel. Alex Zwei näherte sich ihm gemessenen Schritts, ohne Eile. Alex ließ es geschehen, daß sein Ebenbild ihn berührte. Er spürte nichts. Auch als Alex Zwei durch seinen SERUN hindurchgriff und mit seiner Rechten Alex' Rechte suchte und ergriff, war dieser Körperkontakt ohne besondere Begleiterscheinung. Alex Zwei schlüpfte zu ihm in den SERUN und verschmolz mit ihm.

»Ich merkte, daß etwas wie ein kristallener Schatten mich verließ«, fuhr Alex verträumt fort, »und ich wußte, das war meine Vergangenheit. Die Zukunft konnte beginnen. Ich war noch immer Alex, mit jedem Gedanken, mit jeder Faser meines Körpers, aber ich war nicht mehr derselbe Alex. Ich bin im Augenblick der Verschmelzung zu Alex hoch zwei geworden. Ich bin zu einem anderen, zu einem besonderen Alex geworden, wichtiger, wertvoller, hochwertiger.«

Die soeben wiedergewonnenen Erkenntnisse hatten Alex' Schwermut verscheucht. Er konnte nun nicht verstehen, wie er sich durch Verdrängung dieses zukunftsweisenden Erlebnisses in eine so mißliche Lage hatte manövrieren können. Das hatte an Selbstzerstörung gegrenzt. Jetzt erschien die Zukunft in einem viel positiveren Licht.

Aber das neue Leben hatte viele Tücken und Fallen. Und die BASIS war ein lebensfeindlicher Ort für die Beausoleils, die zu besonderem Leben erhöht worden waren. Er mußte seinen Beausoleils einige wichtige Richtlinien mit auf den Weg geben.

»Wenn wir nun unseren Dienst antreten und uns gezwungenermaßen in die Gemeinschaft eingliedern müssen, dann muß ich euch zu besonderer Vorsicht ermahnen«, sagte Alex zu den Beausoleils. »Seid allen Außenstehenden gegenüber besonders mißtrauisch. Denn jeder von ihnen, selbst Joseph und unsere anderen Freunde von früher, ist ein potentieller

Feind. Wenn man die Wahrheit über uns herausfindet, dann wird man uns gnadenlos bekämpfen. Wir können auf kein Verständnis, kein Entgegenkommen und auf keine Gnade hoffen. Wir haben nur Neid und Mißgunst zu erwarten. So sind Menschen eben. Wir müssen uns selbst schützen. Und wir müssen auf die Stunde X, in der man gegen uns vorgehen ‘wird, vorbereitet sein.«

Alex hatte bereits konkrete Pläne für den Ernstfall. Ein paar Akzente waren bereits gesetzt worden. Weitere Aktionen mußten folgen.

*

Dr. Nero Salmaka bereute es längst, sich für die zweite Coma-Expedition beworben zu haben.

Für einen Hundertzwanzigjährigen waren solche Abenteuer nichts mehr. Dabei konnte er sich über Stress eigentlich nicht beklagen. Eher das Gegenteil war der Fall: Langeweile war sein größtes Problem. Wie bei den meisten, sonst würden sie nicht auf solche absurdnen Ideen kommen wie das Armdrücken zwischen einem Terraner und einem Ertruser. So etwas konnte nicht gutgehen. Salmaka konnte darüber nur den Kopf schütteln.

Er hatte sich seine zweite Lebenshälfte eigentlich anders vorgestellt. Was würde er geben, könnte er jetzt in seiner Parzelle auf dem Mars sein, dort Gemüse anbauen und Blumen züchten. Davon träumte er schon lange, und darum hatte er einiges investiert, um dieses Stück Land aus dem neuen Planetenforming-Projekt zu erstehen.

Aber daraus würde sowieso nichts werden. Wie man aus dem Solsystem hörte, war der Mars durch abrusische Kristalle unbewohnbar geworden und bedrohte mit seiner Todesstrahlung sogar die Erde.

Und wenn den Ayindi keine Lösung des Problems einfiel, dann würde man in der Folge das gesamte Solsystem aufgeben müssen. So gesehen war es eigentlich gar nicht erstrebenswert, sich in die Heimatgalaxis zu wünschen.

Salmaka blickte auf die Uhr. Er erwartete einen Patienten, das Opfer des Ertruser-Ulks.

Das war schon eine komische Sache. Arlo Rutan, der zweite Beteiligte,

hatte sich selbst beschuldigt, einem seiner- Leute namens Paul »Bebe« Conte beim Kraftmessen den Arm gebrochen zu haben. Der Betroffene hatte, als Salmaka ihn anrief und zur Untersuchung bestellte, behauptet, daß Arlo sich alles nur einbilde. Sein Arm sei völlig in Ordnung.

»Davon muß ich mich selbst überzeugen«, hatte Salmaka erwidert.

»Wenn du nicht freiwillig kommst, dann muß, ich dich vorführen lassen.«

»Verdammte Bürokratie. Okay, ich komme vorbei, Doc.«

Salmaka war gespannt, was hinter den widersprüchlichen Aussagen der Betroffenen steckte. Er hatte sich noch einmal mit Arlo Rutan in Verbindung gesetzt. Dieser hatte Stein und Bein geschworen, daß Bebes Unterarm in einem »unnatürlichen Winkel« abgestanden hätte.

Eine Täuschung hielt er für völlig ausgeschlossen. Bebe hätte ihn schon hypnotisieren oder was in der Art müssen, um ihn mit der Illusion eines gebrochenen Arms zu schockieren.

Salmaka hatte daraufhin Paul Contes Personalakte eingesehen. Als er feststellte, daß er zu den Beausoleils von der TYRONA gehörte, hatte er das Log von dessen SERUN angefordert. Er war aber noch nicht dazu gekommen, es zu überprüfen. Irgend etwas war an dieser Sache faul.

Es läutete, dann trat Paul Conte ein. Er war ein Bär von einem Mann, dessen rundliches, rosafarbenes Babygesicht in totalem Kontrast zu seiner übrigen Erscheinung stand. Salmaka mußte unwillkürlich schmunzeln, weil er den Spitznamen »Bebe« überaus treffend fand.

»Sieht so ein gebrochener Arm aus, Doc?« sagte Paul Conte nach der Begrüßung und hob die Rechte, die in keiner Weise irgendwie »unnatürlich abgewinkelt« war.

»In der Tat - nein«, sagte Salmaka zustimmend. »Aber ich muß den Arm scannen. Mach ihn frei und lege ihn dann in dieses Feld. Es tut nicht weh.«

Paul Conte reagierte nicht auf den Scherz.

»Hast du an dir schon einmal Anzeichen von übernatürlichen Fähigkeiten festgestellt?« erkundigte sich Salmaka, während er den Scanner bediente und Contes Arm in ein blaues, undurchsichtiges Feld hüllte.

Das hätte nicht so geschehen müssen. Salmaka wollte aber ohne

Contes Einverständnis und ohne dessen Wissen eine kleine Zellprobe von ihm nehmen. Conte würde gar nichts davon merken.

»Wie kommst du darauf, Doc?« fragte Conte mißtrauisch und spannte sich an.

»Locke bleiben«, verlangte Salmaka. »Das ist nicht ernst gemeint. Aber wenn Arlo Rutan zu sehen glaubte, daß dein Arm gebrochen war, hätte es ja sein können, daß du ihm das lediglich mit deiner Geisteskraft vorgaukeltest.« Er lachte kurz.

»Ach so«, sagte Conte erleichtert. Er machte einen leicht einfältigen Eindruck und wirkte überhaupt etwas schwer von Begriff.

Dabei bescheinigte ihm seine Personalakte einen überdurchschnittlichen IQ. Hatte er während des Einsatzes im Arresum geistigen Schaden genommen?

Salmaka tat, als richte er Contes Arm im Feld zurecht. Dabei nahm er eine winzige Probe von seiner Haut.

Wie kalt sein Arm ist, dachte Salmaka erschrocken. Es ist fast, als berühre man Tropfeneis.

»Warum dauert das so lange?« fragte Conte mißtrauisch.

»Wir sind gleich fertig«, sagte Salmaka, während er das dreidimensionale Scan-Bild von Contes Unterarm von allen Seiten betrachtete. »In der Tat, ich kann nirgendwo eine Bruchstelle entdecken. Du hast starke Knochen, Conte. Dich hätten eher die Kräfte verlassen müssen, als daß Arlo Rutan dir den Arm hätte brechen können.«

»Sagte ich es doch. Fertig, Doc?«

»Ja, danke. Du kannst gehen. Und nichts für ungut.«

»Was wird jetzt passieren, Doc?«

»Nichts«, antwortete Salmaka leichthin.

Er wollte seinen Patienten rasch abwimmeln, um dessen Hautprobe untersuchen zu können. Irgend etwas stimmte nicht mit ihm. Nicht, daß der Scanner irgendwelche besorgniserregenden Daten lieferte hätte. Die ausgewiesenen Daten waren für Salmakas Begriffe sogar zu perfekt.

Unter Contes stechendem Blick fügte er rasch hinzu: »Es könnte höchstens sein, daß wir Arlo Rutan auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen. Danke, daß du dir die Mühe gemacht hast, Conte. Auf Wiedersehen.«

Salmaka streckte dem Mann automatisch die Hand hin, aber dieser ignorierte sie.

»Auf Wiedersehen, Doc.«

Kaum war Paul Conte gegangen, wollte sich Salmaka der Hautprobe zuwenden. Doch diese war verschwunden. Dabei war Salmaka absolut sicher, daß er sie sorgfältig in dem Untersuchungsgefäß verstaut hatte. Aber das Gefäß war leer.

Die Probe konnte sich doch nicht in nichts aufgelöst haben! Tatsache war jedoch, daß es sie nicht mehr gab.

Salmaka war sehr nachdenklich, als er sich dem Log von Contes SERUN zuwandte. Vielleicht erhielt er aus den Aufzeichnungen einen Hinweis auf irgendeinen ungewöhnlichen Zwischenfall, der Aufschluß über Contes seltsames Verhalten geben konnte. Salmaka hatte den Mann vorher nicht gekannt, wußte also nichts über ihn. Aber eines wußte er: Irgend etwas war an Conte, was ihn stutzig machte. Zum Beispiel die unmenschliche Kälte seines Armes.

Ja, Conte wirkte irgendwie nichtmenschlich.

Das Log des SERUNS enthielt keine Angaben über irgendwelche ungewöhnlichen Vorkommnisse. Plötzlich wurde Salmaka jedoch stutzig. Er stellte fest, daß die Aufzeichnungen von zwei vollen Tagen aus der Zeit fehlten, in der Conte auf der Kristallwelt Opal gewesen war. Entweder war das Log manipuliert, waren die Aufzeichnungen gelöscht worden. Oder aber der SERUN war zwei volle Tage lang nicht in Betrieb gewesen.

Salmaka ahnte, daß er eine ungeheuerliche Entdeckung gemacht hatte. Er mußte schnellstens...

Als er hinter sich ein Geräusch hörte, drehte er sich ahnungslos um.

Es war Paul »Bebe« Conte, der in die Ordination zurückgekommen war. Er sagte entschuldigend:

»Sorry, Doc, ich habe manchmal Erinnerungslücken... Werde auch immer schwerer von Begriff. Aber jetzt ist mir noch was Wichtiges eingefallen, Doc....«

Sagte es und legte dem Arzt eine Hand im Würgegriff um den Hals. Mit der anderen steckte er ihm etwas in den offenen Mund, das wie knetbarer Kunststoff aussah.

5.

Lugia Scinagra war in der Hauptzentrale, als Alarm gegeben wurde. In der Medizinischen Abteilung angekommen, fand sie nur noch rauchende Trümmer vor. Die gewaltige Explosion hatte diesen ganzen Trakt zerstört, die Verwüstung reichte über drei Ebenen.

Roboter und Spezialsonden unterschiedlicher Größe schwebten über dem Ort der Zerstörung, entnahmen verschiedentlich Proben, analysierten und durchleuchteten.

Chefissenschaftler Cyrus Morgan überwachte die Untersuchung. Die kleine, pummelige Chefmedizinerin Arfe Loidan war ebenfalls eingetroffen. Ihnen zur Seite stand Arlo Rutan, der mit einem ganzen Kampftrupp angerückt war. Seine Leute sicherten das Gelände ab und ließen niemanden durch.

»Gibt es bereits Ergebnisse, Cyrus?« erkundigte sich Lugia bei Morgan. »Wie konnte dieser schreckliche Unfall passieren? In den letzten Tagen scheint es fast, als liege ein Fluch über der BASIS. Zuerst das Versagen der Hypertrop-Sicherheitsschaltung und jetzt das hier. Von den kleineren Zwischenfällen mal ganz zu schweigen. Und Hamiller bagatellisiert die Vorkommnisse einfach.«

Morgan wartete geduldig, bis Lugia ausgeredet hatte, dann sagte er:

»Diese Sache läßt sich nicht verharmlosen. Das war kein Unfall. Irgend jemand hat einen Sprengsatz gezündet. Und zwar genau dort.« Er deutete in Richtung eines rot blinkenden Markierungslichts, das über einem großen Loch im Boden schwebte. »Aber es kommt noch schlimmer: Es ist ein Menschenleben zu beklagen. Da zu diesem Zeitpunkt Doktor Salmaka hier Dienst tat, vermuten wir, daß er das Opfer ist. Das läßt sich auf Anhieb jedoch nicht genau bestimmen, weil wir nur mikroskopische Überreste von der Leiche haben. Das Opfer muß im Zentrum der Explosion gestanden haben.«

»Wie konnte das passieren?« meinte - Lugia kopfschüttelnd. »Ist es möglich, daß Salmaka mit Sprengstoff experimentierte?«

»Nenne mir einen Grund, warum er das als Arzt getan haben sollte«, sagte Morgan. »Nein, nein, Lugia, machen wir uns nichts vor. Alles spricht

dafür, daß jemand absichtlich einen Sprengsatz gezündet hat. Ich nenne es Sabotage. Möglicherweise war es sogar Mord.«

»Das ist ungeheuerlich«, sagte Lugia fassungslos. »Aber ziehst du nicht zu gewagte Schlußfolgerungen, Cyrus?«

»Diese Ansicht teile ich nicht«, mischte sich Arlo Rutan ein, der zu ihnen gekommen war und die letzten Worte gehört hatte. »Wir wissen, daß Doc Salmaka auf einen Patienten gewartet hat. Und zwar auf keinen anderen als Paul Conte, den Beausoleil von der TYRONA, dem ich ungewollt den Arm gebrochen habe, was Bebe aber abstritt. Bebe muß den Arzt als letzter lebend gesehen haben. Wir suchen nach ihm. Aber er ist nicht aufzufinden.«

»Dein Ton gefällt mir nicht, Arlo«, sagte Lugia. »Das klingt mir zu sehr nach einer Vorverurteilung. Deine Probleme mit den Beausoleils sind deine Privatangelegenheit, vergiß das nicht, Arlo. Hast du schon Contes Kameraden befragt?«

»Die sind mit einer Korvette im Manövereinsatz«, antwortete der Ertruser. »Nur Bebe habe ich freigestellt, damit er sich dieser Untersuchung unterziehen kann... Ich möchte aber noch anmerken, daß er sich ziemlich dagegen gesträubt hat.«

Mit diesen Worten wandte sich der Ertruser ab. Lugia blickte ihm nachdenklich nach. Sie kannte seine Probleme mit einigen der Beausoleils. Sie waren zwar gute Leute und hatten das nicht zuletzt bei ihren Einsätzen im Arresum bewiesen, aber sie ließen oft militärische Disziplin vermissen und machten Arlo das Leben oft genug mit ihrer Unbekümmertheit schwer.

Bisher hatte sie jedoch geglaubt, daß Arlo mit ihnen trotzdem ganz gut zurechtkam. Der Vorfall mit Paul Conte mußte ihm jedoch ganz schön zugesetzt haben.

Eben deswegen, weil Arlo Vorurteile hatte, gab Lugia nichts auf seine Andeutungen. Sie wollte überhaupt nicht daran glauben, daß sie einen Attentäter und Mörder an Bord der BASIS hatten. Aber sie war entschlossen, der Sache nachzugehen und den Fall aufzuklären. Der Schuldige mußte zur Rechenschaft gezogen werden.

Lugia verlangte, daß sie über die Untersuchungen auf dem laufenden gehalten werden sollte, und begab sich zurück in die Hauptzentrale. Dort

suchte sie den Schaltraum der Hamiller-Tube auf.

»Ich muß mit dir reden, Hamiller«, sagte sie zu der Schaltwand, hinter deren Schutz sich Hamillers Herz verbarg.

»Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung, das wissen Sie, Lugia«, erklang die so menschlich klingende und wohlmodulierte Stimme aus den Lautsprechern. »Darf ich mein Bedauern über den Vorfall in der Medizinischen Abteilung ausdrücken? Es ist schrecklich, daß die Explosion ein Menschenleben gefordert hat.«

»War es Sabotage, was meinst du, Hamiller?«

»Wer sollte eine solch furchtbare Tat mit Absicht begangen haben?« fragte Hamiller ausweichend zurück. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand aus der Mannschaft dazu fähig wäre. Was die versteckten Anschuldigungen von Einsatzchef Arlo Rutan betrifft, so wissen Sie, Lugia, daß er sehr impulsiv ist und oft genug vorschnell urteilt.«

»Lassen wir Arlo Rutan aus dem Spiel«, sagte Lugia. »Ich möchte deine Meinung hören. Wie lautet sie nach den bisher vorliegenden Untersuchungsergebnissen?«

»Alles deutet darauf hin, daß die Explosion absichtlich verursacht wurde«, antwortete Hamiller. »Aber bevor irgend jemand beschuldigt wird, muß eine genaue Untersuchung des Vorfalls vorgenommen werden. Es gibt immer noch den Grundsatz, daß jeder als unschuldig zu gelten hat, bis seine Schuld bewiesen ist.«

»Ich weiß, daß du menschlicher sein kannst als mancher Mensch«, sagte Lugia. »Aber stellen wir die Schuldfrage einmal hinten an. Es hat in den letzten Tagen bereits einige Zwischenfälle gegeben, deren Ursachen nicht ganz oder zumindest nur zweifelhaft geklärt werden konnten. Das gipfelte in den Unzulänglichkeiten im Gravitraf-System. Stehst du noch immer dazu, daß es sich einfach um Materialfehler gehandelt hat? Oder bist du nicht auch zu der Meinung gekommen, daß eine Sabotage nicht ganz auszuschließen ist?«

»Ich halte nichts von Mutmaßungen, ich erkenne nur Tatsachen an«, sagte Hamiller.

»Aber es gibt berechtigte Zweifel, daß bei diesem Zwischenfall alles mit rechten Dingen zugegangen ist«, beharrte Lugia.

»Dafür gibt es keine Beweise.«

»Hamiller«, sprach Lugia daraufhin betont langsam und eindringlich. »Ist es möglich, daß du in gewissen Dingen subjektiv bist und nicht mit uns zusammenarbeitest? Könnte es sein, daß du in gewisser Weise sogar gegen uns arbeitest?«

»Es ist absurd, mich der Sabotage beschuldigen zu wollen«, widersetzte sich Hamiller. »Die BASIS ist mein Leben. Die Grundlage meiner Existenz. Lugia, Sie nehmen doch nicht an, daß ich an dem Ast säge auf dem ich sitze - wenn ich so sagen darf.«

»Und ich habe den Eindruck gewonnen, daß du uns in letzter Zeit manchmal deine volle Unterstützung versagt hast - wenn ich so sagen darf«, erwiderte Lugi... »Ich möchte mich nur vergewissern, daß du uns künftig in jeder Beziehung unterstützt. Auch wir wollen nur das Beste für dich und die BASIS, denn ihr seid unsere Lebensversicherung. Aber ich möchte die Garantie, daß du nichts tust und nichts unterläßt, was die Sicherheit der Mannschaft gefährden konnte.«

»Diese Garantie kann ich Ihnen vorbehaltlos geben, Lugia«, sagte Hamiller. »Ich werde mich für die gesamte Mannschaft engagieren. Eigentlich müßte ich beleidigt sein, daß Sie solche Versprechen verlangen oder gar Zweifel an meiner Loyalität äußern. Aber ich billige Ihnen zu, daß Sie durch die Geschehnisse der letzten Zeit ein wenig überfordert worden sind. Nichts für ungut, Lugia. Ich bin für die Mannschaft der BASIS voll und ganz da.«

Lugia war nicht vollauf zufrieden mit dem Ergebnis dieses Gesprächs. Sie hatte immer noch den Eindruck, daß Hamiller nicht die ganze Wahrheit sagte und irgend etwas zu verheimlichen versuchte.

»Ich werde eine Konferenz einberufen und möchte, daß du dich daran beteiligst, Hamiller.«

»Das ist doch selbstverständlich.«

»Nur noch eine Frage, Hamiller. Du hast deine Augen und Ohren überall auf der BASIS. Weißt du, wo Paul Conte sich versteckt hält?«

»Jawohl.«

»Dann verrate mir sein Versteck.«

»Nein, das werde ich nicht tun. Ich muß ihn vor Repressalien schützen.«

Die Führungsspitze der BASIS war bis auf Robert Gruener vollzählig. Lugia Scinagra wollte die Sitzung gerade eröffnen, als der Robot-Spezialist und »Vater« der Androgyn-Roboter atemlos in den Konferenzsaal stürzte. Mit einer bedauernden Geste und einer gemurmelten Entschuldigung ließ er sich auf seinem Platz nieder.

Lugia nahm einen zweiten Anlauf.

»Ursprünglich wollte ich lediglich die ungewöhnliche Anhäufung von unerklärlichen Zwischenfällen zur Diskussion stellen, die in der Zerstörung eines Medizinischen Sektors und dem Tod von Doktor Salmaka gipfelten«, begann sie. »Im letzten Moment sah ich mich jedoch gezwungen, dieses Thema um einen wichtigen Aspekt zu erweitern. Ich komme nicht umhin, die Frage aufzuwerfen, inwieweit die Hamiller-Tube darin verstrickt ist oder diesen Vorgängen tatenlos zusieht. Hamiller hat offen zugegeben, daß er das Versteck des verdächtigen Paul Conte kennt. Er war jedoch nicht bereit, es preiszugeben.«

»Ich habe dafür gute Gründe«, meldete sich die Hamiller-Tube, bevor Arlo Rutan, Tymon t'Hoon, Talyz Tyraz oder einer der anderen sich äußern konnten. »Ich habe das Kommando über die BASIS und die Verantwortung für die Mannschaft. Und ich habe der Kommandantstellvertreterin Lugia Scinagra unmißverständlich erklärt, daß ich dem Verdächtigen Paul Conte Schutz vor Repressalien gewähre. Dies sehe ich als meine Pflicht an.«

»Das kommt aber unserer Entmündigung gleich«, versetzte Lugia ruhig. »Du überschreitest damit bei weitem deine Kompetenzen, Hamiller. Da du in diesem Fall eigenmächtig und gegen die Schiffsführung gehandelt hast, müssen wir uns ernsthaft fragen, ob dies nicht ein Wiederholungsfall ist.«

»Ich habe stets nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt«, erklärte die Hamiller-Tube.

»Vielleicht - aber stimmte das auch mit unseren Interessen überein? Oder anders ausgedrückt: Hast du nicht auch schon in anderen Fällen Verdunkelung betrieben? Etwa beim Hypertrop-Vorfall? Kennst du den Saboteur, der beinahe eine Katastrophe verursacht hätte? Spielst du dich auch als dessen Beschützer auf? Oder wie verhält es sich in diesem Fall - und was weißt du darüber, Hamiller?«

»Die Angelegenheit verhält sich ganz anders, als Sie sie darstellen, Lugia«, antwortete die Hamiller-Tube. »Sie haben eine völlig falsche Sichtweise. Ich mußte so handeln, wie ich gehandelt habe. Es war nämlich zu befürchten, daß eine gnadenlose Menschenjagd eingesetzt hätte, wenn die Zusammenhänge bekanntgeworden und falsch interpretiert worden wären. Man muß die Hintergründe kennen, um die richtige Sichtweise zu erhalten.«

»Dann nenne sie uns.« »Die Zeit ist noch nicht reif.« In diesem Moment sprang die Eingangstür auf. Durch diese kam Joseph Broussard jr. der ihnen inzwischen allen längst kein Unbekannter mehr war, in Begleitung eines blondhaarigen jungen Mannes.

»Ich bitte untertänigst um Verzeihung, mesdames et messieurs«, begann er aufgereggt, während er zum Konferenztisch stürmte, »wenn ich eure Diskussion über den Speiseplan der nächsten Woche störe. Aber es ist an der Zeit, daß euch jemand die Augen über einige seltsame Vorgänge auf der BASIS öffnet. Ich habe soeben erfahren, daß ihr Bebe als Zeugen für die Explosion in der Medizinischen Abteilung sucht. Findet ihn, und ihr habt vermutlich den Täter. Aber das ist nur die Spitze des Eisberges. Es gibt fünfzig von seiner Sorte. Fünfzig Beaumortels der Alex-Bullet-Gruppe, die als Beaumortels aus dem Arresum zurückgekommen sind. Sie sind nicht mehr dieselben, die von der BASIS weggeflogen sind. Vielleicht sind sie gar keine Menschen mehr.«

Die Führungskräfte der BASIS waren von Josephs Redefluß förmlich überwältigt worden. Keiner versuchte ihn zu stoppen oder wegen seines Eindringens zur Rede zu stellen. Davon war Joseph selbst am meisten überrascht. Er sah, wie sich Arlo Rutan grinsend in seinem Ertruserstuhl rekkelte und mit einer kreisenden Handbewegung tat, als wolle er sein Mundwerk aufziehen.

»Warum widerspricht denn niemand?« wunderte sich Joseph.

»Weil wir dieses Thema - oder einen Teilaspekt davon - gerade besprochen haben«, antwortete Lugia Scinagra. »Ich hoffe nur, du kannst deine Behauptungen auch untermauern. Wieso glaubst du, daß die fünfzig Beaumortels, die auf Opal ausgesetzt waren, keine Menschen mehr sind?«

»Eines steht fest: Sie sind nicht mehr dieselben«, blieb Joseph überzeugt. »Dafür sprechen eine Reihe von Indizien. Und sie verwandeln

sich immer weiter. Es ist eine unheimliche Verwandlung, die mit ihnen geschieht. Schon von Anfang an war ihr charakteristisches Merkmal, daß sie bei Berührung so etwas wie elektrische Schläge austeilten. Dafür gibt es viele Zeugen. Jeder, der mit einem von ihnen in Berührung kam, kann das bestätigen. Aber offenbar bereiten solche Berührungen auch ihnen selbst Unbehagen und Schmerz. Denn sie isolieren sich immer mehr, meiden den Kontakt mit anderen.«

»Das stimmt«, bestätigte Arlo Rutan. »Ich gebe zu, daß ich Bullets Gruppe deshalb auch auf der Korvette gemeinsam Dienst machen ließ. Irgendwie, aus den eben genannten Gründen, waren sie den anderen unheimlich geworden. Sie wirkten wie eine eingeschworene Clique. Das ist jedoch nicht so ungewöhnlich, daß man gleich eine Verschwörung dahinter vermuten kann. Immerhin haben diese Leute ein einschneidendes gemeinsames Erlebnis hinter sich. Das kann einen schon zeichnen. Erst als die Sache mit Bebe passierte, begann ich mir meine Gedanken zu machen...«

Joseph deutete auf seinen blonden Begleiter und sagte:

»Clark Murdock ist es ähnlich wie dir ergangen. Eines steht jedenfalls fest, Arlo: Du hast Bebe den Arm gebrochen - weil Bebe für einen Moment vergaß, seinem Armknochen Widerstandskraft zu verleihen. Die Bruchstelle verheilte aber innerhalb kürzester Zeit. Welcher Mensch könnte so etwas schon zustande bringen? Nicht einmal bei Zellaktivatorträgern ist dies innerhalb so kurzer Zeit möglich. Dazu bedarf es einer totalen Fähigkeit zur Regeneration. Oder omnipotenter Zellen, die nach jeder Veränderung den Status quo wiederherstellen können. Oder was weiß ich - ich bin kein Fachmann.«

»Und du meinst, dieser Bebe hat diese Fähigkeit der totalen Regeneration im Arresum erworben?« fragte die Plophos-Medizinerin Arfe Loidan skeptisch.

»Bebe ist kein Einzelfall«, erwiederte Joseph und deutete wieder auf den Astronomen in seiner Begleitung. »Clark war mit der kleinen Karla intim und hatte, neben anderen Unannehmlichkeiten, ein ähnliches Erlebnis wie Arlo. Schieß los, Clark.«

Clark Murdock begann über sein Erlebnis mit Karla zu berichten. Zuerst stockend, weil es ihm peinlich war, vor einem größeren Auditorium

über solche Details zu reden. Aber als er zum Wesentlichen kam und von Karlas Wunde berichtete, die nicht blutete, weil Karla vergessen hatte, sie bluten zu lassen, da kamen die Worte flüssig über seine Lippen. Er wirkte sehr überzeugend und zog die Zuhörer in seinen Bann.

»Eine Wunde, die zu bluten vergißt«, murmelte Olga DeSedde, die Recycling-Spezialistin, schaudernd. »Das hieße in letzter Konsequenz, daß die Betroffenen wie auf Knopfdruck reagieren. Roboterhaft. Auf bestimmte Kommandos und Signale.«

»Das sehe ich anders«, widersprach Joseph. »Es ist vielmehr so, daß sie insgesamt immer vergeßlicher werden. Sie haben sich zunehmend Orientierungsschwierigkeiten anmerken lassen. Zuerst waren sie perfekt. Jeder spielte seine Rolle bis ins kleinste Detail richtig. Bebe hätte sich anfangs auch nie den Arm von Arlo brechen lassen. Die kleine Karla hätte nicht vergessen, daß eine Wunde zu bluten hat. Aber nach und nach haben sie die Kontrolle über sich verloren.«

»Was für eine unheimliche Verwandlung mag mit ihnen geschehen sein?« sinnierte Arfe Loidan, die ihre Skepsis allmählich abzubauen begann. »Und wann? Und wo?«

»Im Arresum!« sagte Joseph. »In der Todeszone der Abruse! Als sie auf Opal festsäßen! Und gewissermaßen unbeaufsichtigt waren. Da muß es passiert sein - was auch immer!«

»Das ist unmöglich«, behauptete Lugia Scinagra. »Wir haben alle SERUNS überprüft. Wenn es irgendwelche ungewöhnlichen Vorkommnisse gegeben hätte, wären diese doch von den Pikosyns aufgezeichnet worden.«

»Die SERUNS!« platzte der Ferrone Geromesch heraus, der nicht nur für die Ersatzteile verantwortlich war, sondern auch als Zeugwart fungierte. »Mir fällt gerade ein, daß Doc Salmaka das Log von Paul Contes SERUN angefordert hat!«

»Das war vermutlich sein Todesurteil«, sagte Joseph düster. »Was ist mit den SERUNS der anderen? Wenn wir sie genauer untersuchen lassen, müßten wir doch auch auf das stoßen, was Salmaka gefunden hat.«

»Keine Chance«, behauptete Arlo Rutan. »Die Beaumonts sind mit einer Korvette unterwegs. Und sie tragen natürlich ihre SERUNS, die sie auch im Arresum benutzt hatten. Sie wurden von der Kontrollstelle als

unbedenklich freigegeben.«

»Nicht ganz«, widersprach Geromesch. »Es sind dieselben SERUNS, aber die Pikosyns mit den Logs haben wir ausgewechselt. Das ist Routine.« Er sprang auf. »Ich werde sie sofort überprüfen lassen.«

Er ging zum nächsten Interkom und führte ein längeres Gespräch. In den dazwischenliegenden Pausen gestikulierte er, um die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu ziehen. Er hob einen Finger, dann zwei und drei. Letztlich war die Hand voll, und er nickte nur noch.

Sie hörten ihn sagen: »Okay, macht weiter.«

Als er zum Konferenztisch zurückkam, war er aufgeregter und blaß zugleich. Er berichtete:

»Bei jedem der untersuchten Logs fehlt die Aufzeichnung für zwei volle Tage. Und zwar für zwei Tage während des Aufenthalts auf Opal. Die SERUNS waren für diese Zeitspanne nicht in Betrieb. Unnötig zu sagen, daß das kein Mensch überlebt hätte.«

»Was sind die Beaumortels dann, wenn sie keine Menschen mehr sind?« fragte Clark Murdock fröstelnd - in Erinnerung an sein Beisammensein mit der kleinen Karla.

»Geschöpfe der Abruse... ihre Marionetten... perfekte Doppelgänger«, zählte Joseph achselzuckend auf.

Er hielt erst inne, als er merkte, daß Clark mit aufkommender Übelkeit ankämpfte.

»Wenn sie zur BASIS zurückkehren, werden wir ihnen einen entsprechenden Empfang bereiten«, sagte Arlo Rutan entschlossen. »Sie dürfen nur nicht merken, daß wir Bescheid wissen.«

»Nur nichts überstürzen«, verlangte Lugia Scinagra. Sie hob den Kopf und rief: »Hamiller, hast du über die Beaumortels Bescheid gewußt?«

Aber die Hamiller-Tube gab keine Antwort. Das ließ Lugia nichts Gutes ahnen. Sie konnte nur hoffen, daß Hamiller nicht störend in ihre Aktion eingriff.

6.

»Paul Conte, hier spricht Hamiller«, meldete sich eine Stimme in der Dunkelheit der Lagerhalle. »Ich weiß, daß Sie sich hier verstecken. Sie

haben von mir nichts zu befürchten. Ich werde Sie nicht verraten. Ich habe nur ein paar Fragen an Sie. Darf ich Sie Bebe nennen?«

Bebes erste Reaktion war der Griff zur Waffe. Aber dann besann er sich, daß er damit nichts gegen die Hamiller-Tube ausrichten konnte. Andererseits konnte Hamiller Suchkommandos auf ihn gehetzt haben und ihn mit seinem Gesäusel nur ablenken wollen. Er hielt den Fauststrahler schußbereit.

»Meinetwegen sag Bebe zu mir. Was willst du, Hamiller?«

»Wie ich schon sagte, ich möchte Sie einiges fragen«, antwortete die Hamiller-Tube. »Ich weiß über Sie und die anderen Bescheid. Das heißt, ich weiß, daß Sie anders geworden sind. Aber es gibt da noch einige Unklarheiten. Im Gegensatz zu Frau Scinagra und der übrigen Mannschaftsführung bin ich jedoch der Überzeugung, daß Sie nichts Böses im Schilde führen.«

Nach dem Zwischenfall in der Medizinischen Abteilung wunderte sich Bebe nicht, daß man ihn verteufelte und Jagd auf ihn machte. Darum hatte er sich auch versteckt. Alex hatte ihm dazu geraten und ihm auch aufgetragen, an verschiedenen Stellen der BASIS »Gimmicks« zu hinterlegen. Das hatte Bebe getan. Er war in dieser Sache viel unterwegs gewesen.

»Stimmt, wir wollen nur unsere Ruhe haben«, sagte Bebe. »Aber ich fürchte, die gönnt man uns nicht. Darum müssen wir uns zur Wehr setzen.«

»Das eben dürfen Sie nicht«, redete ihm die Hamiller-Tube zu. »Ich nehme an, der Zwischenfall mit Doktor Salmaka war ein Mißverständnis. So etwas darf aber nicht wieder passieren. Sonst habe ich es schwer, Sie alle zu schützen. Wenn Alexius Bullet und die anderen zurückkommen, müssen Sie ihnen begreiflich machen, daß sie keinen Widerstand leisten dürfen. Man wird auf sie warten und sie dingfest machen. Sie sollen es mit sich geschehen lassen, denn sie haben nichts zu befürchten. Ich werde mich für Sie alle einsetzen. Haben Sie mich verstanden, Bebe?«

»Ich denke schon«, sagte Bebe, obwohl er überhaupt nichts begriff. Was trieb Hamiller für ein Spiel mit ihm? War er, Bebe, schon so verblödet, daß er nicht einmal mehr die einfachsten Dinge begriff? »Ich werde Alex warnen.«

»Ja, aber bitte im Sinne von keinen Widerstand leisten«, fügte die

Hamiller-Tube hinzu. »Und nun meine Frage: Haben Sie eine Botschaft für mich, Bebe?«

»Eine Botschaft?« wiederholte Bebe verblüfft. »Von wem sollte die sein?«

»Das möchte ich von Ihnen hören«, sagte die Hamiller-Tube. »Sie müssen mir sagen, von wem die Nachricht ist und wie sie lautet.«

»Nun... ich denke nach.«

»Es ist wichtig, sich zu erinnern, Bebe«, drang die Hamiller-Tube in ihn. »Es' muß auf Opal irgendwelche besonderen Vorkommnisse gegeben haben. Ist jemand - oder etwas - an Sie herangetreten und hat Ihnen wichtige Informationen übermittelt? Hatten Sie eine Vision?«

»In der Tat, so war es«, bestätigte Bebe. »Eine wunderbare Vision.«

»Ja, das meine ich.« Die Hamiller-Tube klang aufgeregter. »Und was war der Inhalt dieser Vision? Sagen Sie es mir, Bebe, es ist wichtig für unsere weitere Kooperation. Wie lautet die Botschaft an mich?«

»Ich erinnere mich nicht«, sagte Bebe wahrheitsgetreu.

Er sah zwar die Bilder vor sich, wie aus dem Staub von Opal ein Ebenbild von ihm entstand und mit ihm verschmolz. Aber das getraute er sich Hamiller nicht zu sagen. Wer wußte, ob die Tube das hören wollte? Das sollte Alex entscheiden.

»Ich weiß, wirklich nicht, welche Botschaft du meinst, Hamiller. Kannst du mir nicht auf die Sprünge helfen?« fragte er nach.

»Es geht um große, umwälzende kosmische Ereignisse, für die wir alle auserwählt werden sollen«, meldete sich die Hamiller-Tube. »Ich warte auf das Startzeichen und hoffe, daß ich es von Ihnen oder Ihren Freunden erhalte, Bebe. Hilft Ihnen das weiter?«

»Ich weiß nicht... Das soll Alex entscheiden.«

Bebe war völlig verwirrt. Er verstand überhaupt nichts mehr. Alex hatte ihm eingetrichtert, daß alle auf der BASIS ihre Feinde waren. Aber nun meldete sich die Hamiller-Tube und flüsterte ihm konfuses Zeug von Freundschaft und Beschützertum zu. Das konnte nur eine Falle sein.

»Gut, warten wir auf Alex' Rückkehr«, sagte die Hamiller-Tube. »Sie wissen, was Sie zu tun haben, Bebe? Alexius Bullet soll keinen Widerstand leisten. Er und seine Leute sollen sich ruhig in Gewahrsam nehmen lassen. Ich werde es schon richten. Haben Sie verstanden,

Bebe?«

»Klar hab' ich verstanden!« versicherte Bebe.

»Dann viel Glück.«

Bebe stellte sich mit dem Rücken zur Wand. Er erwartete, daß sich nach diesem Ablenkungsmanöver der Hamiller-Tube eine Meute auf ihn stürzen würde. Als er ein verräterisches Geräusch zu hören vermeinte, drückte er den Zeigefinger auf den Auslöser der Waffe.

Aber der Finger gab nach und fiel ab.

Bebe warf den nutzlos gewordenen Strahler fluchend weg und ging auf alle viere nieder, um den verlorenen Finger zu suchen. Aber er fand ihn nirgends.

Zu allem entschlossen, griff er nach dem bereitstehenden schweren Kombistrahler und nahm ihn in beide Arme. Er konnte auch mit der Linken schießen.

*

Insgesamt waren sieben Korvetten im Manövereinsatz, die BAS-KO 11 bis 17, jede mit fünfzig Mann besetzt. Das Kommando hatte der Epsaler Olmo Kresna inne. Olmo war ein guter Mann, der Befehle ohne viele Fragen befolgte und schnell schaltete.

Aber Arlo wagte es nicht, ihn per Hyperkom über die bevorstehende Aktion zu informieren. Wenn Alexius Bullet von der BAS-KO 15 den Spruch mithörte, dann wäre alles umsonst gewesen. Darum entschloß sich der ertrusische Einsatzleiter zum Abwarten und dazu, die Korvetten-Staffel nicht vorzeitig zurückzurufen.

Insgesamt sollten die Korvettenmanöver drei Tage dauern. Die verbleibenden 38 Stunden gaben Arlo Rutan ausreichend Zeit, die Vorbereitungen für den Empfang der Beaumortels zu treffen. Arlo Rutan hatte sich zu folgendem Vorgehen entschlossen:

Die Korvetten würden in der Reihenfolge ihrer Numerierung in den Hangar einfliegen und dort ihre angestammten Plätze einnehmen. Olmo würde die Mannschaften aller Korvetten gleichzeitig von Bord schicken. Das barg ein kleines Risiko in sich: Falls es zum Feuerzauber gegen die Beaumortels kam und sie die Möglichkeit zur Gegenwehr fanden, könnten Unschuldige in die Schußlinie geraten und zu Schaden kommen.

Dieses Risiko schaltete Arlo Rutan aus, indem er Schirmfeldprojektoren zwischen der BAS-KO 15 und ihren Nachbarschiffen aufstellen ließ, die im Bedarfsfall eingeschaltet werden konnten. Rutan hoffte jedoch, daß das gar nicht nötig sein würde. Er gedachte, das Überraschungsmoment für sich zu nutzen und die Beaumortels kampfunschädlich zu machen, bevor sie merkten, wie ihnen überhaupt geschah.

Das hatte einige Diskussionen mit der Schiffsführung gekostet. Lugia Scinagra hatte nämlich darauf bestanden, trotz aller Indizien gegen sie die Menschenwürde der Beaumortels zu achten, indem man ihnen die Anklagepunkte und Verdachtsmomente vortrug, bevor man gegen sie vorging. Schließlich hatte sich Arlo durchgesetzt.

In vorderster Linie waren ausschließlich Kampfroboter eingesetzt. Wenn die Beaumortels die Korvette verlassen hatten und Aufstellung genommen hatten, würden sie von den Robots einfach paralysiert werden.

Sollte dabei etwas schiefgehen und dem einen oder anderen Beaumortel die Flucht gelingen, würde er gegen die Waffenmündungen von Arlos Leuten laufen, die einen zweiten Sicherheitsring bildeten. Die nämlich waren keinen Robotgesetzen zum Schütze von menschlichem Leben unterworfen, sie durften auch scharf schießen.

So einfach war alles, und es konnte eigentlich nichts schiefgehen. Was die Beaumortels auch immer geworden waren, wie großartig die Regenerationsfähigkeit ihres Metabolismus auch war, Arlo konnte sich nicht vorstellen, daß sie gezieltes Strahlenfeuer überstehen würden. Er mußte vor sich selbst zugeben, daß seine Einstellung bezüglich der Beaumortels grausam und unmenschlich klang.

Aber für ihn handelte es sich bei ihnen nicht mehr um Menschen, sondern um Monstren, die besser tot wären. Klar, daß die anderen sie lebend haben wollten. Entweder aus falsch verstandener Menschlichkeit - oder aber auch aus wissenschaftlichem Interesse.

Für Arlo aber waren die Beaumortels lediglich Auswürfe der Abruse, die vernichtet gehörten. Dabei war ihm klar, daß es selbst unter seiner Mannschaft welche gab, die Hemmungen haben würden, auf die früheren Kameraden zu schießen.

Aber es bestand die Hoffnung, daß die Beaumortels durch ihr

Verhalten solche Bedenken selbst zunichte machen würden. Arlo brauchte nur an Doc Salmakas Schicksal zu denken, um seine Skrupel zu überwinden. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß Salmaka den Sprengstoff in sich getragen hatte, als er gezündet worden war. Der Arzt war förmlich atomisiert worden, und die Spurensuche nach seinen Überresten war mittlerweile zur Sache der Mikrotechniker geworden.

Nein, Arlo Rutan konnte für die Beaumortels keine Gnade gelten lassen.

Die Wartezeit bis zum Anflug der sieben Korvetten wurde zu einer Geduldsprobe. Dann meldete sich endlich Olmo Kresna und kündigte das Anflugmanöver an. Die Hangarschotte öffneten sich gleichzeitig, und die sieben 50-Meter-Kugelraumer steuerten sie in einer weiten Schleife an. Sie flogen in umgekehrter Reihenfolge in den Hangar ein, also zuerst die BAS-KO 17, als drittes die Corvette der Beaumortels, und so weiter. Jeder Korvettenkommandant machte seine stereotype Meldung.

Als Alexius Bullet sich meldete, hörte Arlo Rutan genau hin. Die Stimme des Beaumortels klang irgendwie belegt und raspelnd, als habe er eine Erkältung oder als sei mit seinen Stimmbändern irgend etwas nicht in Ordnung.

Und dann kam Olmos Befehl zum Verlassen der Korvetten.

Arlo Rutan holte sich eine Vergrößerung der Mannschleuse der BAS-KO 15. Der erste Beaumortel stieg aus. Er trug seinen SERUN, den schweren Kombistrahler lässig in beiden Armen baumelnd.

Der Gesichtsschirm war verdunkelt, so daß Arlo Rutan nicht erkennen konnte, wer es war. Auch die folgenden Beaumortels hatten ihre Gesichtsschirme abgedunkelt, so als seien sie intensiver Sonnenbestrahlung ausgesetzt.

Oder ist das Tarnung? fragte sich der mißtrauische Arlo Rutan. Was wollen sie verbergen? Tut etwa die Beleuchtung ihren Augen weh?

Alles war möglich. Arlo hätte es nicht einmal gewundert, wenn sie sich in schleimige Ungeheuer verwandelt hätten.

Als er feststellte, daß der neunte Beaumortel, der die BAS-KO 15 verließ, keinen Handschutz trug, fing er dessen Hände in einer Vergrößerung ein. Sie wirkten fleckig, wie schmutzig. Aber bei genauerem Hinsehen war zu erkennen, daß an mehreren Stellen die Haut abblätterte

und darunter zersetzes Fleisch zum Vorschein kam. Arlo Rutan schluckte, er glaubte fast, den Verwesungsgestank riechen zu können, der von den Beaumortels ausgehen mußte.

Und dann trat Karla Zazis aus der Schleuse. Sie hatte vergessen, ihren Helm zu schließen und ihr Gesicht abzudunkeln. Zumaldest glaubte Arlo Rutan, an der Statur und der Kopfform, die kleine Karla zu erkennen.

Ihr Gesicht war entstellt. Die linke Hälfte bestand aus hautlosem, schorfigem Fleisch, Während des Gehens fuhr sie sich durchs Haar und streifte dabei ein ganzes Büschel mitsamt der Kopfhaut ab. Sie ließ es achtlos zu Boden fallen. Dann erst schaltete sie ihren Gesichtsschutz ein.

»Kein Wunder, daß sie ihre Gesichter verbergen«, murmelte Arlo. Laut sagte er, so daß seine Leute in der Stellung ihn hören konnten: »Diese Geschöpfe dort, das sind nicht eure Kameraden. Sie haben inzwischen auch kaum mehr Ähnlichkeit mit ihnen. Die Beaumortels sind Kreaturen der Abruse. Wandelnde Leichname. Denkt daran, falls es hart auf hart kommt.«

Plötzlich kam es zu einem unerwarteten Zwischenfall, der alle Pläne Arlo Rutans über den Haufen warf.

Auf der Einsatzfrequenz meldete sich eine unnatürlich und verzerrt klingende Stimme:

»Alex, Alex! Hier ist Bebe! Man hat euch eine Falle gestellt. Sie wollen euch niedermachen...«

Arlo Rutan löste mit einem Wutschrei den Einsatzimpuls für die Kampfroboter aus.

Was folgte, war ein Inferno, wie es die BASIS in ihrer langen Geschichte noch nie erlebt hatte.

*

Alle hatten Bebes Warnung gehört. Das Dutzend Beaumortels, das die Korvette bereits verlassen hatte, hob die Kombistrahler und feuerte blindlings drauflos. Seitenschirme zum Schutz der anderen Korvetten und ihrer Mannschaften bauten sich auf.

Die Kampfroboter brachen aus ihren Stellungen und deckten die Beaumortels mit den lähmenden Strahlen ihrer Schocker und

Paralysatoren ein. Trotz eingeschalteter Schutzschirme fielen einige Roboter dem Dauerfeuer der Beaumortels zum Opfer.

Die Beaumortels dagegen zeigten keinerlei Wirkung. Schock- und Paralysestrahlen verpufften wirkungslos an ihnen. Einer nach dem anderen zogen sie sich unbeschadet durch die Mannschleuse in die Korvette zurück.

»Was sind das für Kreaturen, daß sie nicht paralysiert werden können!« schrie Arlo Rutan. »Unter dieser breiten Fächerung hätten sie der Reihe nach umfallen müssen.«

Er merkte es an den Gesichtern seiner Leute, daß die relative Unverwundbarkeit der Beaumortels sie einigermaßen geschockt hatte. Arlo Rutan konnte nur hoffen, daß dies eine heilsame Lehre für sie war und ihnen half, ihre Skrupel abzubauen. Denn nachdem sich die Roboter als wirkungslos erwiesen hatten, war die Reihe an ihnen.

Wie es seine Pflicht war, unternahm Arlo Rutan einen letzten Schlichtungsversuch.

»Alexius Bullet, hier spricht Arlo Rutan«, meldete er sich über Interkom. »Was soll dieser Unfug? Legt die Waffen nieder, und kommt mit erhobenen Händen aus der Korvette. Ihr habt keine Chance. Das Hangarschott ist dicht, und ihr seid umzingelt. Ihr habt nichts zu befürchten, wenn ihr euch widerstandslos ergebt. Oder sollen wir kommen und euch holen?«

Der Rückruf erfolgte nur Sekunden später. Arlo Rutans Empfänger wies Alexius Bullets Projektion aus.

Auf den ersten Blick wirkte er unverändert. Sein Gesicht war makellos, wenngleich die Haut etwas schwammig wirkte.

Aber während des Sprechens fiel ihm ein Zahn aus - und wuchs nicht mehr nach! -, so daß er fortan lispelte.

»Macht euch keine Mühe, Arlo. Wir kommen.«

Danach wurde die Verbindung unterbrochen.

»Haltet euch bereit, Leute«, verkündete Arlo Rutan über die Sonderfrequenz. »Ich traue den Beaumortels nicht. Alex heckt irgend etwas aus. Bleibt also auf den Posten. Beim geringsten Anzeichen von Widerstand habt ihr Feuer frei.«

Der ertrusische Einsatzleiter hatte kaum ausgesprochen, als im Hangar

plötzlich eine Feuerwand entstand und mit infernalischem Fauchen und Knattern die Innenwand hinwegfegte. Dieser erste Strahlenorkan verschlang sämtliche Kampfroboter der ersten Linie. Sie schmolzen und verbrannten innerhalb von Sekunden unter der sengenden Sonnenglut.

»Wahnsinn!« entfuhr es Arlo Rutan. »Diese Teufel setzen die Bordgeschütze ein.«

Die zweite Feuerwelle fraß sich tiefer in die BASIS, ließ Trennwände in ihrem heißen Atem brennen und verglühen, als seien sie aus Papier. Streben verbogen sich glühend unter dem Hitzedruck, schmolzen und sprühten als kaskadierender Funkenregen nach allen Seiten, tropften in dicken Klumpen in die Tiefe, fraßen sich brennend durch den Boden.

Die nächste Feuerwelle erreichte die Angriffslinie mit Rutans Leuten. Die Hitzeschilde hielten der Belastung stand. Auch die giftigen Dämpfe und der Qualm konnten ihnen in ihren Kampfanzügen nichts anhaben. Aber einem direkten Beschuß durch die Bordgeschütze der Korvette würde ihre Nahkampfausrüstung nicht standhalten können.

»Die fegen uns den Boden unter dem Hintern weg und schmelzen uns ein, Arlo!« rief einer seiner Offiziere verzweifelt. »Wir haben keine andere Wahl, wir müssen zurück.«

Arlo Rutan war wie vor den Kopf geschlagen. Es fiel ihm schwer, in geordneten Bahnen zu denken. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Beaumortels so weit gehen und innerhalb der BASIS die Feuerkraft der Bordgeschütze entladen würden. Wäre er darauf gefaßt gewesen, dann hätte er die Korvette erst gar nicht einfliegen, sondern sie bereits im freien Weltraum abschießen lassen.

Dieser Wahnsinn konnte die Beaumortels auch selbst in den Untergang führen. Aber das schien ihnen egal zu sein. Es schien, als wollten sie so viele andere Menschen wie möglich mit sich in der Hölle schmoren lassen. Vielleicht aber waren sie auch klüger und wollten am Leben bleiben. Dann wäre dieser Feuersturm nur zur Einschüchterung gedacht und dazu, sich einen Fluchtkorridor zu schaffen. Arlo Rutan tippte auf die zweite Möglichkeit.

»Rückzug zu den Flanken!« befahl Rutan. »Wir weichen zur Seite aus und geben den Weg nach vorne frei.«

Wenn noch ein Funke Verstand in Alexius Bullet war, dann würde ihm

klar sein, daß die Korvette ein zu leichtes Ziel bot. Er mußte nach dieser Eskalation der Gewalt damit rechnen, daß man notfalls ihn und seine Beaumortels mitsamt dem Beiboot opfern würde, um noch größeren Schaden zu verhindern. Die einzige Überlebenschance der Beaumortels bestand darin, die Korvette zu verlassen und sich tiefer in die BASIS zurückzuziehen.

Mit einem Ausbruchsversuch der Beaumortels spekulierte Arlo Rutan, als er seine Leute entlang den Flanken des Feuerkorridors postierte. Tatsächlich verstummten die Bordgeschütze der Korvette nach der sechsten Feuerwelle.

»Das Ladeschott der Korvette öffnet sich«, berichtete der Beobachtungsposten. »Die beiden Shifts werden ausgeschleust. Dazu fünf schwere mobile Antigrav-Geschütze. Und in deren Schutz folgt die Truppe. Verdammt, in vorderster Front streuen sie Treibminen aus!«

Ohne Zögern gab Arlo Rutan den Einsatzimpuls für die zweite Robotwelle. Deren Paralysewaffen konnten den Beaumortels zwar nichts anhaben, aber sie waren als Ziele für die Minen bestens geeignet. Die Roboter explodierten einer nach dem anderen, bis sich das Minenfeld aufgelöst hatte. Die verbleibenden Roboter wurden von den Beaumortels abgeschossen, nachdem deren Paralyseschauer wirkungslos an ihnen abgeprallt waren.

Die Shifts glitten, von den Antigrav-Geschützen gedeckt, unbehelligt durch den Tunnel, den die Bordgeschütze der Korvette tief in die BASIS geschmolzen hatten. Die Beaumortels feuerten auf ihrem Vormarsch blindlings um sich, um eventuelle Angreifer in Deckung zu zwingen und sich vom Leibe zu halten.

»So, jetzt sind die Fronten begradigt«, stellte Arlo Rutan zufrieden fest, als der Trupp der Beaumortels an ihnen vorbeischwebte.

Der Ertruser hatte zusätzlich schwere Geschütze angefordert. Diese waren inzwischen eingetroffen und in Stellung gebracht worden. Er gab seine weiteren Anweisungen über die Einsatzfrequenz.

»Jetzt sind wir an der Reihe. Zielt vor allem auf die Geschütze der Beaumortels und schießt die Shifts wrack. Den Rest erledigen wir in Handarbeit. Auf mein Kommando...«

»Und das ist unsere Antwort!« meldete sich Alexius Bullets lispeleine

Stimme auf der Einsatzfrequenz.

»... Feuer!« befahl Arlo Rutan.

Er wunderte sich schon gar nicht darüber, wie es Alex möglich war, die richtige Frequenz zu finden und abzuhören. Für einen geschickten Funktechniker war das nicht weiter schwierig. Und mit Zach Crichton stand ihm ein genialer, technisch versierter Allrounder zur Verfügung. Das zeigte wiederum, daß es gar nicht schlecht um den Geisteszustand der Beaumontels stehen konnte.

Diese Gedanken überschlugen sich in Rutans Kopf, während er den Feuerbefehl gab. Aber da kam es in ihrem Rücken zu einer wahren Kettenreaktion von Explosionen. Rutan wurde von einer Druckwelle erfaßt und so heftig gegen ein Hindernis geschleudert, daß er das Bewußtsein verlor.

Die letzten Eindrücke, die der Ertruser in seine Bewußtlosigkeit mitnahm, waren die eines fast unbehelligten Vormarsches der Beaumontels.

Und der zornige Gedanke: Diese Bastarde haben mit allem gerechnet und ihren Feldzug von langer Hand vorbereitet...

7.

»Frau Scinagra, ich möchte mich in aller Form bei Ihnen als Kommandantstellvertreterin entschuldigen «, meldete sich die Hamiller-Tube; sie verstand es, ihrer Stimme einen zerknirschten Tonfall zu verleihen. »Ich habe einen großen Fehler begangen. Ich habe mich in den Bullet-Beausoleils getäuscht. Sie sind nicht die, für die ich sie gehalten habe. Das haben sie mit ihrem Wandalismus und berserkerischen Verhalten bewiesen. Ich gestehe meinen Fehler ein und bitte um Nachsicht.«

Alle in der Hauptzentrale konnten Hamillers Entschuldigung hören. Aber Lugia empfand keine Befriedigung über dieses späte Schuldbekenntnis. Die Beaumontels hatten große Verwüstungen angerichtet, nicht nur bei ihrem Vormarsch, sondern auch durch Sprengsätze, die sie an vielen Stellen der BASIS versteckt und geziündet

hatten. Niemand konnte sagen, wie viele Sprengsätze noch darauf warteten, ferngezündet zu werden. Denn die Beaumortels hatten sich bis zuletzt frei auf der BASIS bewegen können, waren nicht strikt überwacht worden und hatten so praktisch überall Zugang.

Es hatte bereits Tote gegeben. Sieben von Rutans Leuten waren bei den Kämpfen umgekommen, acht Beaumortels waren gefallen. Die Wissenschaftler hatten ihre Leichen für die Autopsie verlangt. Es konnten jedoch keine Leichen gefunden werden.

Das war Lugia sowieso nicht wichtig. Es brachte sie mehr auf, daß die Hamiller-Tube erst nach diesen schrecklichen Kämpfen zur Einsicht kam. Vielleicht hätte sich das Schlimmste verhindern lassen, wenn die Tube die Beaumortels nicht zumindest passiv unterstützt hätte. Immerhin hatte die Tube selbst zugegeben, das Versteck von Paul »Bebe« Conte zu kennen, aber sich geweigert, es zu verraten.

Das hatte Bebe Zeit gegeben, seine Bomben an allen möglichen Orten zu hinterlegen. Und inzwischen war er zu den anderen gestoßen und nicht mehr greifbar.

Lugia sah ein, daß es keinen Sinn hatte, Hamiller Vorwürfe zu machen. Das machte die Geschehnisse auch nicht rückgängig.

»Für wen hast du die Beaumortels eigentlich gehalten, Hamiller?« war alles, was Lugia wissen wollte.

»Für Boten, die mit wichtigen Nachrichten zu mir geschickt worden sind.«

»Aus dem Arresum?«

»Jawohl.«

»Und von wem? Und was für Nachrichten hätten das sein sollen?«

»Darauf kann ich keine Auskunft geben.«

»Kannst du oder willst du nicht, Hamiller?«

»Die Angelegenheit ist zu kompliziert, als daß man sie mit wenigen Worten erklären könnte«, redete sich die Hamiller-Tube heraus. »Ich ziehe es darum vor, darüber zu schweigen. Bitte haben Sie dafür Verständnis. Zu meiner Rehabilitierung möchte ich sagen, daß ich auch unter einem anderen Standpunkt diese Eskalation der Gewalt nicht hätte verhindern können.«

»Sieh an, Hamiller will seine Hände in Unschuld waschen«, empörte

sich Meromir Pranka, der Feuerleitchef, der sich eingefunden hatte, um mit Arlo Rutan einen neuen Schlachtplan im Kampf gegen die Beaumortels auszuarbeiten. »Aber so einfach kannst du es dir nicht machen, Hamiller.«

»Doch, es ist so einfach. Ich habe keine Hände.«

Lugia hätte über die Spitzfindigkeit fast lachen mögen. Aber dazu war nicht der richtige Augenblick, die Lage zu ernst. Obwohl sie nun schon einige Jahrzehnte, wenn auch unter wechselnden Bedingungen, auf der BASIS Dienst tat, war ihr die Hamiller-Tube bis zu diesem Zeitpunkt fremd geblieben.

Selbst die Zellaktivatorträger, die die Tube viel länger kannten, von Anbeginn an, waren sich nur in einem Punkt sicher: daß die Tube eine biologische Komponente haben mußte. Wieviel darin von Payne Hamiller, der sie konstruiert und in die BASIS eingebaut hatte, enthalten war, war eines der großen Rätsel dieses gigantischen Trägerschiffes. Und die Tube verstand es, ihre Geheimnisse zu bewahren - oder zusätzlich welche zu erschaffen. Es hatte keinerlei Sinn, sich mit ihr auf Diskussionen einzulassen.

Lugia wechselte das Thema.

»Unser größtes Problem ist es, die versteckten Sprengsätze zu finden, Hamiller«, sagte sie. »Sie können überall auf der BASIS sein, und wir können nicht jeden Winkel absuchen. Leider haben wir über die Bewegungsabläufe der Beaumortels nur wenig Hinweise. Könntest du uns da weiterhelfen, Hamiller? «

»Ich habe von den Sprengsätzen nichts gewußt, so etwas hätte ich nicht geduldet«, beteuerte die Hamiller-Tube. »Aber da ich an den Bullet-Beausoleils interessiert war, habe ich sie im Auge behalten. Vielleicht helfen meine Aufzeichnungen weiter.«

»Hast du eine Ahnung, wie sie überhaupt an die Sprengsätze gekommen sind?«

»Das ist einfach zu erklären«, sagte die Hamiller-Tube. »Praktisch jedes Mannschaftsmitglied der BASIS kann sich ein Waffenarsenal zulegen, wenn es das möchte. Ich habe schon früher die Nachlässigkeiten von Arlo Rutan und Geromesch angeprangert. Aber niemand hörte auf mich. Aus- und Rückgaben von Waffen und anderer Ausrüstung für Manöverzwecke werden nicht sorgsam genug registriert. Dummygeräte und Übungsmaterial

werden oftmals nicht exakt genug von den scharfen Waffen abgegrenzt. Aus den Beständen fehlen insgesamt zweihundert Sprengsätze. Das hat niemanden gekümmert, weil es sich angeblich bloß um Blindgänger handelte. Tatsächlich wurden diese aber mittlerweile gegen hochexplosive Bomben ausgetauscht. Ich habe es nachgeprüft.«

Arlo Rutan und Geromesch sahen schuldbewußt und betreten drein.

»Okay, wir haben alle unsere Fehler gemacht«, beendete Lugia das Thema. »Versuchen wir, es von nun an besser zu machen. Wie können wir die Beaumortels aufhalten und ihrer Herr werden?«

Wie als Antwort erklang eine klare, weibliche Stimme aus der Rundrufanlage.

»Hier spricht Nina Kessel, stellvertretend für Alexius Bullet. Hört mir in der Hauptzentrale gut zu, röhrt euch nicht von der Stelle. Verriegelt die Schotte am besten. Keiner darf herein, niemand hinaus. Wenn auch nur einer von euch auszubrechen versucht, dann sprengen wir die Zentrale in die Luft. Sie ist vermint. Beim geringsten Mucks lassen wir euch hochgehen.«

*

»Das ist nur ein Bluff«, behauptete Talyz Tyraz, der Ortungschef. »Die Detektoren hätten sofort Alarm geschlagen, wenn irgend jemand versucht hätte, einen Fremdkörper einzuschmuggeln.«

»Ihr könnt's ja darauf ankommen lassen«, sagte Nina Kessel herausfordernd. »Und noch etwas: Wir haben die Zeitzünder aller Sprengsätze vorprogrammiert. Wenn man uns zu isolieren versucht, etwa durch Paratronschirme oder so, dann hätten wir keine Möglichkeit, die Zündzeiten zu ändern. Ihr könnt euch vorstellen, was dann an Dutzenden Stellen der BASIS passiert. Versucht es also erst gar nicht.«

»Ich weiß, daß die Beaumortels Zacharias Crichton und Norman Tuyssen sich Ende der ersten Woche einige Male im Zentralbereich herumgetrieben haben«, meldete die Hamiller-Tube. »Man sollte diese Warnung darum nicht auf die leichte Schulter nehmen.«

»Das ist sehr weise, Hamiller«, stimmte Nina Kessel zu. »Wir könnten die ganze BASIS hochgehen lassen, wenn uns danach wäre. Aber noch

liegt uns nichts daran. Wir wollen im Moment nichts als unsere Ruhe haben. Und wir erwarten, daß ihr uns frei bewegen laßt. Wenn sich uns jemand in den Weg stellt, wenn auch nur einer von Arlos Leuten uns zu nahe kommt - dann bumm!«

»Was wollt ihr eigentlich?« fragte Lugia. »Wollt ihr ein Raumschiff, um die BASIS verlassen und ins Arresum zurückfliegen zu können?«

»Was denn - damit wir ein leichtes Ziel für euch sind?« Nina Kessel lachte schallend. »Nichts da. Wir wollen die ganze BASIS! Seid ihr mit unseren Bedingungen einverstanden? Völlige Bewegungsfreiheit, wohin wir uns auch begeben.«

»Und wohin wollt ihr?«

»Das werdet ihr schon sehen.«

»Einverstanden«, sagte Lugia; sie hatte keine andere Wahl. »Wir werden euch nichts in den Weg legen. Aber welche Garantie haben wir, daß ihr danach die Bombe in der Zentrale entschärft?«

»Unser Wort!« Nina Kessel unterbrach lachend die Verbindung.

Talyz Tyraz hatte die Hauptleitung für das Verhandlungsgespräch mit den Beaumontels freigehalten. Der Blue saß wie auf Nadeln und gab Lugia Handzeichen. Nachdem die Verbindung mit Nina Kessel beendet war, platzte er heraus:

»Moira ist mit ihrer STYX eingetroffen. Sie verlangt, an Bord kommen zu dürfen.«

»Die hat uns in dieser Situation gerade noch gefehlt«, sagte Lugia niedergeschlagen. »Sie kann nicht an Bord kommen. Nicht solange wir unter dem Druck der Beaumontels stehen. Moiras Anwesenheit könnte sie zu falschen Schlüssen und zu Kurzschlußhandlungen verleiten. Und dann fliegen wir alle mit der Hauptzentrale in die Luft...«

»Ich bin immer noch davon überzeugt, daß es sich nur um einen Bluff handelt«, sagte Talyz Tyraz voller Überzeugung. »Und Moira läßt sich nicht abwimmeln. Sie will wissen, was an Bord der BASIS vor sich geht.«

»Was geht sie das an?«

»Die Patrouille der Rochenschiffe hat die Explosionen und die Energieentladungen während der Kampfhandlungen registriert. Daraufhin wurde Moira verständigt. Und die ist nun in großer Sorge um uns. Was soll ich ihr sagen?«

»Ich übernehme das«, entschloß sich Lugia und begab sich zu dem Bildsprechgerät, über dem Moiras derbes Gesicht, von den Locken ihres Symbionten Kibb umrahmt, in einer Momentaufnahme eingefroren war. Lugia stellte die Verbindung wieder her, und in Moiras Abbild kam Bewegung. Lugia erklärte ohne Umschweife:

»Moira, wir haben Probleme mit Rückkehrern aus dem Arresum. Du darfst nicht an Bord kommen. Deine Anwesenheit könnte alles nur verschlimmern. Wir fürchten, daß die Leute in der Todeszone der Abruse manipuliert wurden. Sie sind einer unheimlichen Verwandlung unterworfen und zu allem entschlossen. Du mußt dich heraushalten.«

»In diesem Fall erst recht nicht«, sagte Moira entschlossen und feixte furchteinflößend.

»Egal, welche Schwierigkeiten ihr habt, ich kann euch helfen. Du weißt, daß ich auch ohne deine Einwilligung an Bord gelangen könnte. Besser also, du kooperierst mit mir, Lugia.«

Moria hatte natürlich recht. Kein Galaktiker konnte ihr irgend etwas verbieten. Aber so einfach durfte man es der Söldnerin auch nicht machen. Lugia wußte, daß die Ayindi trotz aller Überlegenheit großen Respekt vor Perry Rhodan hatte.

»Du kannst unter der Bedingung an Bord kommen, daß du dich nicht ohne meine oder Hamillers Zustimmung in unsere Angelegenheiten einmischst«, erklärte Lugia so autoritär wie möglich. »Die Meuterer dürfen keinen Verdacht schöpfen, sonst lassen sie uns alle hochgehen - im Sinne von explodieren. Und das würde dir Perry Rhodan nie verzeihen!«

»Versprochen«, sagte Moira artig. »Ich werde euch keinen Anlaß geben, mich bei Perry Rhodan anzuschwärzen. Ich werde mich als die folgsamste Moira erweisen, die es je gab.«

Das klang überzeugend, aber Lugia war sich trotzdem nicht sicher, ob man sich auf Moiras Wort verlassen konnte. Doch wie die Ayindi schon sagte: Ein Verbot hätte sie am Betreten der BASIS auch nicht hindern können, sondern eher noch dazu angeregt.

»Ich schicke dir Joseph Broussard jr. mit einem Geleitkommando«, versetzte Lugia. »Joseph kennt die Mate rie und kann dich auf dem Weg hierher aufklären.«

*

Karla spürte die Vibrationen des fauchenden, energiespuckenden Geschützes mit dem ganzen Körper. Ihr Geist war woanders.

Karla hatte einen simplen Tagtraum.

Sie ließ die Bilder ihrer Erinnerung an ihrem geistigen Auge vorbeilaufen, während sie Tod und Vernichtung säte, ohne genau zu wissen, warum. Aber sie brauchte gar nicht nach Gründen zu fragen. Sie war darauf gedrillt worden, zu kämpfen und Feinde zu töten.

Der Feind war die BASIS - und alles, was darauf lebte. Es - das Leben - gehörte ausgetilgt. Das war die einzige geltende Wahrheit. Das Warum war nicht wichtig. Man brauchte nicht immer für alles und jedes komplizierte Begründungen. Man konnte auch einfach wissen, was zu tun war. Handeln, ohne nachzudenken. Das ließ Raum für eigene Gedanken.

Es gab viele Bilder, die Karla durch den Kopf schossen. Sie lenkten sie von der Monotonie des Kämpfens ab.

Karla war einmal ein kleines Mädchen gewesen. Irgendwann, in einem anderen Leben. Es lag schon zu lange zurück, als daß sie hätte sagen können, in welchem. Es fiel ihr schwer, die Erlebnisse aus ihren vielen, vielen Leben chronologisch zu ordnen. Aber wenigstens gelang es ihr, manches daraus einzufangen und, in ihrem Geist lebendig werden zu lassen.

Das kleine Mädchen Karla war ein überaus ernsthaftes Kind. Sehr phantasiebegabt. Sie konnte Steinen Leben einhauchen und gab ihnen Namen wie Freunden. Einsam war Karla dennoch nicht. Nie - zeit ihres Lebens nicht.

Kristalle faszinierten sie. Darum fühlte sie sich auf Opal beinahe so wohl wie in Clarks Armen. Sie hatte es ihm nie gesagt, aber er war ihr erster dauerhafter Liebhaber. Karla war sehr neugierig und hatte viele Erfahrungen sammeln müssen.

Karla mochte Clark. Sie sollte ihm sagen, daß sie eine Schwangerschaftsunterbrechung hatte vornehmen lassen, um an der Coma-Expedition teilnehmen zu können. Aber das ging nicht mehr.

Konnte sie kein Kind mehr bekommen?

Nein, es Clark zu sagen war nicht mehr möglich.

Clark war zu einem Fremden geworden. Nicht sofort, aber zu schnell. Sie hatte ihn selbst dann noch geliebt, als er ihr körperlich weh tat. Sogar dann, wenn er sie durch seine Andersartigkeit genötigt hatte, ihn zu kratzen und zu beißen.

Jetzt wäre so etwas nicht mehr möglich. Karla hatte sich zu weit von ihm fortentwickelt. Er war zu einem Feind geworden. Aber die Erinnerungen an dieses Leben und an das Leben zuvor, da Clark noch ein lieber, netter, kuscheliger Junge gewesen war und nicht so kalt und unberührbar wie zuletzt - diese Erinnerungen bescherten Karla ein seltsames Gefühl der Sehnsucht. Einer Sehnsucht nach etwas, das in unerreichbare Dimensionen gerückt war. Diese Dinge des Lebens blieben ihr von nun an verschlossen.

Sie war für größere Aufgaben auserkoren... Für welche, hatte ihr niemand gesagt. Jener Schöpfer, der sie geformt und zu dem gemacht hatte, was sie nun war, hatte ihnen keinen Auftrag gegeben. Er überließ sie sich selbst und schickte sie in eine feindliche Welt, an die Karla schöne Erinnerungen aus einem früheren Leben hatte.

Clark, Joseph, Arlo, Lugia - das waren klangvolle Namen, die ganz bestimmte Bilder in ihr wachriefen, mit denen sie aber nichts mehr verband. Zu den Namen gehörte feindliches Fleisch, das sie austilgen mußte. Das immerhin wußte sie.

Aber sie riefen auch angenehme Erinnerungen ans vorangegangene Leben hervor. Sie wurden nur immer weniger; und es fiel Karla immer schwerer, die Bilder zu sehen, denn diese rückten in immer größere Ferne. Irgendwann würden sie völlig verblaßt sein.

Karla wollte sich an ihnen ergötzen, solange sie noch dazu fähig war.

Trotz des Schildes war Karla in eine Glocke aus sengender Hitze gehüllt, während das Geschütz im Dauerfeuer Glut und Verderbnis säte. Für einen Moment hielt sie inne, ganz von ihren Erinnerungen gefangen. Sie schüttelte sie ab und feuerte weiter.

8.

»Ach, was seid ihr doch lieb«, spottete Moira und blickte amüsiert auf Joseph Broussard jr. und seine kleine Schar Beausoleils hinab, die sich zu

ihrem Empfang eingefunden hatten. Sie war mit ihrer STYX auf der BASIS gelandet und durch einen Antigravschacht zu diesem Treffpunkt gelangt. »Man hätte mir wenigstens Ertruser als Eskorte schicken können. Ich muß ja höllisch aufpassen, daß ich keinen von euch zertrete.«

Joseph überging Moiras Verhöhnung.

»Du kennst mich ja bereits - ich bin Joseph Broussard junior«, sagte er in dienstlichem Ton. »Lugia Scinagra hat uns geschickt, um dich sicher zu ihr zu bringen, Moira. Folge uns und versuche bitte keine Extratouren. Das hätte unangenehme Folgen für uns. Wir nehmen diesen Transmitter ins Zielgebiet.«

Er deutete auf einen aktivierte Ein-Mann-Transmitter, der auch für Wesen mit Übergröße geeignet war.

»Wieso, würde euch Lugia übers Knie legen, wenn ich unartig bin?« Moira schnitt eine Grimasse, wurde aber sofort wieder ernst. »Nicht so hastig, Joseph. Lugia kann noch warten. Was ist mit den Heimkehrern aus dem Arresum passiert? Ich möchte alle Einzelheiten erfahren, um mir ein Bild machen zu können.«

»Gehen wir zuerst durch den Transmitter«, bat Joseph.

Er ging voran, drei seiner Leute folgten, und dann kam Moira an die Reihe. Joseph wartete auf den Rest seiner Leute, dann schaltete er sein Antigrav-Aggregat ein, um die letzten 500 Meter bis zur Hauptleitzentrale im Schwebeflug zurückzulegen. Moira schwebte in Augenhöhe neben ihm.

Er erzählte der Ayindi in Stichworten alles über die Beaumontels, was er an Informationen zusammengetragen hatte, und klärte sie über den neuesten Stand der Dinge auf.

»Die Beaumontels scheinen zu allem entschlossen«, beendete er seine Erläuterungen. »Sie stehen nur noch dreihundert Meter von der Zentrale entfernt und haben eine Fährte der Vernichtung hinter sich gelassen. Solange wir die Bombe in der Hauptzentrale nicht gefunden haben, können wir sie nicht stoppen.«

Moria schenkte seinen Worten kaum Aufmerksamkeit. Was sie über die sogenannten Beaumontels gehört hatte, paßte in kein Schema. Zumaldest nicht im Zusammenhang mit der Abruse.

Die Abruse war die Herrin der Kristalle. Die Beaumontels bestanden jedoch nicht aus kristallinen Strukturen. Sie waren aus Fleisch und Blut.

Leben aber hatte die Abruse bisher nur zerstören können - manipulieren jedoch nicht.

Moira bremste ihren Flug abrupt ab.

»Ich muß mir diese Beaumortels ansehen, um zu einem Urteil über sie kommen zu können«, sagte sie. »Was du mir erzählt hast, steht in so krassem Widerspruch zur Abruse, daß ich es nicht einfach hinnehmen kann, wenn ich mich nicht mit eigenen Augen davon überzeuge. Ich muß mir ein eigenes Urteil bilden.«

»Das kannst du nicht machen, Moira!« rief Joseph beschwörend. »Du würdest damit uns alle in Teufels Küche bringen. Du hast versprochen, dich hier nicht einzumischen.«

»Tu' ich auch nicht«, sagte Moira unschuldig. »Ich will nur einen Blick auf diese Bande werfen. Die Beaumortels sind ja quasi gleich nebenan. Sie laufen mir geradezu über den Weg. In einer Minute bin ich zurück.«

Moira setzte sich in Bewegung. Während sie auf die Korridorwand zuglitt, wurde sie unsichtbar und war danach auch nicht mehr zu orten.

»Moira, nicht! Komm zurück!« rief Joseph verzweifelt. Aber die Ayindi konnte ihn vermutlich längst nicht mehr hören. Joseph fluchte vor sich hin. »Man kann dieser Teufelin nicht trauen. Aber wie hätte ich sie aufhalten sollen, Dew?«

Dewey Balfa, der zu seinem Kommando gehörte und an den sich Joseph gewandt hatte, hob nur die Schultern und meinte:

»Ich verstehe nicht, was ihr alle gegen Moira habt. Meiner Meinung nach wäre sie die einzige, die mit den Beaumortels im Handumdrehen fertig werden könnte. Warum läßt Lugia sie diese Arbeit nicht übernehmen?«

»Das wird wohl daran liegen, daß Moira eine Mörderin ist, für ihre Dienste horrende Forderungen stellt und nie eine ehrliche Dienerin ihres jeweiligen Herrn ist«, erwiderte Joseph.

Es ging das Gerücht, daß Moira für den Fall von Perry Rhodans unnatürlichem Tod eine Option auf seinen Kopf beanspruchte. Es war nur zu verständlich, wenn man sich scheute, sich mit dieser Kopfjägerin einzulassen. Und niemand an Bord der BASIS fand Moiras Killer-Instinkte nicht abschreckend.

Zehn Minuten später tauchte Moira wie aus dem Nichts wieder neben

Joseph auf.

»Das war eine ziemlich lange Minute«, hielt er ihr vor.

Aber Moira reagierte überhaupt nicht auf seinen Vorwurf. Sie blieb schweigsam, bis sie in den Zentralebereich kamen und den Eingang zur Hauptzentrale erreichten.

»Für uns ist hier Endstation«, sagte Joseph. »Wenn wir das Schott öffneten, würden die Beaumortels diesen Sektor in die Luft jagen. Ich nehme an, du kannst dir aber unbemerkt Zutritt verschaffen, Moira.«

Moira machte eine heftige abwertende Handbewegung. Statt einer Antwort sagte sie vertraulich:

»Ich habe vorhin eine ganz neue Seite der Abruse kennengelernt, kleiner Joseph. Sie ist inzwischen viel mächtiger geworden, als wir vermutet haben. Wenn das nicht nur eine Eintagsfliege ist, dann sehen wir allen schweren Zeiten entgegen. Das könnte den Untergang der Ayindi einläuten. Eure Probleme sind dagegen lächerlich. Ich könnte sie mit einem Fingerschnippen lösen.«

»Vielleicht wird dich Lugia Scinagra darum bitten.«

»Nie und nimmer - wetten?« Mit diesen Worten schaltete Moira ihr Dunkelfeld ein und war verschwunden. Sie tauchte nahezu im selben Moment innerhalb der Hauptzentrale auf.

Lugia Scinagra zuckte bei ihrem Anblick zusammen, obwohl sie mit ihrem Erscheinen gerechnet hatte. Sie faßte sich aber schnell und hielt Moira vor:

»Du hast dich für zehn Minuten von Josephs Eskorte abgesetzt, Moria. Damit hast du gegen unsere Abmachung verstößen.«

»Es war abgemacht, mich nicht in eure Angelegenheiten einzumischen«, erwiderte Moira aus der Höhe von 2,73 Metern ungerührt. »Und daran habe ich mich gehalten. Die Beaumortels haben nicht bemerkt, daß ich mitten unter ihnen war. Aber Kibb hätte mich beinahe verraten...«

»Was hat dein Symbiont angestellt?« erkundigte sich Lugia unheilvoll.

»Besser, ich berichte der Reihe nach. Eure Beaumortels sind ganz außergewöhnliche Geschöpfe. Sie sehen inzwischen ein wenig mitgenommen aus. Ich glaube auch zu wissen, warum das so ist. Aber daß es sie überhaupt gibt, ist das unheimlichste Wunder des Universums, das ich kennengelernt habe...«

*

Moira glitt durch die Korridorwand und beeilte sich, auch die weiteren Hindernisse zu durchdringen, die sich ihr in den Weg stellten. Erst vor der letzten Trennwand, hinter der sich die Objekte ihres Interesses befanden, zögerte sie ein wenig, bevor sie vorsichtig hindurchglitt.

Die Kriegerin war überrascht von dem Anblick, der sich ihr bot. Um nicht voreingenommen an die Sache heranzugehen, hatte sie nicht im voraus geortet. Nach Josephs Erzählung war sie einigermaßen vorbereitet, aber was sie jetzt sah, übertraf alle ihre Vorstellungen.

Die Beaumortels hatten eine Kampfpause eingelegt. Hinter ihnen lag ein Korridor der Vernichtung, der sich wie eine hohle Schlange aus geschmolzenem, ausgezacktem Metall in die Tiefe der BASIS wand. Dachte man sich diese Schlange in die andere Richtung weiter, führte sie geradewegs zum Sitz der Hamiller-Tube. Wußten das die Galaktiker nicht? So unwissend konnten sie nicht sein. Aber sie ließen sich von der Drohung der Beaumortels, die Hauptzentrale zur Explosion zu bringen, einschüchtern. Sie waren eben keine Hasardeure.

Wie konnte man sich vor diesem Häufchen Verlorener, die das nackte Elend personifizierten, nur fürchten? Es waren nur noch rund 30 Beaumortels am Leben. Die anderen mußten beim Vorstoß in Richtung Hamiller-Tube gefallen sein.

Von den übriggebliebenen waren die meisten dem Tod näher als dem Leben. Sie unterhielten sich kaum miteinander, sie schienen sich auch stumm zu verstehen, und wenn doch, dann mit seltsam rauhen, kaum verständlichen Stimmen.

Ihre Haut hatte sich schwärzlich verfärbt. An manchen Stellen hatte sich das Gewebe gelöst und ließ blanke Knochen durchblitzen. Manchen von ihnen fehlten Finger, eine Hand oder ganze Gliedmaßen. Sie waren ihnen wohl abgestorben. Manche der Münder waren nur noch lippenlose, ausgefranste Höhlen, zahnlos, und dahinter ein zerfressener Schlund. Das Gewebe der Beaumortels starb progressiv ab, einfach so. Das Seltsame dabei war, daß die absterbenden Zellen keinen Verwesungsgestank verbreiteten.

Die beiden verbliebenen fahrbaren Geschütze waren von jeweils zwei Beaumortels besetzt. Aber es sah im Moment nicht so aus, als könnten sie diese bedienen. Sie lagen wie in Agonie da und rührten sich nicht.

Es war ein schauriger, erbärmlicher Anblick, der sich Moira bot. Die meisten der Beaumortels wären, könnte man menschliche Maßstäbe anlegen, eigentlich nicht mehr lebensfähig gewesen. Aber das waren keine Menschen.

Ihre Innereien waren verfault, sie hatten keinen Blutkreislauf, ihre Gehirne waren aufgequollen... Wie waren sie da überhaupt noch denkfähig?

Schmerz schienen sie keinen zu empfinden. Sie trugen ihre Handikaps mit einer stupiden Fassung, als wären sie ihnen angeboren und seien eine alltägliche Notwendigkeit.

Moira wollte ihre Reihe abschreiten, um sie sich genau anzusehen und sie zu durchleuchten und bei lebendigem Leib sezieren zu können - freilich, ohne daß sie etwas davon merken sollten. Moira wollte herausfinden, auf welche Weise es der Abruse gelungen war, solche widerstandsfähigen - und andererseits wiederum so verletzlichen - Geschöpfe zu erschaffen. Die Abruse - die Herrin der Kristalle als Meisterin des Lebens?

Undenkbar! Was waren diese Kreaturen aber dann, wenn nicht Lebewesen?

Das Geschöpf, dem sich Moira näherte, begann sich unruhig zu regen. Es schien fast so, als könne es die Nähe von etwas Andersartigem spüren.

Und genau in dem Moment begann plötzlich Kibb zu rebellieren...

Moiras Symbiont hatte sich seit Monaten nicht mehr gerührt. Er hatte zurückgezogen und still auf ihrem Haupt gethront, die wechselwirkenden Kräfte, die zwischen ihnen beiden strömten, wohlwollend auf sich einwirken lassen und genossen. Moira hatte Kibbs Existenz beinahe vergessen, so zurückhaltend und unauffällig war er gewesen.

Doch plötzlich geriet Kibb in Raserei. Er peitschte Moira wie unkontrolliert mit seinen zopfartigen Pseudopodien und traktierte ihren Geist schockartig mit einer negativen Gedankenflut. Es dauerte eine geraume Weile, bis Moira die Ursache für Kibbs unglaubliches Verhalten herausfand.

Im selben Moment, als sie den Grund erkannte, floh sie vor den

Beaumortels. Sie waren es, die Kibb so sehr aufgeregt hatten, daß er außer sich geriet.

Kibb entstammte einer Spezies von Schmarotzern, die sich geeignete Wirtskörper gesucht hatten und deren »Blut« - ein Synonym für Lebenssaft und -energie in weiterem Sinne - so lange gesaugt hatten, bis sie ausgelaugt waren, vertrockneten und starben. Als Kibb Moira befiehl, da hatte diese Verbindung eines Wesens aus dem Arresum mit einem aus dem Parresum zu einer unglaublichen Symbiose geführt. Beide wurden sie unsterblich und konnten sich unbegrenzt sowohl auf der Minus- wie auch auf der Plusseite des Universums aufhalten.

Moira philosophierte längst nicht mehr darüber, wieso das so war. Sie nahm dieses wunderbare Geschenk eines an wahren Wundern ohnehin armen Universums einfach dankbar an.

Obwohl Kibb längst kein Parasit mehr war, hatte er sich doch seine Instinkte bewahrt. Moira wußte, daß er immer noch den »Blutgeruch« anderer Lebewesen wahrnahm und potentielle Wirtskörper mit seinen Sinnen selektierte. Doch war dies zu einem Spiel ohne Konsequenzen geworden, denn Kibb war klar, daß er keinen besseren Lebenspartner als Moira finden konnte. Die Lebenssignale anderer ließen ihn kalt.

Bei der Begegnung mit den Beaumortels nahm er jedoch keinerlei »Geruch« wahr. Sie strahlten sowenig Lebensenergie aus wie Steine. Sie wirkten auf Kibb wie tote Materie. Sie lebten nicht.

Das war es, was Kibb so sehr erregte und ihn zu ungestümen, wilden Gebärden weckte. Es verunsicherte ihn, machte ihn rasend. Er konnte nicht damit fertig werden, daß scheinbar lebende Wesen kein Leben in sich trugen.

Für Kibb waren die Beaumortels tot.

Und die Erkenntnis, daß sie eigentlich wandelnde Tote, leblose Materie bloß waren, bereitete auch Moira eine gehörige, unangenehme Überraschung.

*

»Es gibt nur eine einzige, erschütternde Antwort darauf, was mit diesen fünfzig bedauernswerten Menschen auf der Kristallwelt Opal geschehen

ist«, fügte Moira ihrem Bericht hinzu. »Die Abruse hat sie kristallisiert - und an ihre Stelle Doppelgänger aus Scheinleben gestellt. Sie hat sie bis in kleinste Detail getreu kopiert, jedes Atom, vermutlich auch ihren genetischen Kode und ihre ganze Gedankenwelt mit der kompletten Erinnerung bis in die früheste Kindheit. Es ist erschreckend, daß die Abruse gelernt hat, Pseudoleben zu erschaffen. Die Imitationen wären absolut, fehlte diesen Molekülen mit perfekter Mimikry nicht der Lebensfunke. Gerade dieses Manko gibt uns aber die Hoffnung, daß die Abruse Leben nicht unbegrenzt durch Pseudoleben ersetzen kann. Denn Pseudoleben aus diesen Chamäleon-Molekülen ist rascher vergänglich. Die Nähe, die Aura von wahrem Leben zehrt sie zusätzlich auf. Die Beaumortels welken dahin wie entwurzelte Pflanzen. Die Chamäleon-Moleküle verlieren zum Glück allmählich ihre Mimikry-Fähigkeit, werden in gewissem Sinn >vergeßlich< und sterben dann ab. Nur so ist der kontinuierliche Abstieg der Beaumortels zu erklären. Wenn Bebe in einer unglaublichen Situation der Arm gebrochen wurde, dann nur deswegen, weil die degenerierenden Chamäleon-Moleküle für einen Moment vergessen hatten, die Konsistenz des Unterarmknochens aufrechtzuerhalten. Und auch das Nichtbluten einer Wunde ist auf vorübergehende > Vergeslichkeit< der Chamäleon-Moleküle zurückzuführen. So sehe ich es. Anders kann es gar nicht sein.«

Lugia Scinagra beschlich während Moiras Erzählung ein Gefühl der Kälte.

»Was du uns offenbarst, ist entsetzlich«, sagte sie schlicht betroffen und verdrängte den Gedanken an die 50 Beausoleils, die auf Opal den Kristalltod gefunden hatten. »Aber gibt uns ‘die kontinuierliche Degeneration der Chamäleon-Moleküle nicht die Hoffnung, daß sich das Problem der Beaumortels von selbst lösen wird?«

»So mitleiderregend der Anblick ist, den sie bieten, so bleibt ihnen doch genügend Zeit, um Teile der BASIS in Trümmer zu legen«, erwiderte Moira. »Ich könnte das Problem für euch innerhalb von Minuten lösen. Und ich verlange nur einen geringen Lohn für meine Dienste: Ich möchte das Geheimnis der Hamiller-Tube erfahren.«

»Kommt nicht in Frage«, meldete sich da die empörte Stimme Hamillers. »Perry Rhodan hat uns davor gewarnt, uns mit Moira

einzu lassen. Denken Sie daran, Lugia! Wir werden mit diesem Problem auch allein fertig.«

»Ich stimme Hamiller ausnahmsweise vorbehaltlos zu«, sagte Lugia, die sich unter Moiras Blick unbehaglich zu fühlen begann. »Wir müssen dieses Problem allein bewältigen.«

»Wie ihr wollt. Moira hat es nur gut mit euch gemeint«, sagte die Ayindi und blickte mitleidig auf die Galaktiker hinab; Arlo Rutans Größe dabei geflissentlich ignorierend. »Ehe ich's vergesse: Beziiglich des Mars-Problems haben Densee und ihre Wissenschaftlerinnen noch keine endgültige Lösung gefunden. Das war der eigentliche Grund meines Kommens.«

Moira wandte sich dem Hauptschott zu, das groß genug war, sie in voller Größe durchzulassen. Und noch ehe sie jemand daran hindern konnte, knackte sie die Sperre und öffnete es. Sie drehte sich mit einem häßlichen Grinsen um und sagte:

»Und noch eine Information, die euch gar nichts kostet: Die Hauptzentrale ist überhaupt nicht vermint. Ihr habt euch ganz schön reinlegen lassen.«

Während Moira lachend entschwand, meldete Talyz Tyraz:

»Die Beaumortels setzen ihren Sturmlauffort!«

9.

Das Bild, das Moira von den Beaumortels gezeichnet hatte - ein verlorener Haufen, der sich kaum noch auf den Beinen halten konnte und von Verwesung zerfressen wurde -, paßte so gar nicht zu ihrer Handlungsweise. Nach einer kurzen Verschnaufpause setzten sie sich unvermittelt wieder in Bewegung - kurz nachdem Lugia Scinagra von Moira - die Information bekommen hatte, daß es in der Hauptzentrale keine Bombe gab.

Arlo Rutan mobilisierte augenblicklich seine Truppen. Aber das vermutlich letzte Aufbäumen der Beaumortels kam so überraschend, daß sie nicht rasch genug die günstigsten Abwehrpositionen einnehmen konnten.

Die Beaumortels hatten ihre letzten beiden Geschütze auf Dauerfeuer

geschaltet. Auf diese Weise bahnten sie sich unaufhaltsam einen Weg in Richtung Hamiller-Tube.

Gleichzeitig mit dem plötzlichen Vormarsch der Beaumortels fanden an gut einem Dutzend verschiedener Stellen der BASIS weitere Explosionen statt.

Die Beaumortels waren nur noch 150 Meter von ihrem Ziel entfernt, als die Hamiller-Tube echte Existenzangst bekam.

»Tun Sie endlich etwas zu meinem Schutz, Lugia«, meldete sie sich aufgebracht. »Wenn die Beaumortels mich erobern und besetzen, dann ist die BASIS verloren. Und die gesamte Mannschaft mit ihr.«

»Wir tun unser möglichstes, Hamiller«, versicherte Lugia, während sie gleichzeitig einige Vorbereitungen anderer Art traf und Arlo Rutans Versuch, die Beaumortels zu stoppen, beobachtete. »Aber ich muß in erster Linie an die Mannschaft denken. Ich habe mich dazu entschlossen, die BASIS zu evakuieren.«

»Sie dürfen die BASIS nicht aufgeben, Lugia«, sagte die Hamiller-Tube fast flehend. »Die BASIS und ich - wir sind die einzige Garantie für eine Heimkehr. Eine Insel des Lebens. Wie wollen Sie die zwölftausend Galaktiker nach Hause führen, wenn Sie mich im Stich lassen?«

»Wir geben dich nicht auf, Hamiller«, beteuerte Lugia, während sie weiterhin Arlo Rutans Truppenbewegungen im Auge behielt.

Über eine Simultanschaltung zu Tymon t'Hoom sah sie, daß die Evakuierung der Mannschaft bereits eingeleitet war. Die Galaktiker wurden in Schüben auf alle verfügbaren Beiboote und auch auf die Raumschiffe der Zellaktivatorträger verfrachtet; die Schiffe starteten sofort ins All und begaben sich auf der entgegengesetzten Seite der Monochromwelt in den Orbit. Dies geschah, ohne daß die Beaumortels etwas davon merkten.

»Wir haben die STYX in einer Million Kilometer Entfernung geortet«, meldete einer der Kommandanten. »Moira scheint einen Logenplatz bezogen zu haben, um unsere Rettungsaktion beobachten zu können.«

»Die Söldnerin wartet wohl genüßlich darauf, daß wir sie um Hilfe rufen«, stellte Talyz Tyraz fest. Der Blue war der einzige, der die Drohung der Beaumortels als Bluff durchschaut hatte.

»Da kann sie lange warten«, sagte Lugia. Aber es klang nicht sehr

überzeugend. »Hauptsache, sie hält sich aus unseren Angelegenheiten heraus.«

»Die Beaumontels stehen keine hundert Meter vor meinem Schott, Lugia«, jammerte die Hamiller-Tube.

»Sie haben bereits etliche meiner Schaltkreise zerstört. Ich kann auf einige Bereiche der BASIS keinen Einfluß mehr nehmen.«

»Ich habe immer gedacht, du seist völlig autark, Hamiller«, stellte Lugia ohne Sarkasmus fest. »Und jetzt erweist du dich als so verletzlich. Aber keine Bange: Arlo Rutan gibt sein Bestes.«

Ob das auch ausreichen würde, die Beaumontels zu stoppen, wagte Lugia zu bezweifeln. Während nämlich Arlo Rutans Truppen Rücksicht auf ihr eigenes Leben und die Einrichtungen der BASIS nehmen mußten und nicht blindwütig agieren konnten, waren die Beaumontels solchen Einschränkungen nicht unterworfen. Sie schossen sich rücksichtslos den Weg zu ihrem Ziel frei, auch ungeachtet der eigenen Verluste.

Ihre Zahl war inzwischen auf knapp über zwanzig reduziert worden. Doch die Leichen der Gefallenen konnten nicht geborgen werden. Es hatte den Anschein, daß sie diese selbst völlig zerstrahlten, damit sie nicht ihren Gegnern in die Hände fielen.

Das Schlimmste an den Aktionen der Beaumontels war, daß ihre Absichten nicht erkennbar waren. Wenn man wüßte, was ihr Endziel war und was sie letztlich erreichen wollten, dann hätte man sich darauf einstellen und eine Kontertaktik entwickeln können.

Aber die Beaumontels wüteten planlos; sie töteten und zerstörten alles, was ihnen in den Weg kam. Wenn sie darauf aus waren, alles Leben und dessen Grundlagen zu zerstören, dann war die Evakuierung der BASIS die einzige richtige Reaktion gewesen.

Die Evakuierung schritt inzwischen rasch voran. Über die Hälfte der Mannschaft hatte die BASIS bereits mit den Beibooten verlassen. Lugia wollte nur eine kleine Rumpfbesatzung an Bord und den Kern von Arlo Rutans Kampftruppe zurückhalten.

Das Gros der Führungsmannschaft sollte ebenfalls von Bord gehen. Nur Lugia und Arlo Rutan sollten aus diesem Kreis auf der BASIS bleiben.

Als Joseph Broussard jr. mit zehn Beausoleils, die sich freiwillig

gemeldet hatten, in die Hauptzentrale kam, verabschiedete Lugia die Mannschaft. Sosehr sich Talyz Tyraz und Meromir Pranka und die anderen auch dagegen wehrten, ihre Posten zu verlassen und ihre Ressorts an die Beausoleils übergeben zu müssen, Lugia ließ sich auf keine Diskussionen ein.

»Wir wollen den Betrieb der BASIS nur zum Schein aufrechterhalten, um die Beaumortels zu täuschen«, begründete sie. »Sie sollen denken, daß sich nichts geändert hat. Dafür brauche ich keine Fachkräfte. Also haut schon ab!«

Sie räumten die Hauptzentrale. Das Nervenzentrum der BASIS wirkte danach leer und trostlos. Josephs Leute konnten die Lücken nicht füllen, sie wirkten wie unbeholfene Fremdkörper im Getriebe der BASIS-Führung. Aber im Ernstfall waren sie als Kämpfer wirkungsvoller.

»Wir können die Beaumortels nicht aufhalten«, meldete sich Arlo Rutan von der Front. Seine Stimme klang atemlos, der robuste Ertruser wirkte gezeichnet. Sein Gesicht war geschwärzt. »Wir haben zwei Möglichkeiten: die Beaumortels die Hamiller-Tube besetzen zu lassen und auf Zeitgewinn zu setzen - oder sie ohne Rücksicht auf die Folgen einfach zu töten. Aber das ginge garantiert nicht ohne gravierende Schäden für Hamiller ab.«

»Das soll Hamiller selbst entscheiden«, sagte Lugia. »Hamiller?«

»Ich bin enttäuscht«, sagte die Hamiller-Tube. »Ich füge mich aber ins Unvermeidliche. Lassen Sie die Beaumortels zu mir eindringen, bevor sie noch größeren Schaden anrichten. In meiner Domäne kann ich sie wenigstens beaufsichtigen und begrenzt kontrollieren. Und ich kann mit ihnen verhandeln. Vielleicht findet sich eine Lösung, wenn ich Ihre Forderungen erfahre.«

»Ich bin dagegen, klein beizugeben«, meldete sich Arlo Rutan wütend. »Das wäre ein Eingeständnis von Schwäche. Nachgeben würde die Beaumortels nur stärken. Besser wäre es, das Risiko einer Vernichtung der Hamiller-Tube einzugehen und dafür die Beaumortels ein für allemal auszulöschen. Dieser Alptraum nimmt sonst nie ein Ende. Die Tube ist sowieso zu nichts nütze. Und in letzter Zeit versagt sie immer öfter. Ich sage: Weg mit diesem Störfaktor!«

»Wollen Sie wirklich meine Exekution, Sir?« erkundigte sich die Hamiller-Tube traurig. »Ich bin das Herz der BASIS und der Schutzengel

der Mannschaft. Wenn ich nicht mehr bin - was soll dann werden?«

»Ich bin zu Tränen gerührt«, schimpfte Arlo Rutan.

»Ich stimme Hamiller zu«, beschloß Lugia Scinagra. »Lassen wir die Beaumortels in die Tube einmarschieren.«

»Danke«, sagte Hamiller.

*

Arlo Rutan beorderte fluchend seine Leute zurück und gab den Beaumortels somit den Weg in den Schaltraum mit der Hamiller-Tube frei. Der Ertruser stellte die provokante Frage, ob er und seine Truppe nun, da sie nicht mehr gebraucht wurden und durch »Kindergarten-Roboter« ersetzt werden konnten, ebenfalls die BASIS verlassen könnten. Das war Lugia zu kindisch; sie reagierte erst gar nicht darauf.

In der Hauptzentrale konnten Lugia, Joseph und seine Beausoleils mit ansehen, wie die verbliebenen Beaumortels in Hamillers Domäne eindrangen. Sie bekamen sie zum erstenmal seit langem wieder zu sehen. Auf den ersten Blick erschien Moiras Schilderung von einer Schar Verwesender, einem Trupp Todgeweihter, einem Zug lebender Leichname nicht nachvollziehbar.

Denn die Beaumortels waren in die Schutzschirme ihrer SERUNS gehüllt. So blieben den Beobachtern die Details zuerst verborgen.

Zuerst brachten die Beaumortels Minen an der Schaltwand an, die die Vorderseite der Hamiller-Tube bildete. Dann bepflasterten sie auch die anderen Wände und das Schott mit Sprengsätzen. Das alles ging sehr gemächlich vor sich, als hätten die Beaumortels alle Zeit des Universums zur Verfügung. Die Wahrheit mußte jedoch sein, daß sie nicht rascher agieren konnten.

Sie mußten am Ende ihrer Kräfte sein. Aber wie lange mochte es noch dauern, bis ihr unnatürliches Leben zu Ende ging?

Nachdem sie ihre Sicherheitsaufgaben erledigt hatten, ließen sich die Beaumortels einfach erschöpft zu Boden sinken. Nur einer von ihnen blieb aufrecht stehen. Wegen des undurchsichtigen Schutzschirmes war nicht zu erkennen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte.

»Höa't mi' gutt' zu, Hami'erund Lutschasci'aga«, sagte die Person.

Die Stimme klang brüchig und undeutlich. Sie war, da sie Buchstaben und ganze Silben verschluckte, nur schwer verständlich.

»Hamiller und ich, wir hören«, sagte Lugia zum Zeichen, daß sie verstanden hatte.

Die Person fuhr fort: »Uns' Bä-ding'... Keine' ve'äßt d'BASSISS! Nicht eina! Nijmand! So'st bummm! All' 'putt... all' tottt. V'rstand?«

»Wir haben verstanden«, sagte Lugia. »Niemand wird die BASIS verlassen. Andernfalls würdet ihr uns alle in die Luft sprengen.«

»'cht'g!« Die Person gab dieses verstümmelte »Richtig« mit offensichtlicher Erleichterung von sich. Danach machte sie eine Pause, wie um sich zu sammeln, und dann klangen die weiteren Worte verständlicher, kamen zeitweise unverstümmelt aus ihrem Mund. »Wi' wo'en sehen. Hami'er wird uns... Hamiller muß Bilder aus verschiedenen Sektoren der BASIS liefern. Wir wollen Schaltungen überallhin... Wi' übe'wachen... Beim geringsten Verdacht... geht ihr alle mit uns drauf... Das keije 'ee'e D'oo'un'... Wi' we'den nich' mid-ein-anda komunizieren... Kein Palaver! Ich wiederhole mich nicht! Kapiert?«

»Wir werden alle eure Wünsche erfüllen«, bestätigte Lugia. »Hamiller wird euch die Bilder vom Bordleben liefern. Ihr bekommt alles, was ihr wollt. Aber eines wüßte ich gerne noch: Welche Forderungen knüpft ihr an diese Bedingungen? Was wollt ihr von uns?«

Der Person im Schütze des Energieschirms entrang sich ein seltsamer Laut, der wie eine Mischung zwischen einem Seufzer und einem Stöhnen klang.

»Wia we'an sehn...« Dann war die Verbindung unterbrochen.

Der Unterhändler der Beaumortels schaltete den Schutzschirm aus. Auch der energetische Kopfschutz erlosch. Was darunter zum Vorschein kam, hatte nichts Menschliches mehr an sich. Es war ein Totenschädel, an dem vereinzelte Fleischklumpen klebten. Ein Auge war tief in der knöchernen Höhle zur Größe einer Rosine geschrumpft, das andere war nach unten gerutscht und wurde nur noch von einem Faden gehalten.

Nur die Mundpartie schien noch unversehrt zu sein. Aber das hielt nicht lange an. Die Lippen begannen zu schrumpfen, dornten aus. Der Mund wurde zu einem unregelmäßig ausgezackten Loch, das Einblick in eine durchlöcherte Mundhöhle bot.

Nach allem, was Joseph von Moiras Erklärungen verstanden hatte, erschien es nun so, daß die Chamäleon-Moleküle dieses Pseudowesens ihre letzten Reserven aufgeboten hatten, um Mund und Stimmbänder zu regenerieren. Nachdem dies getan war, schienen die Chamäleon-Moleküle ihre Reserven aufgebraucht zu haben und mußten sich wieder der Zersetzung überlassen. Joseph sprach seine Gedanken nicht aus.

Hinter ihm konnte ein Beausoleil seinen Mageninhalt nicht mehr halten und übergab sich. Einige andere würgten ebenfalls, alle waren blaß. Keiner, dem der Anblick dieses entsetzlich zugerichteten, bedauernswerten Pseudolebens nicht naheging.

»Wer könnte der Sprecher sein, Joseph, was meinst du?« fragte Lugia unbehaglich; sie war die einzige, die ihre Fassung halbwegs bewahrt hatte.

»Das läßt sich nicht mehr sagen«, antwortete Joseph kopfschüttelnd. »Der geringen Größe nach sind lediglich einige wie Alex, Bebe oder Zach auszuschließen. Es könnte die kleine Karla sein oder der Muskel...«

Joseph hielt betroffen inne, als er feststellte, daß bei Nennung ihrer Namen die Bilder der Kameraden von früher schmerhaft in seinem Geist erwachten. Sein Schmerz verwandelte sich in von Mitleid geprägte Wut.

»Was spielt das jetzt noch für eine Rolle?« sagte er nur noch.

Die Hamiller-Tube meldete sich.

»Es sollte keine Schwierigkeiten bereiten, den Beaumortels ein reges Bordleben vorzugaukeln, obwohl die BASIS inzwischen geräumt worden ist«, sagte sie in verschwörerischem Flüsterton, als fürchte sie, von den Beaumortels gehört zu werden; dieses irrationale Verhalten war einer der gelegentlichen menschlichen' Züge der Tube. »Ich werde ihnen einfach alte Archivaufnahmen vorspielen, sie damit täuschen und in Sicherheit wiegen.«

»Das ist eine gute Idee«, stimmte Lugia geistesabwesend zu.

Sie beobachtete die verschiedenen Bildausschnitte, in denen Vergrößerungen der Beaumortels zu sehen waren. Sie begannen damit, sich umständlich von ihren SERUNS zu befreien. Es war erschütternd, mit ansehen zu müssen, wie unter den Anzügen die ausgemergelten, grotesk anmutenden, von Verwesung heimgesuchten Körper zum Vorschein kamen.

»Aber sei vorsichtig bei der Auswahl der Szenen, Hamiller«, bat sie.

»Keine Sorge, darin bin ich perfekt«, flüsterte die Hamiller-Tube. »Ich

bin das Herz der BASIS. Das eigentliche Nervenzentrum. Ich werde meine Möglichkeiten virtuos ausschöpfen.« Nach einer kurzen Pause fuhr die Hamiller-Tube mit erhobener Stimme fort: »Eigentlich ist diese Geheimnistuerei gar nicht nötig. Die Beaumortels haben keine Möglichkeit, uns zu belauschen. Ich habe sie nun völlig unter Kontrolle. Ich werde sie bei Laune halten und einlullen.«

»Und wie lange willst du das durchhalten und ihnen das Wiegenlied vom ungetrübten Bordleben vorspielen?« erkundigte sich Arlo Rutan, der in diesem Moment die Hauptzentrale betrat.

»So lange wie nötig«, antwortete die Hamiller-Tube. »Bis sie von selbst vergehen. Bis ihr Pseudoleben erlischt. Das kann nicht mehr lange dauern. Ein paar Tage vielleicht. Womöglich nur noch Stunden.«

Eigentlich war der Tube kein Vorwurf zu machen, weil sie von den Beaumortels wie von einer Sache sprach, die sich von selbst erledigen würde. Sie waren keine Lebewesen im Sinne des Wortes, und sie hatten bis zuletzt einen rücksichtslosen Feldzug gegen alles wahre Leben und dessen Werte geführt.

Mitleid war eigentlich fehl am Platz. Dennoch verband Joseph mit ihnen die Erinnerung an gute Freunde, die für immer unvergessen bleiben würden.

Und er fragte sich, was in diesen Pseudolebewesen aus Chamäleon-Molekülen der Abruse von ihren Vorbildern eigentlich geblieben war. Trug die Pseudo-Karla noch etwas von den Wünschen und Sehnsüchten der kleinen Karla in sich? Erinnerte sich Pseudo-Alex noch an die wilden Sessions, die Alex mit Joseph und seiner Cajun-Band veranstaltet hatte?

Was mochte in diesen dahinsiechenden Scheinlebewesen in diesen letzten Momenten ihrer entwürdigten Existenz vor sich gehen?

»Hamiller!« rief Lugia in diesem Moment entsetzt. »Was tust du da?«

Joseph folgte ihrem Blick zu dem Projektionsblock, der die verschiedenen Szenen aus Archivaufnahmen zeigte, wie sie den Beaumortels als Live-Aufnahmen dargeboten wurden.

Ein Ausschnitt zeigte den Freizeitpark Bayou, in dem sich die Beausoleils und andere drängten. Die Leute scharten sich in Trauben um einzelne Personen, die sie mit leidenschaftlich vorgetragenen Geschichten in den Bann schlugen.

Joseph wußte auf Anhieb, welchen Datums diese Szenen waren. Er brauchte die Gesichter der Erzähler nicht erst in Großaufnahme zu sehen.

Die kleine Karla kam groß ins Bild, wie sie ihren Zuhörern in blumigen Worten und bekräftigendem Gestikulieren ihre Erlebnisse auf Opal schilderte. Alex, in der Menge seiner Zuhörer eingekeilt, versuchte sich gequält des Ansturms zu erwehren und sich Luft zu machen. Zach ließ die Beine vom Musiker-Podium baumeln und erholte sich bei einem Schluck Jolie Blonde...

Als Hamiller seinen fatalen Irrtum erkannte, blendete er sofort andere, unverfänglichere Szenen ein. Joseph atmete erleichtert auf. Es war nur zu hoffen, daß den Beaumontels diese Unstimmigkeit nicht aufgefallen war...

10.

Karlas Traum war verblichen, sie konnte ihn nicht mehr zurückholen. Sie konnte nicht mehr in Gedanken in die Vergangenheit eines anderen Lebens reisen. In ihr waren nur noch schwache Ahnungen von dem, was einmal gewesen war. Diese waren so fern und verschwommen, daß sie nichts greifen und nichts in erkennbare Bilder formen konnte.

Alles war zu einem Alptraum geworden.

Aus ihr floß die Kraft in einem kleinen, aber stetigen Rinnsal. Sie mußte all ihre Energien aufwenden, um sich auf das Wesentliche konzentrieren zu können. Sie mußte wachsam bleiben und den letzten verbliebenen Finger der Rechten auf dem Impulsgeber behalten. Sie hatte die Zeitzünder der Minen gestoppt, solange sie dazu noch fähig war. Sie sollten nicht unbeabsichtigt explodieren. Karla wollte Einfluß darauf haben. Ein Fingerdruck würde genügen, um sie alle hochgehen zu lassen. Dabei behielt sie auch die Szenen im Auge, die vor Hamillers Schaltwand abliefen.

Ihr wurde davon ganz schwindelig. Manchmal verschwammen die Bilder einfach zu Nebeln aus formlosen Farblecksen. Vermutlich hätte sie mit zwei Augen eine bessere Sichtweise gehabt.

Karlas Geist war noch klar genug, um sie erkennen zu lassen, daß es mit ihr zu Ende ging. Sie konnte kein echtes Bedauern deswegen empfinden. Sie mußte sich nur immer vorsagen, daß zuvor noch das zu tun

war, was getan werden mußte: die BASIS und alles Leben darauf zu vernichten.

Sie fragte sich nicht, warum sie das nicht auch sofort tun konnte. Sie war zu schwach dazu. Es kostete sie Mühe genug, sich auf diesen einen Komplex zu konzentrieren. Niemand durfte die BASIS verlassen. Beim geringsten Fluchtversuch würde Karla die verbliebenen Sprengsätze zünden.

Die Hamiller-Tube würde als erstes dran glauben müssen. Denn eines war sicher: Hamiller würde sie, Karla, nicht überleben. Aber solange die Bilder vor ihr abliefen und ihr garantierten, daß das Bordleben weiterging, so lange bestand kein Handlungsbedarf.

Die Bilder erinnerten sie auf einmal wieder an ihr früheres Leben. Aber den Traum konnte sie damit nicht mehr einfangen. Sie erinnerte sich nicht einmal mehr an Namen. Klack? Lucka? Sejoph?

Die Hamiller-Tube redete dauernd auf sie ein. Appellierte an ihr Gewissen und an ihre Menschlichkeit. Als ob sie solche Werte noch besäße. Sie hatte andere, war erhöht worden. Zu Karla hoch zwei. Hamiller versprach ihnen Behandlung und Heilung. Behandlung gegen was? Heilung wovon? Das sagte die Hamiller-Tube nicht. Alles nur Gewäsch.

Aber das Hintergrundgemurmel störte sie nicht. Ihr eines Auge auf die verwirrenden Szenen gerichtet, ließ sie sich in eine Art Trance wiegen.

Dadurch wurden ihre Sinne geschärft. Sie konnte auf einmal wieder klarer denken. Und die Szenen vermittelten ihr ganz bestimmte Assoziationen.

»So hast du einmal ausgesehen«, wollte sie sagen. Aber es kamen nur unverständliche Laute aus ihrem Mund. Die Gedanken waren aber wenigstens klar formuliert. »Du brauchst nicht traurig über Verlorenes zu sein, Karla. Auch dieses Leben muß irgendeine Art von Sinn haben.«

Trotzdem stieg Wehmut in ihr auf, als sie andere aus ihrer Gruppe vorgeführt bekam. Sarah Hanna, Jörge Pehan, Zach, Alex - der tot und vergangen war. Warum quälte sie die Hamiller-Tube mit diesen Bildern? Warum mußte sie das alles noch einmal vor sich sehen, wie sie nach der Rückkehr aus dem Arresum vor Lebensenergie förmlich gesprührt hatten...«

Das waren Bilder von damals! Keine Live-Aufnahmen vom momentanen Bordleben. Hamiller versuchte sie zu hintergehen. Karla bäumte sich mit einem schrillen Wutschrei auf. Das brachte auch Leben in die anderen.

Die Hamiller-Tube redete nun beschwörend auf sie ein. Niemand hörte ihr zu.

Norman Tuyssen schaltete am schnellsten. Er bepflasterte seinen knöchernen Körper mit allen greifbaren Sprengladungen und stand abwartend da. Als die eine Wand aufglühte und dann zusammenschmolz, war Norman zur Stelle. Die Hitze versengte ihm die Vorderseite, aber er stand wie ein Fels.

Arlo Rutan kam durch das Loch in der Wand gestürmt, einen schweren Kombistrahler schußbereit. Er prallte vor Norman zurück. Der Beaumortel bestand fast nur noch aus Knochen, von einigen Sehnen und Fleischfasern aus Pseudoleben zusammengehalten.

Arlo konnte Normans geröchelte Worte nicht verstehen, aber er begriff trotzdem. Wenn er Norman abknallte, dann würde die folgende Explosion auch ihn mitsamt seiner gesamten Sturmtruppe und der Hamiller-Tube atomisieren.

Arlo Rutan hatte keine andere Wahl, als sich zurückzuziehen.

Für Karla war nun klar, daß die Zeit zum Handeln gekommen war. Hamillers Verrat war das Startzeichen. Sie mußt es tun, solange noch genügend Kraft in ihr war.

Tod der Hamiller-Tube! Tod den Lebenden!

Adieu, Clark Murdock. Auf eine fast perverse Art war die Zeit mit dir doch schön...

*

»Du machst in letzter Zeit Fehler!« rief Lugia anklagend. »Zu viele lebensgefährliche Fehler, Hamiller.«

»Für solche Vorwürfe ist jetzt keine Zeit«, versetzte die Hamiller-Tube. »Die verbliebenen Beaumortels könnten mich und die BASIS immer noch vernichten.«

»Ich möchte nur nicht, daß du deine Schuld vergißt, falls du das

überstehst«, sagte Lugia. Sie hatte keine Eile.

Wenn die Beaumortels ihre Drohung wahr machten, dann waren sie alle nicht schnell genug, um sich in Sicherheit zu bringen. Sie konnte nur auf ein Wunder hoffen. Aber sie konnte es sich nicht verkneifen, Hamiller vorher ihre Meinung zu sagen.

»Zuerst hast du die Beaumortels für Gesandte deines Vertrauens gehalten!« warf sie ihm vor. »Und dann hast du ihnen Szenen übermittelt, in denen sie die Hauptrolle spielten. Das grenzt an Selbstmord. Willst du nicht wenigstens eine Beichte ablegen, Hamiller? Was ist in dich gefahren, daß du solche tödlichen Irrtümer begehst? Für wen hast du die Beaumortels gehalten?«

»Sie können fliehen«, sagte die Hamiller-Tube, Lugias Vorwürfe und Fragen ignorierend. »Retten Sie sich. Ich bin an die BASIS gebunden. Darum sah ich keinen anderen Ausweg, als Moira zu Hilfe zu rufen. Die Ayindi ist die einzige, die eine Katastrophe verhindern könnte.«

»Du hast Moira eingeschaltet, Hamiller?« staunte Lugia. »Und du bist bereit, den geforderten Preis für ihre Dienste zu bezahlen? Du weißt, daß sie dein Geheimnis lüften will.«

»Nicht wirklich«, erwiderte Hamiller. »Sie hat versprochen, es für sich zu behalten.«

»Hoffentlich wird sie wortbrüchig«, schaltete sich Joseph ein. »Ich würde ihr für diese Information glatt eine Jolie Blonde spendieren.«

»Moira wird nie wortbrüchig«, ertönte da eine bekannte Stimme, und Moira wurde sichtbar. Den erstaunten Gesichtern erklärte sie: »Ich wußte, daß ihr noch meine Dienste beanspruchen würdet. Und daß ihr dies in letzter Sekunde tun würdet und alles schnell gehen müßte. Darum bin ich unbemerkt zur BASIS zurückgekommen. Ich war die ganze Zeit über da.«

»Handeln Sie endlich, Moira!« flehte die Hamiller-Tube mit weinerlicher Stimme. »Die Bomben können jederzeit gezündet werden.«

»Versuche du, die Beaumortels durch irgendwelche Monologe zu verwirren und abzulenken, Hamiller!« befahl Moira. »Und du, Lugia, befiehlst dem Ertruser, daß er sich nur ja heraushalten soll. Sonst garantiere ich für nichts.«

Moira verschwand. Lugia tat, wie ihr geheißen.

»Wir sitzen alle auf einem Pulverfaß, an dem die Lunte brennt - und ich

soll stillhalten!« maulte Arlo Rutan.

»Laß Moira nur machen«, bat Lugia.

Und dann begann für sie und die Beausoleils in der Hauptzentrale das lange, quälende Warten. Die Minuten dehnten sich zu Ewigkeiten. Auf der verlassenen BASIS war es unheimlich still. Keine Geräusche drangen zu ihnen. Nichts war zu hören, was auf fernen Kampflärm hätte schießen lassen können.

»Hamiller!« rief Lugia. »Was ist los? Warum meldest du dich nicht?«

Die Hamiller-Tube blieb stumm.

»Arlo!« funkte Lugia den Ertruser an. »Was hat diese Totenstille zu bedeuten?«

»Wie soll ich das wissen?« erwiderte der Ertruser aufgebracht. »Wir hocken untätig in unseren Stellungen. Und es röhrt sich einfach nichts. Diese Ungewißheit ist die Hölle. Soll ich Nachschau halten?«

»Nein. Erst wenn Hamiller Entwarnung gibt.«

»Verdammmt, verdammt, verdammt!« schrie Arlo Rutan und entlud so seine Wut über seine Unfähigkeit zum Handeln. »Wenn ich schon draufgehen muß, möchte ich lieber selbst für mein Begräbnis sorgen!«

»Es sieht nicht so aus, daß noch etwas passieren könnte«, sagte Joseph, um sich und den anderen Mut zu machen. »Moira hatte Zeit genug, die Beaumortels auszuschalten. Wir wissen, daß sie in solchen Dingen sehr fix ist. Das ist doch ihr Handwerk.«

Plötzlich erklang in der Hauptzentrale ein verhaltenes Kichern.

»Es ist vorbei«, ließ sich die Hamiller-Tube hören und gab wiederum dieses seltsame Kichern von sich. Es klang wie von einem Irren. »Kommt und seht selbst. Es ist überstanden.«

»Jetzt möchte ich Moira aber wirklich eine Jolie Blonde spendieren«, sagte Joseph und entspannte sich.

Alle in der Kommandozentrale atmeten erleichtert auf. Lugia Scinagra sah die Beausoleils der Reihe nach an.

»Hat einer von euch die Hamiller-Tube jemals lachen gehört?« fragte sie.

Es war nur eine rhetorische Frage, denn Lugia tat länger als alle anderen auf der BASIS Dienst. Sie hätte es wissen müssen, wenn die Hamiller-Tube jemals so etwas wie einen Heiterkeitsausbruch gezeigt

hätte.

Die Menschen machten sich auf den Weg zum nahen Schaltraum. Als sie eintrafen, waren Arlo Rutan und seine Ertruser schon da. Es herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Überall lagen Waffen und leere SERUNS herum, wo die Beaumortels sie abgestreift hatten oder wo sie ihnen entfallen waren.

Von den Beaumortels selbst fehlte jede Spur, keine Leichen waren zu sehen.

Die Luft war bar jeglichen Geruchs, geradezu klinisch sauber; nichts, was auf Verwesung und Fäulnis hingedeutet hätte.

Auch Moira war verschwunden.

»Was ist vorgefallen, Hamiller?« erkundigte sich Lugia. »Und wo ist Moira? Wollte sie nicht ihren Lohn kassieren?«

»Die Sache hat sich von selbst erledigt«, antwortete Hamiller gutgelaunt. »Die Zeit des Pseudolebens ist abgelaufen. Moira konnte gar nicht mehr eingreifen. Als sie eintraf, hatten sich die Beaumortels bereits alle in nichts aufgelöst. Nichts existiert mehr, kein Stäubchen; nicht ein Atom, das an Pseudoleben erinnern könnte. Und Moira mußte unverrichteterdinge abziehen. Sie wirkte enttäuscht und wütend.«

»Du meinst, sie hat freiwillig auf ihren ausgehandelten Preis verzichtet? Sie hat keinen Versuch unternommen, dich zu knacken, Hamiller?«

»Sie hat nichts getan, nicht eingreifen müssen«, antwortete Hamiller. »Und ohne Arbeit kein Lohn. Natürlich versuchte sie zu feilschen. Aber als ich ihr sagte, daß es Perry Rhodan gar nicht gefallen würde, wenn sie sich gewaltsam Zugang zu meinen intimsten Geheimnissen verschaffte, da gab sie klein bei. Sie ist weg, und ich habe ihr gegenüber keinerlei Verpflichtungen.«

»Wer hätte gedacht, daß du solch ein Schlitzohr bist, Hamiller«, sagte Joseph anerkennend. »Solche Spitzfindigkeiten und Winkelzüge ist man sonst nur von Moira selbst gewohnt.«

»Es wird Zeit, daß die ausgesetzte Mannschaft zurückkehrt«, erklärte Hamiller plötzlich in geschäftsmäßigem Tonfall. »Würden Sie bitte entsprechende Maßnahmen ergreifen, Lugia? Es ist großer Schaden angerichtet worden. Es gibt eine Menge zu tun. Je eher wir mit den Aufräumarbeiten beginnen, desto schneller bekommen wir unsere BASIS

wieder in Schuß.«

*

Nachdem die Rückführung der Mannschaft abgeschlossen war, ging die Hamiller-Tube zur Tagesordnung über. Auf ihr Versagen und die Fehleinschätzung der Beaumortels ging sie nicht mehr ein. Hamiller ließ in diesem Punkt nicht mit sich reden, war zu keinerlei Rechtfertigung bereit und verweigerte zu diesen Punkten schlichtweg jegliche Auskunft.

Hamiller berechnete das Ausmaß der Zerstörung und kam zu dem Schluß, daß keine irreparablen Schäden entstanden waren. Für alle zerstörten Anlagen gab es Ersatz. Manche der zerstörten Geräte, die bereits Ermüdungserscheinungen zeigten, hätten demnächst sowieso ausgetauscht werden müssen.

Aber ganz würde man die Wunden, welche die Beaumortels der BASIS geschlagen hatten, nicht ausmerzen können. Der lange Tunnel der Zerstörung, der sich von den Hangars bis zur Hamiller-Tube schlängelte, konnte auf weiten Strecken nur notdürftig geflickt werden. Hamiller konnte sogar dem eine positive Seite abgewinnen und meinte, daß die Reparaturarbeiten die Mannschaft auf andere Gedanken bringen und ihr die Langeweile vertreiben würden.

Aber vorher war noch eine traurige Pflicht zu erfüllen. Bei den Kämpfen und durch die Explosionen hatten insgesamt 23 Galaktiker ihr Leben verloren.

Beim folgenden Weltraumbegräbnis über Achtzehn gedachte man auch der 50 Beausoleils von der Kristallwelt Opal. Joseph wurde es gestattet, zum Gedenken an die verlorenen Kameraden seine Geige weinen zu lassen.

Nachdem auch dies vorbei war, meldete sich die Hamiller-Tube optimistisch.

»Vielleicht schaffen wir es, die BASIS im alten Glanz erstrahlen zu lassen, bevor die Zellaktivatorträger aus dem Arresum zurückkommen. Spucken wir in die Hände. Packen wir's an!«

»Ich mache mir Sorgen um die Unsterblichen, Hamiller«, sagte Lugia Scinagra. »Es erschreckt mich, daß die Abruse nunmehr in der Lage ist,

Pseudoleben zu erschaffen und es in unseren Lebensbereich einzuschleusen. Können wir sicher sein, daß nicht auch die Zellaktivatorträger als Doppelgänger zurückkommen könnten?«

»Diese Frage habe ich mir auch schon gestellt und einige Daten hochgerechnet«, erwiderte die Hamiller-Tube. »Das Ergebnis ist nicht gerade ermutigend. Die Gefahr für die Zellaktivatorträger bei ihren Aktionen im Arresum und in der Todeszone der Abruse hat sich durch diese Entwicklung vervielfacht. Wir können nur hoffen, daß sie heil zurückkehren - und danach ihre Sicherheit nicht mehr für die Ayindi aufs Spiel setzen.«

Das war in der Tat wirklich nicht ermutigend.

ENDE

Von Voltago erhielt Perry Rhodan Hinweise auf Ereignisse, die noch länger zurückliegen als der Tausendjährige Krieg zwischen den Ayindi und den Truppen des Quidor. Diesen Hinweisen geht der Terraner nach - und er stößt in den Archiven von Sprink auf eine Spur, die vier Millionen Jahre alt ist. Sie führt zu Avanatas Armada.

AVANATAS ARMADA